

T.C.
EGE ÜNİVERSİTESİ
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

**DIE MENSCHENLIEBE IM DICHTWERK
GERTRUD VON LE FORTS NACH IHRER
UMWANDLUNG**

(DOKTORA TEZİ)

42500

Yücel GÜNGÖRMÜŞ

Danışman
Prof. Dr. İhsan SARI

**T.C. YÜKSEKÖĞRETİM KURULU
DOKÜMANTASYON MERKEZİ**

İZMİR - 1995

VORWORT

Als ich an meiner Magisterprüfung arbeitete, zogen die Lektüren Gertrud von le Forts meine Aufmerksamkeit auf sich. Seitdem nahm mein Interesse, daß ich ihren Werken entgegenbrachte, allmählich zu. Endlich entschloß ich mich, ihr Werk näher kennenzulernen und dies motivierte mich zu der vorliegenden Forschungsarbeit.

Hier möchte ich Herrn Prof. Dr. Ihsan Sarı, der meine Arbeit betreute, meinen Dank sagen. Außerdem möchte ich Frau Elenore von la Chavallerie, die meine Arbeit freundlicherweise bibliographisch unterstützte, herzlich danken.

Yücel Güngörmüş

INHALTSVERZEICHNIS

0.EINLEITUNG	1
1.LEBENSABRIß	
1.1.DAS GEISTIGE ERBE DER FAMILIENERZIEHUNG,DIE SCHULBIL- DUNG UND DIE MEHRMALIGEN ROMREISEN IM JUNGEN ALTER	16
1.2.DAS UNIVERSITÄTSTUDIUM Heidelberg und Marburg.....	36
1.3. DER ÜBERTRITT ZUR KATHOLISCHEN KIRCHE UND DESSEN LITERARISCHE FRÜCHTE	51
2.DER BEGRIFF DER MENSCHENLIEBE UND DESSEN HISTORISCHER ENTWICKLUNGSPROZEß.....	72
2.1.IN DEN MONOTHEISTISCHEN HEILIGEN BÜCHERN	
2.1.1. Im Alten Testament und im Neuen Testament	73
2.1.1.1. Paulus	79
2.1.1.2. Augustinus	83
2.1.1.3. Franz von Assisi.....	86
2.1.1.4. Martin Luther.....	88
2.1.1.5. Sebastian Franck.....	88
2.1.1.6. Philipp Jacob Spener.....	89
2.1.1.7. Gotthold Ephrahim Lessing.....	90
2.1.1.8. Iring Fetscher	92
2.1.2. Im Koran	94
2.1.2.1. Mohammed.....	96

2.1.2.2. Maulana.....	97
2.1.2.3. Yunus Emre.....	99

3.DER LITERARISCHE NIEDERSCHLAG DER MENSCHENLIEBE IN DEN FOLGENDEN DICHTUNGEN

3.1. MÜTTERLICHE LIEBE	
3.1.1. DAS GERICHT DES MEERES (1943).....	102
3.1.2. DIE VERFEMTE (1953).....	120
3.1.3. DIE UNSCHULDIGEN (1953).....	138
3.1.5 DER DOM (1968).....	156
3.2. IRDISCHE LIEBE	
3.2.1. PLUS ULTRA (1950).....	164
3.2.2. DIE FRAU DES PILATUS (1955).....	187
3.2.3. DIE TOCHTER JEPHTAS (1964).....	212
SCHLUß.....	228
LITERATURVERZEICHNS.....	231
TÜRKÇE ÖZET	
ÖZGEÇMİŞ	

EINLEITUNG

Gertrud von le Fort gehört sicherlich nicht zu den besonders leicht zugänglichen Vertretern der deutschen Literatur. Falls in allgemein bekannten Literaturgeschichten nachgeschlagen wird, sieht man, daß der Dichterin nicht viel Raum beigemessen wird.

In dem gemeinsamen Artikel Theo Bucks und Dietrich Steinbachs wird die Dichterin der bürgerlich konservativen Richtung zugeordnet.¹ Sie wird in dem Artikel Dietmar Wenzelburgers mit dem Titel "Literatur der inneren Emigration" mit Werner Bergengruen und Hans Carossa hinsichtlich ihrer konservativen Perspektive zu derselben Dichterkategorie gezählt, die bekanntlicherweise "am Rande des literarischen Lebens"² stehen.

In einer anderen verhältnismäßig neu erschienenen Literaturgeschichte wird le Fort eine traditionelle christlich geprägte Vertreterin einer Schriftstellergeneration genannt, deren Vertreter "sich langsam und verstört zu artikulieren"³ beginnen. Auch Otto F. Best spricht in seinem Beitrag mit dem Titel "Gegenwartsliteratur in der Bundesrepublik Deutschland,

¹ Theo Buck/Dietrich Steinbach, Gleichzeitigkeit dreier Literaturen. In: Geschichte der deutschen Literatur. Von der Weimarer Republik bis 1945, hrsg. von Joachim Bark/ Dietrich Steinbach, Hildegard Wittenberg, Stuttgart: Klett, 1988, S.18

² ebd.:S.103

³ Lerke von Saalfeld, Dietrich Kreidt, Friedrich Rothe, Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Droemer Knaur, 1989, S.650

Österreich, Schweiz und in der DDR< von 1945 hin zu den 80er Jahren>"⁴ von von le Fort als einer Repräsentantin von Autoren, die der ästhetischen Tradition vor dem Nationalsozialismus folgen. In einer anderen Literaturgeschichte wird sie als die Zeitgenossin von Dichtern wie Hermann Hesse, der Ina Seidel, Hans Carossa erwähnt, die sich gegen die "inhumane Welt"⁵ auflehnten; und weiterhin wird Gertrud von le Fort in der Literaturgeschichte von Glaser, Lehmann und Lubos als eine Dichterin vorgestellt, die gegen den Unglauben und gegen tief verborgene Zweifel kämpft und stets nach Gewißheit, Geborgenheit und Bereitschaft zum Opfer verlangt.⁶ Fricke und Klotz rechnen Gertrud von le Fort als eine weltoffene und undogmatische Katholikin zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die von innen her das "gesellschaftliche Ghetto sprengten, in das sich die katholische Dichtung seit den Tagen des Kulturkampfes zurückgezogen hatte."⁷ Für die Autoren einer anderen Literaturgeschichte stammt die Dichterin von einer Gruppe von Schriftstellern, die im "Dritten Reich in der inneren Emigration eine literarische

⁴ Geschichte der deutschen Literatur in drei Bänden, Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur. Herausgegeben von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke. 1988, S.443 (Uni- Taschenbüchen 1465),

⁵ Willy Grabert/Arno Mulot/ Helmut Nürnberger, Geschichte der deutschen Literatur, München: Bayerischer Schulbuch Verlag 1990, S.245

⁶ Hermann Glaser, Jakob Lehmann, Arno Lubos, Wege der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung Frankfurt a. M.-Berlin-Wien:Ullstein 1983, S.338 (=Wege der deutschen Literatur, Nr.35061)

⁷ Gerhard Fricke/ Volker Klotz, Geschichte der deutschen Dichtung, Hamburg-Lübeck: Matthiesen 1965, S.431

Überlebungsmöglichkeit suchten und fanden." ⁸. In Alkers literaturgeschichtlicher Darstellung wird für die Konversion der bei Ernst Troeltsch philosophisch und geschichtlich geschulten le Fort, die ihrem Heidelberger Lehrer folgend "in der christlichen Sendung Notwendigkeit eines -unlutherischen- Kompromisses zwischen der Heiligkeit Gottes und der Sündhaftigkeit des Menschen" ⁹ erblickt, die Lektüre von Meister Eckhart, Nicolaus von Kues und Jakob Böhme als ausschlaggebend bewertet.

Die Einordnung Gertrud von le Forts in eine der zeitgenössischen Strömungen ist nicht leicht festzustellen. In ihren Jugendjahren erlebte der Expressionismus seine Blüte. Der Expressionismus zuerst als eine Bezeichnung für antinaturalistische Stiltendenzen bei einer Gruppe von franz. Malern verwendet, hatte großflächige Kompositionen, kräftige Farben und subjektiv übersteigerte, verzerrte Konturen zur Verstärkung und Dynamisierung des Ausdrucks. Der Expressionismus als eine Gegenreaktion gegen den Jugendstil, Symbolismus, Naturalismus, Neoklassizismus und die Heimatbewegung hat im Bereich der Literatur seine Blüte erreicht. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 unterbrach die dynamische Aufbauphase dieser Strömung. Viele Dichter, die den Krieg mit Enthusiasmus bejahten, gingen an die Front und fielen (Ernst Stadler, Alfred Lichtenstein,

⁸ Wolfgang Beutin/ Klaus Ehlert u.a. (Hrsg.), Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart: J.B. Metzler 1989, S.532

⁹ Ernst Alker, Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914, hrsg. von Eugen Thurnher, Stuttgart: Kröner 1977, S.20

August Stramm, Reinhard Johannes Sorge u.a.).¹⁰ Strenge Zensuren, die den Pazifismus zu hindern versuchten, lösten nach ihrer Aufhebung eine Flut von pazifistischer und sozialrevolutionärer Literatur aus. Zuerst schrieb man für eine utopische Weltverbesserungsphantasie, die allmählich mit dem Scheitern der Novemberrevolution von 1919 als reaktionäre Bewegung verfiel und nur als Form- und Stilprinzip im Bühnenbild und im Film fortlebte. Zwei Orientierungen bestimmten nun den Expressionismus: eine "pragmatisch-rhetorische, politisch aktivistische einerseits und eine den Verfall des Ich betonende, erkenntnistheoretisch-existenzielle"¹¹ andererseits. In der politisch-aktivistischen Orientierung kann Heinrich Mann genannt werden, der eine Politisierung der Dichter befürwortete. Für manche Dichter ist die Sehnsucht nach einem globalen Krieg zu beobachten (Georg Heym). Als Gegenreaktion auf die klassisch-idealistische Ästhetik führte die politisch-angagierte Einstellung zu einer Ästhetik der Negativität. Das Häßliche, Disharmonische, vorher als tabu behandelte Bereiche wie sexuelles Tribleben und Perversion, Krankheit, Wahnsinn, Verbrechen, Mord und Selbstmord wurden offen thematisiert (Gottfried Benn).¹²

¹⁰ Anton Kaes, Vom Expressionismus zum Exil. In: Geschichte der deutschen Literatur, Band 3 : Vom Realismus bis zur Gegenwart, Hrsg. von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke 1988, S.244 (Uni-Taschenbücher 1465)

¹¹ ebd., S.245

¹² ebd., S.257

Desillusionierende Ereignisse wie Scheitern der Revolution, die Ermordung Rosa Luxemburgs sowie die Enttäuschung über die allgemeine politische Lage haben die Begriffe der Brüderlichkeit und Menschenliebe bald abklingen lassen. Die Kluft zwischen den Expressionisten und dem bildungsbürgerlichen Publikum ließ sich nicht überbrücken. Deshalb zielten die Expressionisten bürgerlicher Abstammung direkt auf die Antibürgerlichkeit.¹³

Die Nachkriegszeit (1923) war gekennzeichnet durch innenpolitische und finanzielle Krisen, die Deutschland an den Rand des Ruins brachten. Die Spaltung in der deutschen Literatur zwischen der pragmatisch modernen, ästhetisch autonomen Großstadtliteratur einerseits und der antimodernen, traditionellen, volkstümlich-populären Heimatliteratur andererseits verschärfte sich. Während die moderne Literatur wenig Beifall fand, wurde die Heimatliteratur von einer breiten Leserschicht getragen. Diese Heimatliteratur spiegelte eine heile, ländlich geordnete Welt vor.

Im Dritten Reich, wo alles zugunsten des Nationalsozialismus sein mußte, haben diese Dichter ihre Themen so ausgewählt, daß sie, ohne die Regierung zu unterstützen, weiterhin literarisch tätig sein konnten. Sie versuchten sich nach dem II. Weltkrieg mit dem Deutschtum

¹³ Anton Kaes, Krise der Literatur. In: Geschichte der deutschen Literatur, Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwart, hrsg. von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke 1988, S.276 f. (Uni-Taschenbücher 1465

zurechtzufinden, denn die Ergebnisse der Judenverfolgung lastete auf den Seelen aller. Die traditionellen Dichter setzten ihre dichterische Tätigkeit fort, indem sie das Dritte Reich ignorierten. Diesen bot das Abklingen des Glaubens neues Material. Das Vorhandensein des Schrecklichen und des Leidens führte zu Zweifeln an der Existenz Gottes, aber die christlichen Dichter versuchten mit Akzeptanz der Existenz des Bösen und des Guten eine Synthese in der göttlichen Offenbarung zu finden. Sie deuteten Heil und Unheil aus der christlichen Perspektive, während die nichtchristlichen Dichter sich ihrer Verblendung nicht bewußt waren, als noch mit dem Anfang des Zweiten Weltkrieges deutlich zu sehen war, wie ungebrochen die Zerstörungskräfte, die zur Zeit des Ersten Weltkrieges entstanden waren, ihre Wirkungen fortführten.¹⁴ Themen christlicher Dichtung bilden im weitesten Sinne sowohl die himmlischen wie die irdischen Bezirke. Es ist nicht leicht, eine Definition der christlichen Literatur zu machen. Zwar liegt in der Brockhausenzyklopädie unter christlicher Dichtung eine auf den religiösen Inhalt bezogene Begriffsbestimmung vor, aber le Fort als eine christliche Dichterin tritt vielseitig an die Fragestellung heran. Sie findet die Definition, die christliche Dichtung bearbeitet dichterische Stoffe, nicht zutreffend, weil sie für die

¹⁴ Walter Falk, Über die Probleme christlicher Dichtung im 20. Jahrhundert. In: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts, herausgegeben von Lothar Bossle und Joël Pottier, Würzburg: Creator 1988, S.30. Im weiteren zitiert als: Christliche Literatur im Aufbruch

Frage sehr dürftig bleibe. Auch die Bestimmung, Dichtung unterliege nur dichterischen Gesetzen und erweise sich als Dichtung ausschließlich durch ihr Verhältnis zu diesen, das Christliche also komme erst von der Persönlichkeit des Dichters hinzu, scheint für sie dem Wesen christlicher Dichtung nicht völlig zu entsprechen, weil die Wesensfrage nur vom Werte auf den Dichter verschoben worden sei, also einen rein subjektiven Charakter gewönne.¹⁵ Um eine evidente Begriffsbestimmung der christlichen Dichtung zu unternehmen, greift le Fort weit aus und meint mit der Antwort auf die Frage, "ob nicht im Dichterischen selbst ein christliches Element steckt, eine vom christlichen Stoff- und Geistesgut unabhängige, zarte und geheimnisvolle Hinordnung auf das Christliche, ähnlich jener, welche die Theologen von der menschlichen Seele behaupten, wenn sie von einer anima christiana naturaliter sprechen,"¹⁶ dem Kern der Sache gerecht zu werden. Indem sie Bezug nimmt auf die zwei Zeilen des Gedichtes Schillers mit dem Titel "Die Götter Griechenlands" mit folgendem Wortlaut:

"Was unsterblich im Gesang soll leben
 Muß im Leben untergeh'n ..."17,

versucht sie eine Affinität zwischen Dichtung und Christentum herzustellen. Denn wem die Welt die Anerkennung versage, so die Dichterin, den verschlinge die Dichtung, sie

¹⁵ Gertrud von le Fort, Vom Wesen christlicher Dichtung, in: Dieselbe, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O.: Benziger Verlag 1951, S.33. Im weiteren zitiert als: Aufzeichnungen und Erinnerungen

¹⁶ ebd., S.33/34

¹⁷ ebd., S.34

finde einen Zauber darinnen, sich dem Verfeimten zu widmen, den Verurteilten- auch das schuldhaft Verurteilte, das Untergehende und Sterbende auf seinen wirren Weg zum Abgrund zu begleiten, das Untergehende und Sterbende ans Herz zu nehmen.¹⁸ Das sei auch dem Christentum widerfahren. Dieser Aspekt bedeutet für le Fort wesentlich die christliche Dichtung.

In den "Aufzeichnungen und Erinnerungen" sind die folgenden Zeilen von ausschlaggebender Bedeutung für die Auffassung le Forts von der christlichen Dichtung:

"Wie Gesang, so kann auch Dichtung Gebet sein, hüllt sich doch das Gotteslob der Benediktinerinnen in das wundervolle Ornat der Psalmenpoesie [...]"¹⁹

Karl Rahner skizziert die christliche Dichtung bei le Fort folgendermaßen:

"Die Fähigkeit und die Übung, das dichterische Wort zu vernehmen, ist die Voraussetzung dafür, das Wort Gottes zu hören. Mag sich die Gnade auch selbst diese Voraussetzung schaffen, mag es viele Menschen geben, denen die stiftende Dichtung des ewigen Daseins nur in der christlichen Botschaft selbst ins Ohr und ins Herz geht, das ändert nichts an der gewonnenen Grundeinsicht, daß das dichterische Sagen und Hören zum Wesen des Menschen so innig gehört, daß, wo diese Wesensfähigkeit des Herzens wirklich ganz zerstört wäre, der Mensch auf das Wort Gottes im

¹⁸ ebd., S.34

¹⁹ Gertrud von le Fort, Das Gebet der Frauenseele, in: Dieselbe, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O.: Benziger Verlag 1959 S.109

Menschenwort nicht mehr hören könnte. Das Dichterische ist in seinem letzten Wesen Voraussetzung für das Christentum."²⁰

Gertrud von le Fort führte ein langes und auch dichterisch produktives Leben. Ihr schriftstellerisches Schaffen wird in zwei Perioden geteilt. Die erste Periode umfaßt den Zeitraum von ihren ersten schriftstellerischen Versuchen bis zu ihrer religiösen Umwandlung, dem Übertritt zur katholischen Kirche, sie nennt man auch ihre vorkatholische oder evangelische Periode, in der eine erhebliche Anzahl von Dichtungen entstanden ist. Die zweite Periode beginnt exakt datierbar im Jahre 1926. Ihr Dichterberuf vollzog sich erst hier.²¹ Ihre erste Schaffensperiode fiel gerade in die Jahrhundertwende, in der erbauliche Literatur als künstlerisch wertlose Trivialliteratur herabgesetzt wurde. Die christliche Dichtung als Begriff wurde für eine "contradicto in adjecto" ²² gehalten.

Falk erläutert dies folgendermaßen:

"Als in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg Autoren wie Gertrud von le Fort hervortraten, die mit ihren Werken den Anspruch erhoben, Beiträge zu hohen Literatur, zur Dichtung, zu leisten, zugleich aber zu erkennen gaben, daß für sie der

²⁰ zitiert nach: Friedrich Kienecker, 'Blickzeichen vom Hochsitz der Heiligen'? < Gertrud von le Fort am Ende des Jahrhunderts >, in: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts, hrsg. von Lothar Bossle/ Joël Pottier, Würzburg: Creator 1988, S.122

²¹ Gisbert Kranz, Gertrud von le Fort. Leben und Werk in Daten, Bildern und Zeugnissen, Frankfurt a. M.: Insel 1976, S. 194, 195, 196, 197, 198, 199. Im weiteren zitiert als: Gisbert Kranz

²² Walter Falk, Über die Problematik christlicher Dichtung im 20. Jahrhundert. In: Christliche Literatur im Aufbruch, S.18

christliche Glaube maßgeblich sei, wurden sie in der literarisch interessierten Öffentlichkeit vielfach mit erheblicher Skepsis betrachtet. In den Literaturgeschichten sprach man von ihnen häufig in etwa der Weise wie in landesgeschichtlichen Darstellungen der Vereinigten Staaten von den Bewohnern der Indianerreservate. Zeitweilig, vor allem in den fünfziger Jahren, schien sich eine Revision dieser Haltung anzubahnen, aber seit den sechziger Jahren verlor sich das öffentliche Interesse wieder. Heute halten es viele Literaturhistoriker für sicher, daß eine Klassifizierung der sogenannten christlichen Dichtung des 20. Jahrhunderts als [...] Trivilliteratur sachgemäß sei. Mir scheint, daß dieses Urteil, jedenfalls in seiner pauschalen Form, dringend der Revision bedarf. Es beruht teilweise auf falschen Voraussetzungen."²³

Diese Wende, in die le Fort hineingeboren wurde, erfuhr einen sogenannten Qualitätswandel, mit dem angenommen wurde,

"daß mit der Epoche um 1900 ein Stadium im menschlichen Fortschritt erreicht worden sei, in der es notwendig wurde, bei der Deutung des Sinnes der Welt den Gedanken eines seienden Gottes und einer Mittlerschaft zwischen ihnen und dem Menschen durch Christus preiszugeben."²⁴

Diese neue Geschichtsbetrachtung geht eigentlich auf Johann Gottfried Herder zurück, der damit in den 70'er

²³ ebd., S.18

²⁴ ebd., S.17

Jahren des 18. Jahrhunderts einen großen Umschwung hervorrief, der

"ein neuartiges Lebensgefühl und Weltverständnis nicht nur in der Geschichtstheorie [...], sondern auch in der Erkenntnistheorie, in der Literaturtheorie, in der Wirtschafts- und der Sprachwissenschaft, in der Biologie sowie in mehreren weiteren Naturwissenschaften, in der Dichtung, in der bildenden Kunst, in der Verfassungsgeschichte, in den Leibesübungen und im Tanz, sogar im iberischen Stierkampf"²⁵

mit sich brachte.

Nach Falk kommen nur die christlichen Dichter dieser epochalen Wandlung nahe,

"die aus Verhältnissen geschichtlicher Kollektivität auf die menschlichen Individuen so tief einwirkt, daß auch deren Religiösität von ihr mitgeprägt wird. Die bei Rilke und anderen Autoren der Zeit um 1900 zu beobachtende religiöse Position wäre also Auswirkung der damaligen epochalen Verhältnisse zu verstehen."²⁶

Und le Fort hat dieses zeittypisches Phänomen in ihrem Roman "Der Kranz der Engel" von 1946 verarbeitet, dessen Held Enzo mit seinem zerstörerischen Charakter allen menschlichen Kräfte überlegen ist.²⁷

Diese Arbeit wendet sich der Menschenliebe zu, die sich in den Werken Gertrud von le Forts ausspricht. Sie ist eine sakrale Liebe, die auch das Irdische umschließt. In

²⁵ ebd., S.22

²⁶ ebd., S.16 f.

²⁷ ebd., S.30

diesem Sinne wird der Frau als einem Leben spendenden Wesen eine große Rolle zugesprochen. Denn sie wird als die Stellvertreterin Marias angesehen und sie soll dementsprechend handeln. Ihr wahres Dasein findet sie erst in ihrer religiösen Berufung, die darin besteht, Leben zu schenken und nicht zu töten. Für Gertrud von le Fort sind die Begriffe Gnade und Aufopferung in der Gestalt Christi verkörpert. In dieser Hingabe kann ein Zusammenhang mit der göttlichen Liebe erwachsen, die der Frau eine überwindende und sühnende Kraft verleiht. Le Fort ist der Überzeugung, daß jegliche Art von Liebe göttlich ist, diese Liebe liegt auch ihren Werken zugrunde.

Was aber das Schriftum über sie anbetrifft, so vermischen wir zunächst einmal, wie Pottier mit Recht beklagt, "eine allen Ansprüchen gerechtwerdende le-Fort-Biographie,"²⁸ was als ein großer Mangel empfunden wird. Weiterhin existiert leider noch keine kritisch-historische Ausgabe der Werke le Forts, Grundlage jeder wissenschaftliche Beschäftigung und anschließend kann man eine wissenschaftliche Biographie, als weiteres Desiderata sei die Auswertung des im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrten Nachlasses und Briefwechsels erwähnt²⁹, die von ausschlaggebender Bedeutung ist.

²⁸ Joël Pottier, Gertrud von le Fort. Sängerin der Kirche. Kundschaftlerin an den Grenzen der Glaubenswelt. In: Christliche Dichter im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts, hrsg. von Lothar Bossle/ Joël Pottier, Würzburg: Creator 1988, S.123

²⁹ ebd., S.123 ff.

Eine vollständige Liste der Werke Gertrud von le Forts ist in den Büchern von Gisbert Kranz³⁰, dem Buch Hedwig Bachs³¹, in dem Buch Elenore von la la Chavalleries³² und bei Alfred Focke³³ vorzufinden. Diese genannten Arbeiten bieten uns auch einen umfassenden Überblick über die Sekundärliteratur zu le Fort. Hedwig Bachs Buch ist wichtig, weil es uns die weltweiten Verlagsorte und -länder der Bücher der Dichterin aufzählt, unter denen sich Japan, Korea, Ganzeuropa, Nord- und Südamerika und Asien befinden.³⁴ Es handelt sich dabei um Übersetzungen ins Dänische, Englische, Flämische, Französische, Friesische, Italienische, Japanische, Koreanische, Niederländische, Polnische, Portugiesische, Schwedische u.a. Daraus ist zu ersehen, wie groß die Popularität der Dichterin ist.

Nachforschungen in der Sekundärliteratur hatten ergeben, daß unser Thema noch nicht behandelt worden ist. Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gemacht, herauszuarbeiten, wie die Menschenliebe in den Werken aus der zweiten Schaffensperiode le Forts dichterisch gestaltet wird. Denn le Fort wünscht sich eine barmherzige Welt, in der die Liebe die Menschen unzertrennlich miteinander

³⁰ Gisbert Kranz, S.209-218

³¹ Hedwig Bach (Hrsg.), Dichtung ist eine Form der Liebe, Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, München:Ehrenwirth, 1976, S.139 f.Im weiteren zitiert als: Dichtung ist eine Form der Liebe

³² Elenore von la Chavallerie, Gertrud von le Fort. Wirken und Wirkung, Heidelberg:Universitätsverlag, 1983. Im weiteren zitiert als: Elenore von la Chavallerie

³³ Alfred Focke, Gertrud von le Fort. Gesamtschau und Grundlagen ihrer Dichtung, Graz-Wien-Köln: Styria Verlag, 1960. Im weiteren zitiert als: Alfred Focke

³⁴ Dichtung ist eine Form der Liebe, S.143

verbindet. Eine Dichterin wie le Fort, deren Jugend von den <Losungen der Brüdergemeinde>, der <Nachfolge Christi> von a Kempis und den Liedern Paul Gerhardts durchdrungen ist³⁵, widmet sich in sämtlichen Dichtungen ausschließlich diesem Begriff. Im ersten Teil, den wir "Lebensabriß" betiteln, behandeln wir die geistige Entwicklung unserer Dichterin, indem wir das geistige Erbe der Familie, das Universitätsstudium und dessen Konsequenzen für das literarische Schaffen unterstreichen.

Im zweiten Teil werfen wir einen Überblick über die gedankliche Genese des Begriffes "Menschenliebe". Dabei bringen wir Beispiele aus jeder Epoche. Wir beziehen auch den Islam mit in unsere Darstellung ein, weil in den Dichtungen Gertrud von le Forts uns begegnende Menschenliebe über das Christentum hinausgeht und alle Menschen ohne jegliche Unterschiede anspricht.

Im dritten Teil versuchen wir zu zeigen wie die Menschenliebe in den Dichtungen le Forts dichterisch gestaltet werden. Es wäre natürlich unmöglich, sämtliche Werke der Dichterin im Rahmen der genannten Frage zu besprechen. Aus diesem Grunde würde es zweckmäßiger sein, die zu behandelnden Werke eine bestimmten Zahl zu beschränken. Dementsprechend unterziehen wir die folgenden Dichtungen le Forts jeweils einer kritischen Analyse, in der

³⁵ Aufzeichnungen und Erinnerungen , S. 24/25

der Begriff "Menschenliebe" in ihrer Dimension dargestellt wird.

Eine Unterscheidung dieser Menschenliebe haben wir versucht unter zwei Aspekten zu ordnen. Ausgehend von der mütterlichen Liebe dargestellt in "Das Gericht des Meeres"(1943)³⁶, "Die Verfemte"(1953)³⁷, "Die Unschuldigen"(1953)³⁸ und "Der Dom"(1968)³⁹, die in der Menschenliebe zu suchen ist; und von der Liebe zu einem Mann bzw. zu einer Frau, die genau wie in der mütterlichen Liebe in Quelle in der Menschenliebe findet, sind folgende Werke ausgewählt: "Die Frau des Pilatus"(1955)⁴⁰, "Plus ultra"(1950)⁴¹ und "Die Tochter Jephthas"(1964)⁴². Unsere Untersuchung wird mit einem Schluß zu Ende gehen.

³⁶ Gertrud von le Fort, Das Gericht des Meeres, Wiesbaden:Insel 1947.Im weiteren zitiert als: Gericht d.M.

³⁷ Gertrud von le Fort, Die Verfemte. In: Gelöschte Kerzen. Zwei Erzählungen, München: Ehrenwirth, 1960. Im weiteren zitiert als: Verfemte

³⁸ Gertrud von le Fort, Die Unschuldigen. Gelöschte Kerzen. Zwei Erzählungen, München: Ehrenwirth, 1960. Im weiteren zitiert als: Unschuldigen

³⁹ Gertrud von le Fort, Der Dom, München: Ehrenwirth 1972. Im weiteren zitiert als: Dom

⁴⁰ Gertrud von le Fort, Die Frau des Pilatus. In: Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987. Im weiteren zitiert als: Pilatus

⁴¹ Gertrud von le Fort, Plus ultra. In: Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987. Im weiteren zitiert als: Plus ultra

⁴² Gertrud von le Fort, Die Tochter Jephthas. In: Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.Im weiteren zitiert als: Jephthas

1. LEBENSABRIß

1.1. DAS GEISTIGE ERBE DER FAMILIENERZIEHUNG, DIE SCHULBILDUNG UND DIE MEHRMALIGEN ROMREISEN IM JUNGEN ALTER

Gertrud von le Fort wurde am 11. Oktober 1876 in Minden/Westfalen geboren und ist am 1.11.1976 in Oberstdorf gestorben. Die Herkunft der Dichterin läßt sich auf eine französisch-italienischen Protestantenfamilie zurückführen, die zur Zeit der Glaubenskriege⁴³, die zwischen Katholiken und Protestanten in den Jahren 1546-1648 ausbrachen, auswanderte und 1562⁴⁴ in die Schweiz emigrierte. Gertrud von le Forts Vater, Lothar Freiherr von le Fort, war ein königlich-preußischer Oberst, ein Nachfahre des Admiral François le Fort, der ein Freund und Mitarbeiter Peters des Grossen gewesen ist ⁴⁵. Zur Erinnerung daran führen daher alle späteren le Forts den Namen Peter oder Petrea. Unsere Dichterin hatte dieser Sitte folgend das Werk "Der Kurier der Königin" unter den Titel Petrea Vallerin ⁴⁶ herausgegeben.

Den Vater beschrieb die Dichterin in ihren "Aufzeichnungen und Erinnerungen" (1951) folgendermaßen:

⁴³ Wörterbuch zur Geschichte. Hrsg. von Erich Bayer, Stuttgart: Kröner, 1980 S.445

⁴⁴ Hans von Arnim, Christliche Gestalten an neuerer deutschen Dichtung, Berlin 1927, S.185

⁴⁵ Gertrud von le Fort, Hälfte des Lebens, München: Ehrenwirth 1965, S.32., im weiteren zitiert als: Hälfte des Lebens

⁴⁶ Petrea Vallerin, Der Kurier der Königin, München: Ehrenwirth 1976

"Mein Vater, -ich beginne mit seinem Bildnis- stellte äußerlich noch ganz den lateinischen Typ der Familie dar, die im Zeitalter der Glaubensspaltung aus Savoyen nach Genf auswanderte[...]" 47

Der Vater war geschult in der eigenen Familiengeschichte und wußte, wie er seiner Tochter die Geschichte anschaulicher darstellen konnte, "denn die le Forts waren eigentlich überall dabeigewesen".⁴⁸ Im Zeitalter der Glaubenskriege wurde die aus Savoyen flüchtende Familie der le Fort in Genf von Calvin aufgenommen. Zur Zeit der Französischen Revolution kämpften drei Offiziere der le Forts unter Ludwig XVI. Einer von diesen Offizieren entwarf den letzten Fluchtplan der Marie Antoinette.⁴⁹ Der Vater prägte der Dichterin früh ein, "daß wir Freiherrn des alten Reiches seien".⁵⁰

Die Philosophie des Vaters war von Kant bestimmt:

"Er glaubte an eine sittliche Weltordnung, die er im Leben des einzelnen, aber auch im allgemeinen geschichtlichen Geschehen wirksam sah- der kategorische Imperativ war für ihn ein schöpferischer Befehl. Auch in dieser Richtung liegen für mich früh gebildete, unverlierbare Maßstäbe."⁵¹

Zwischen dem Vater und der Tochter gab es ein inniges Verhältnis. Obwohl der Vater gegenüber anderen Menschen manchmal schroff und eigensinnig sein konnte, zeigte er doch

47 Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.12

48 ebd., S.14

49 vgl. ebd., S.14

50 vgl. ebd., S.14

51 ebd., S.22

seiner Tochter gegenüber Schwäche und Liebe. Die Mutter ist Zeugin, wie ungern der Vater die Bitten seiner Tochter abschlagen konnte. Die eigenwillige Tochter konnte deshalb viele ihrer Wünsche verwirklichen.⁵²

Die Mutter Freifrau Elsbeth von le Fort, eine geborene Wedel-Parlow, war die eigentlich religiöse Seele der Familie und Enkeltochter des genialen Miterfinders der Schnellpresse, Andreas Bauer⁵³. Die Frömmigkeit der Mutter "ruhte durch und durch auf Erfahrung, sie war sehr unmittelbar, zart und verschwiegen. Salbungsvolle Reden liebte meine Mutter nicht, sie mokierte sich darüber."⁵⁴

Die Lesefreudigkeit der Mutter war aus den Daten am Rande der Bibel zu sehen, die sie zu besonderen Anlässen eingetragen hatte. Sie hatte, wie in der Einleitung erwähnt wird, eine pietistische Herzensfrömmigkeit und Paul Gerhardt war ihr Lieblingsdichter, in dessen folgenden Spruch sie Trost findet:

"Alles währt seine Zeit
Gottes Lieb' in Ewigkeit-"⁵⁵

Dieser Spruch Paul Gerhardts war für die Entwicklung der Religiösität unserer Dichterin von großer Bedeutung. Diesbezüglich sagt sie folgendes aus:

⁵² vgl., Hälfte des Lebens, S.10

⁵³ Nicolas Heinen, Gertrud von le Fort. Eine Einführung in Leben, Kunst und Gedankenwelt, 2. vollständige erneuerte Auflage, Luxembourg: Krippler: Muller 1960, S.50. Im weiteren zitiert als: Nicolas Heinen

⁵⁴ Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.23

⁵⁵ ebd., S.24

"[...]die Offenbarung der in Ewigkeit währenden Gottesliebe war ihr Christus. Im Glauben an ihn, dessen Name ihr Mund mich zuerst sprechen lehrte, liegt die einheitliche Linie meines eigenen religiösen Lebens, das, wie vielleicht durch meine Bücher bekannt ist, später seine Heimat in der katholischen Kirche fand- es liegt darinnen die unlösbare Verbindung mit dem christlichen Geiste meines Elternhauses und der großen religiös betonten Tradition meiner Familie".⁵⁶

Diese Zeilen lassen erkennen, daß schon in ihrer Kindheit die Neigung zur Konversion im Keime gebildet wurde.

Stationen ihrer Kindheit und Jugend waren Berlin, Koblenz, Hildesheim, Ludwigslust und das Gut Boek in Mecklenburg. Daher hatte sie kein einheitliches Bild von einem Elternhaus. Ihr Elternhaus beschrieb die Dichterin mit den folgenden Zeilen:

"Mein Elternhaus war nicht, wie das der meisten Menschen gleichbedeutend mit der Heimat: es war nicht jenes sichtbare Haus, das sich nur einmal auf Erden findet, in einem einmaligen Ort, eine einmalige Landschaft gestellt- eben in die Heimat, sondern es stand im Laufe der Jahre hier und dort, wie der wechselnde Dienst meines Vaters es mit sich brachte."⁵⁷

An die Zeit in Minden, ihrem Geburtsort, wohin der Vater versetzt wurde, konnte sich die Dichterin sehr wenig erinnern. Was ihr in Erinnerung blieb, ist das folgende Bild:

⁵⁶ ebd., S.25

⁵⁷ ebd., S.11

"[...]Garten mit einem großen Rotdornbaum [...] Ich hatte an diesem Baum eine unbeschreibliche Freude [...] Ich habe diesen Baum nie vergessen, und immer, wenn ich in meinem späteren Leben einen blühenden Rotdorn sah, mußte ich an unseren Mindener Garten denken; [...]"⁵⁸

In diese Zeit fällt die Geburt ihrer jüngeren Schwester, Elisabeth von le Fort. Leider sind die kindlichen Erinnerungen an diese Zeit sehr begrenzt, und auch in ihrer Biographie "Hälfte des Lebens" (1965) streitet die Dichterin ihre Zeit in Minden resümierend, es ab, eine Westfälin zu sein, als welche sie von Zeit zu Zeit angesprochen wurde, wozu aber der Herkunft der le Forts entsprechend kein Grund bestand.⁵⁹

Die Dichterin war erst wenige Jahre alt, als die Familie le Fort von Minden Abschied nahm. Durch den Offiziersberuf des Vaters mußte die Familie die Wohnsitze oft wechseln. Auf Minden folgten Berlin (1880) und Koblenz (1884-1888). An die Berliner Zeit konnte sich die Dichterin besser erinnern:

"Ich sehe deutlich das sehr vornehm tuende, sehr unschöne Haus der achtziger Jahre an der Ecke der Landgrafen- und Kurfürstenstraße, dessen eine Etage wir bewohnten. Vor unseren Fenstern, auf der Kurfürstenstraße bewegte sich noch die alte Pferdebahn, welche später durch die Elektrische ersetzt wurde, [...]"⁶⁰

⁵⁸ Hälfte des Lebens, S.7-8

⁵⁹ vgl.ebd.,S.12

⁶⁰ ebd., S.13

Zu den Berliner Erinnerungen gehörte auch der erste Gang in die Kirche, den sie mit der Mutter unternahm. Die Mutter bemühte sich um die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Es verging kein Tag, ohne daß die Mutter die Lieder Paul Gerhardts sang. Diese Lieder spendeten der Dichterin ein Leben lang nicht nur religiösen Trost, sondern auch dichterische Freude. ⁶¹ In Berlin im Jahre 1884 wurde auch der Bruder Stephan geboren.

Genau wie in Minden lebte die Familie auch hier in einem Haus mit Garten, wo die beiden Geschwister ihr eigenes Beet im Garten besaßen und in direktem Kontakt mit der Natur standen. Auch die Tierliebe der Kinder wurde von den Eltern unterstützt, im Hause gab es Hunde, Meerschweinchen, Kaninchen, Salamander, Igel, Frösche, Eichhörnchen, Mäuse und Katzen.⁶²

Auch in Koblenz wurden von dem Ehepaar le Fort die religiösen Erziehung der Kinder fortgesetzt. Ein Erlebnis, welches in dieser Zeit das Kind Gertrud von le Fort beeinflusste, war die Fronleichnamsprozession, an der die Kinder teilnehmen konnten.

"In ganz anderer Weise, aber auch als ein neues Erlebnis nahm uns im Juni die feierliche Fronleichnamsprozession gefangen. Mein Vater, der in konfessioneller Hinsicht sehr weitherzig war, ermahnte dann jedesmal unsere Bonne, dafür zu sorgen, daß wir Kinder niederknieten, wenn das Allerheiligste sich nahte, damit wir die andächtigen Menschen nicht störten. Wir fügten uns

⁶¹ ebd., S.16

⁶² ebd., S.21

auch gern darein, denn es war immer ein großes Erlebnis, diese Prozessionen zu sehen mit den Kränze- geschmückten kleinen Mädchen, welche auf Kissen gebettete Lämmchen trugen, und das Allerheiligste anzustauen."⁶³

Die Phantasie der Dichterin, die sich von früher Kindheit an sehr weit entwickelte, wurde von den Eltern nicht eingeschränkt. So glaubte sie eines Tages, ein Engelchen gesehen zu haben. Nach der Beschreibung des Kindes fertigte die Mutter ein Bild nach dieser Vision, die die "Erinnerung an die Himmlische Begegnung wach hielt".⁶⁴

Die Eltern empfanden es als falsch, die Träume des Kindes zu zerstören und sie auf die "Wirklichkeit" aufmerksam zu machen. Sie wurde nie darauf verwiesen, daß es Elfen, Nixen und Wesen dieser Art nicht gibt. Einen Nachteil hat die Dichterin im Leben dadurch nie erlitten.⁶⁵

Der Vater, der den Besuch seiner Töchter an einer Schule ablehnte, ließ sie privat unterrichten. Da die Eltern ganz für die Kinder lebten und der Vater die Erziehung seiner Töchter in den Händen halten wollte, lehnte er eine öffentliche Schule ab.⁶⁶ In Koblenz, als die Dichterin sechs Jahre alt war, bekam sie ihren ersten Unterricht. Die erste Lehrerin war Fräulein Kleffel, an die sich die Dichterin sehr gerne erinnerte:

"[...] ich liebte sie sehr, aber ich fürchte, daß sie mir gegenüber allzu nachgiebig war. Ich entsinne mich, daß ich schon damals mit jenen

⁶³ ebd., S.22-23

⁶⁴ ebd., S.25

⁶⁵ vgl. ebd., S.25

⁶⁶ vgl. dazu, Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.20

kleinen Methoden begann, wonach ich mich bestimmten Fächern mit Leidenschaft hingab, während ich für andere, die mir weniger lagen, nicht zu haben war- Methoden, die ich auch in meiner späteren Schulzeit erfolgreich praktizierte. Das warme Verhältnis zwischen meiner ersten Lehrerin und mir bezeugt ein großer prächtiger Achatstein, den sie mir schenkte und der mich als Briefbeschwerer durchs ganze Leben begleitet hat."⁶⁷

Frühe dichterische Versuche entstanden bereits in der Koblenzer Zeit. Die Mutter, die alle kindlichen Verse ihrer Tochter aufschrieb, beschreibt später die Dichterin als ein "wandelndes Gedichtsbuch"⁶⁸ .

Das Verfassen einer Zeitung, das auch einer der kindlichen Versuche war, beschrieb die Dichterin folgendermaßen:

"Eine besonders drollige Linie meiner kindlichen Versuche bedeutete die Herstellung einer Zeitung. Angeregt durch meinen Vater, der politisch sehr interessiert war, hörte ich beim Spielen oft zu, wie er meiner Mutter aus der Zeitung vorlas. Und nun entstand in fürchterlicher Orthographie geschrieben, ein von Zeit zu Zeit fertiggestelltes Blatt, in dem dann Berichte standen wie dieser:>Dem Kaiser geht es gut< oder Inserate des Inhalts:>Es wird ein Soldat für die Festung Ehrenbreitstein gesucht, der recht tapfer sein muß, wenn es Krieg gibt.< Eine Geschichte in Fortsetzungen gehörte natürlich auch dazu."⁶⁹

⁶⁷ Hälfte des Lebens, S.27

⁶⁸ ebd., S.27-28

⁶⁹ ebd., S.28

Mit neun Jahren versuchte die Dichterin auch ein Drama zu schreiben.⁷⁰

Die letzte Zeit des Koblenzer Aufenthaltes war getrübt durch den Tod des alten Kaisers Wilhelm I. Den tiefen Eindruck, den diese Begebenheit auf das Kind ausübte, beschreibt die Dichterin in den folgenden Zeilen:

"Ich weiß noch, wie die Fahne über dem Koblenzer Schloß auf halbmast sank- damals begegneten mir zum ersten Mal die Schatten des Todes, den ich nicht verstand. Aber ich besinne mich deutlich auf das Bild in der Berliner Zeitung vom Brandenburger Tor mit der Inschrift: Vale senex Imperator! Ich besinne mich auch auf die tiefe Erschütterung meiner Eltern- daß wir in eine neue Zeit eintraten, ahnte wohl mein Vater, wie ich aus manchen seiner späteren Äußerungen schließe."⁷¹

Nach der Koblenzer Zeit folgte die Reise der Familie nach Hildesheim (1888-1897), wohin sich der Vater aus dem aktiven Dienst zurückziehen wollte. Erste Eindrücke von dieser Stadt sind aus den folgenden Zeilen herauszulesen:

"Auch mit dieser Stadt, die damals noch in der unzerstörten Herrlichkeit ihrer spätmittelalterlichen Fachwerkhäuser prangte, verbinden mich dankbare Erinnerungen. Hier lernte ich zum ersten Mal die in Stein und Erz geschriebene Geschichte ferner Jahrhunderte kennen."⁷²

⁷⁰ Gertrud von le Fort, Autobiographische Skizzen, in: Dieselbe: Woran ich glaube und andere Aufsätze, Zürich: Arche 1968, S.76. Im weiteren zitiert als: Woran ich glaube.

⁷¹ Hälfte des Lebens, S.29-30

⁷² ebd., S.31

In Hildesheim kam die Dichterin dann zum ersten Mal in eine richtige Schule. Die beiden Schwestern wurden in das Institut von Fräulein von Hern, der Direktorin der Elisabeth Schule, eingeschrieben. Aber die eigenwillig aufgewachsene Gertrud von le Fort konnte sich nicht leicht der Stundendisziplin einer Schule unterordnen, denn:

"Dazu wurde ich zur Schonung meiner damals etwas labilen Gesundheit von einigen Stunden dispensiert, und es gelang mir- wie, weiß ich nicht- die Rechenstunden, die mir an sich bitter nötig waren, ausfallen zu lassen. So ist es dann auch gekommen, daß ich bis zum heutigen Tag zwar addieren und subtrahieren kann, aber daß es schon beim Multiplizieren kritisch wird."⁷³

Die Dichterin erreichte in den zwei Jahren, die sie im Institut von Fräulein von Hern verbrachte, die besten Noten in dem Unterrichtsfach Aufsatz. Auch im Fach der Weltgeschichte war sie nicht weniger erfolgreich. Eine kindliche Schwärmerei für den Lehrer dieses Faches Herrn Jahn, vom gegenüberliegenden Knabengymnasium, bildete natürlich auch eine nicht zu unterschätzende Unterrichtsmotivation. Im Institut bekam sie Literaturunterricht von Fräulein von Hern. Diese Lehrerin weckte die Begeisterung der Schülerinnen für klassische Dichtung.⁷⁴

Neben ihren Schulerlebnissen und Eindrücken der Umgebung war die Stadt Hildesheim auch als eine Stadt für die Dichterin von großer Bedeutung.

⁷³ ebd., S.34

⁷⁴ ebd., S.35

In die Hildesheimer Zeit gehören auch die ersten Erinnerungen an Tanzabende. An Tennisturnieren nahm die Dichterin auch teil, aber wegen die strengen Einstellung des Vaters, der keine Herrenbegleitung erlaubte, wurde diese Zeit ein wenig getrübt. Keinen Ausweg wissend, schlich sie sich oft nach den Turnieren leise weg.⁷⁵

Nach einigen Jahren entschloß sich der Vater, dem Wunsch seiner beiden unvermählten Vettern, die im Besitz des Majorats Boek am Müritzsee waren, zu folgen und nach Mecklenburg zu ziehen. Gut Boek, das die Familie allsommerlich zu besuchen gewohnt war, war die eigentliche Heimat der le Forts. Im Inneren des Herrenhauses befanden sich viele schöne alte Biedermeiermöbel und Bilder. Im Eßsaal hing die lange Reihe der Familienbilder vieler Generationen der le Forts:

"Wenn meine Geschwister und ich als kleine Kinder die lange Reihe der Familienportraits betrachteten, die im Eßsaal des alten Herrenhauses am Müritzsee auf uns niederblickte, so nahmen wir mit Genugtuung wahr, daß unser Vater dem berühmtesten Glied unserer Familie, dem Admiral François le Fort glich, [...]"⁷⁶

In Boek waren auch das Familienarchiv der le Fort und das Bild des Zaren Peter, das die Freundschaft zwischen einem Vorfahren der le Forts, Admiral François le Fort bezeugte. Die Reihe der Ahnenbilder endete mit den Bildern des Ehepaares le Fort. Auch die kaiserlichen Akten aus dem Wiener Adelsarchiv waren hier zu finden. Ein Paradies für

⁷⁵ vgl. ebd., S.39

⁷⁶ Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.12

die Kinder war die Umgebung des Herrenhauses. Eine alte schattige Kastanienallee, die zum Herrenhaus führte, endete an dem Strand des Müriztsees. Auch Polßen gehörte zu den Gütern der Familie mütterlicherseits. Hier wurden sie alljährlich zu Sommerzeiten freudig aufgenommen.

Als erste Veröffentlichung der Dichterin gilt die im Jahre 1893 erschienen Gedichte der Dichterin im "Jung Deutschland und Jung Elsaß"⁷⁷. Die Erzählung "Die roten Schuhe" folgte in den "Feierstunden"⁷⁸ unter dem Pseudonym G.von Stark. 1898 zog die Familie nach Ludwigslust in Mecklenburg. 1899 schloß die Dichterin ihren ersten Verlagsvertrag mit dem B.Wiemann-Verlag in Barmen, über die Erzählung "Jocomino", die sie ebenfalls unter G.von Stark veröffentlichte. Zwei Jahre später erschienen die "Gedichte" im Kommissionsverlag in Schwerin. Ein Jahr später gab sie noch eine Erzählung heraus, die in der "Unterhaltungsbeilage zur Hildesheimer Allgemeinen Zeitung" den Namen "Das Auge der Liebe" trug. 1902 publizierte sie in der "Deutschen Frauenzeitung" eine Novelle "Um eines Königs Herz"⁷⁹. Die Ludwigsluster Zeit wurde durch den Tod des Vaters (1902) jäh unterbrochen. Die Dichterin, die mit Mutter und Schwester verreist war, bekam ein Telegramm, das sie an das Krankenbett des Vaters rief:

⁷⁷ Gertrud von le Fort, Gedichte. In: Jung Deutschland und Jung Elsaß, 3.Jg.

⁷⁸ Gertrud von le Fort, Die roten Schuhe. In: Feierstunden. Band X. Nr.17, unter dem Pseunonym G.v.Stark

⁷⁹ Gertrud von le Fort, Um eines Königs Herz. In: Deutsche Frauenzeitung, Jg.15, Nr.40-43

"Wir fanden ihn bereits bewußtlos, unfähig, von uns Abschied zu nehmen. Still betend wachten wir die Nacht an seinem Lager, bis ihn der Todesengel mit sanfter Hand hinwegnahm. Es war die erste erschütternde Begegnung meines jungen Lebens mit den letzten Dingen."⁸⁰

Mit dem Tode des Vaters verlor die Dichterin ihren geistigen Wegweiser. Für die Bildung ihrer religiösen, historischen und menschlichen Anschauung waren beide, Vater und Mutter, von sehr großer Bedeutung. Der Vater, der sich ab frühem Alter mit der geschichtlichen Erziehung des Kindes beschäftigte, zeigte anhand der Ahnenbilder den Reichtum der Geschichte der Familie le Fort. Auch die Persönlichkeit des Vaters hatte sich tief in das Bewußtsein der Dichterin eingeprägt:

"Der starke, ethisch bestimmte Charakter meines Vaters und die tiefe, christliche Frömmigkeit meiner Mutter legten die geistigen Fundamente meines Seins, die lebenslang standgehalten haben."⁸¹

Die Bedeutung des Vaters beschrieb die Dichterin weiterhin in folgenden Zeilen:

"[...] niemand würde je den Platz des Heimgegangenen einnehmen. Und doch hat mein teurer Vater den Platz in meinem Leben nie verlassen! Ihm, dem Verehrer Kants, verdanke ich die Verpflichtung zur letzten Selbstverantwortung, das todernste Wissen, daß uns keine Autorität der Welt jemals die

⁸⁰ Hälfte des Lebens: S.74

⁸¹ Woran ich glaube, S.72

Verpflichtung zu persönlicher Entscheidung abnehmen kann. Wie dürfte ich sagen, daß ich dieser Verpflichtung immer restlos zu folgen vermochte; aber als die Stimme des Gewissens ist sie auch in den schwersten Stunden meines Lebens nie verstummt."⁸²

Nach dem Tode des Vaters folgte eine lange Trauerzeit, die damals noch sehr ernst genommen eingehalten wurde. Mit Mutter und Schwester lebte die Dichterin fern von jeder Geselligkeit und in völliger Zurückgezogenheit. Nur durch die Hilfe der Mutter, die den beiden Töchtern Trost und Freude spendete, ließ sich diese Zeit leichter ertragen.

In diese Zeit der Trauer fielen nicht nur die literarischen Versuche, sondern auch die Beschäftigung mit der zeitgenössischen Literatur, die bis dahin durch die klassisch und historisch geprägte Anschauung des Vaters verschlossen blieb. Die Mutter, in dieser Hinsicht aufgeschlossener, erlaubte den beiden Töchtern, sich in der Gegenwartsliteratur zu orientieren:

"Jetzt aber erlaubte sie uns, mit der zeitgenössischen Dichtung, wenn auch mit Auswahl, in Verbindung zu treten; und wie wohl jede Jugend durch solche Stimmen leidenschaftlich angesprochen wird, so wurde es auch unsere. Wir lasen damals die ersten großen Werke der Ricarda Huch; in dem etwas unbefriedigenden Rahmen der damals modernen Dichtung machten sie mir einen ungeheuren Eindruck, der bis zum heutigen Tage nichts von seiner Tiefe eingebüßt hat, ebenso die

⁸² Hälfte des Lebens, S.74-75

wunderbaren Balladen von Agnes Miegel. Wir lasen Fontane und Conrad Ferdinand Meyer."⁸³

Im Andenken daran, daß ihr Vater ihr einst Tolstois "Anna Karenina" aus der Hand nahm, wollte sie es sogar nach vielen vergangenen Jahren nicht lesen.⁸⁴

Während die Schwester Gertrud von le Forts sich dem Kreise von Johannes Müller auf der Mainburg anschloß und eine neue Welt kennenlernte, wandte sich unsere Dichterin ihrem Ludwigsluster Kreis zu. Hier waren es zwei Menschen, die sie in gewissem Grade geistig befriedigen konnten: Helene Krause und Professor Schaumkell. Mit Professor Schaumkell konnte sie sich über Goethe und Schiller unterhalten. Er war es auch, der ihr den Rat gab, einmal Heidelberg zu besuchen und sich als Hörerin an der Universität eintragen zu lassen.⁸⁵ Ihre literarische Tätigkeit trug weiterhin Früchte. Ein Gedicht, das vertont wurde und weit bekannt war, ist "Die Königskinder"⁸⁶. Zwei Jahre vergingen ehe sie "Das Christuslied"⁸⁷ im Januar des Jahres 1905 veröffentlichte. Noch im selber Jahr erschienen "Die Emigranten"⁸⁸ und ein Essay über die "Frauengestalten in Schillers Leben"⁸⁹. Gedichte wie "Die Schwertblume"⁹⁰, "Die

⁸³ ebd., S.76

⁸⁴ vgl. dazu ebd., S.77

⁸⁵ ebd., S.81

⁸⁶ Gertrud von le Fort, Die Königskinder. In: Die Woche, 5.Jg. Heft 50

⁸⁷ Gertrud von le Fort, Das Christuskind. In: Westermanns Monatshefte, Nr.580

⁸⁸ Gertrud von le Fort, Die Emigranten. In: Die Woche, 7.Jg. Heft 32

⁸⁹ Gertrud von le Fort, Frauengestalten in Schillers Leben. In:Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen, Nr.32

⁹⁰ Gertrud von le Fort, Die Schwertblume. In:Deutsche Monatsschrift, 5.Jg. Heft 9, Juni

Herbstfrau"⁹¹, "Vogel Traum"⁹² und ein Essay "Frauentragödien im Tower"⁹³ erschienen ein Jahr darauf.

1907 war die Novelle "Es war ein Markgraf über dem Rhein"⁹⁴ und der Roman "Kleinstadtzauber"⁹⁵ angesagt. Danach begab sie sich für einen längeren Aufenthalt nach Rom. Nach ihrer Romreise 1908 gab sie in Westermanns Monatsheften die Erzählung "Spökenkieken"⁹⁶ und "In hoc signo vinces"⁹⁷ heraus. Sie begann mit der Niederschrift einer Geschichte "Donna Tullias Perlen" und der venezianischen Legende "Unsere liebe Frau vom Carneval".

Zwischen den Jahren 1904-1926 unternahm die Dichterin mehrere Romreisen. In Elenore von la Chavalleries Biographie⁹⁸ wird die erste Romreise in das Jahr 1907 datiert, während Gisbert Kranz ⁹⁹ die erste Romreise um 1904 angibt. 1904 unternahm die Dichterin ihre erste Reise nach Rom, und weilte längere Zeit in der "Ewigen Stadt"¹⁰⁰. Von dort aus fuhr sie nach Neapel und Sorrent.

1908 folgte dann ein längerer Aufenthalt in Rom mit Mutter, Schwester und zeitweise auch mit Bruder, der sich

⁹¹ Gertrud von le Fort, Die Herbstfrau. In: Deutsche Monatsschrift, 5. Jg. Heft 12, September

⁹² Gertrud von le Fort, Vogel Traum. In: Westermanns Monatshefte, Nr.100, September

⁹³ Gertrud von le Fort, Frauentragödien im Tower. In: Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen, Heft 21

⁹⁴ Gertrud von le Fort, Es war ein Markgraf über dem Rhein. In: Deutsche Monatsschrift, 6. Jg. Heft 11

⁹⁵ Gertrud von le Fort, Kleinstadtzauber. In: Deutsche Frauenzeitung

⁹⁶ Gertrud von le Fort, Spökenkieken. In: Westermanns Monatshefte, 51. Jg. Januar Bd. 101 II.

⁹⁷ Gertrud von le Fort, In hoc signo vinces. In: Westermanns Monatshefte, November, Bd.105 I.

⁹⁸ Elenore von La Chavallerie, S.3

⁹⁹ Gisbert Kranz, S.70

¹⁰⁰ ebd., S.70

als Ulanenleutnant zur Hilfeleistung beim Erdbeben von Messina beurlaubt hatte.¹⁰¹ Ihren ersten Eindruck beschreibt die Dichterin folgendermaßen:

"Rom bedeutete einen ungeheuren Eindruck, aber zunächst keinen beglückenden. Ich habe nie begriffen, wie Menschen es wagen können, sich für wenige Tage dieser überwältigenden Stadt auszuliefern [...] Hier in Rom trat mir nicht wie in Hildesheim der Zauber einer immerhin übersehbaren Vergangenheit entgegen- hier war es die zermalmende Größe des Weltgeschehens, das mich durch seine letzte Deutungslosigkeit niederwarf. Ich wußte vielleicht zu früh und jedenfalls zu viel von der Weltgeschichte, wie sie wirklich gewesen ist, um nicht immer wieder zu erleben, daß jeder Deutungsversuch zerbrach."¹⁰²

Am liebsten verbrachte die Dichterin ihre Zeit auf dem Forum. Von diesen Trümmern glaubte sie sich verstanden. Sie empfand in der Tragik und Feierlichkeit dieses Platzes eine Nähe, die ihr die Umbruchszeiten der Geschichte leichter ertragen ließen. Diese Stimmung entsprach auch ihrer damaligen Gemütsstimmung.¹⁰³

Bei ihrer ersten Reise schrieb sie am 7. April 1907 an ihre Mutter folgende Zeilen:

"Ich habe mich doch erst sehr gewöhnen müssen, aber jetzt bin ich so weit, daß ich die Stimmung begreife, das sehe ich daraus, daß mir Gedichte einfallen."¹⁰⁴

101 ebd., S.197

102 Hälfte des Lebens, S.99 -100.

103 vgl. dazu ebd., S.100

104 Elenore von la Chavallerie, S.60

Die Dichterin, die bei ihrer zweiten Reise von einer melancholische Stimmung ergriffen schien, konnte diese mit Hilfe der unbeschwerten Natur der Mutter, die mit ihr reiste, überwinden. In dem zweibändigen Roman "Das Schweiß Tuch der Veronika" sind ihre Gefühle deutlich dargestellt.

Weitere Romerlebnisse, die vor ihrem Übertritt zum Katholizismus stattfanden, sind nicht zu belegen. Aber ein Gedicht aus ihrem Romaufenthalt im Jahre 1907 bezeugt ihr enthusiastisches Gefühl für die Geschichtlichkeit Roms.

AVE ROMA

Fremde glaubt' ich zu grüßen,

Heimat winkt mir nun:

Rom, zu deinen Füßen

Ist tief zu ruhn!

Rom, vor deinen Mauern

Gelten nicht Volk noch Land,

Wie mit Todesschauern

Machst du verwandt!

Auf deinen Hügeln klagen

Schatten jeder Zeit,

Aber darüber ragen

Wächter der Ewigkeit.

Uns're Geschlechter umranken

Dich wie welches Laub,

Doch uns're höchsten Gedanken
Sind in dir gebaut.

Lehre von Stunden, die schwinden,
Lehre von Wahn und Streit,
Ewige, heim mich finden
Zur Ewigkeit!

Über den Pfad, den ich schreite,
Über das Loos, das mir fällt,
Hebe ich aufwärts, weite
Mich, Herz der Welt!-

Heimat ward mir beschieden
Wie im Meere dem Strom:
Gib meiner Seele Frieden,
Heiliges Rom!¹⁰⁵

1909 gab sie "Peters Passion"¹⁰⁶ heraus, 1910 folgten "Der Klosterkater"¹⁰⁷, "Schneewittchen"¹⁰⁸, "Abend am Meer"¹⁰⁹. Während ihres Studiums in den Jahren 1910-1912 vollendete sie keine Werke. Im Jahre 1912 schien in Leipzig im Fritz Eckardt Verlag ihre "Lieder und Legenden"¹¹⁰. Zwei Jahre vergingen bis sie die "Wiegenlieder der Emigranten"¹¹¹

¹⁰⁵ zitiert aus: ebd., S.73

¹⁰⁶ Gertrud von le Fort, Peters Passion. In: Die Woche, 11.Jg. Heft 29

¹⁰⁷ Gertrud von le Fort, Der Klosterkater. In:Gartenlaube, Heft 29/30

¹⁰⁸ Gertrud von le Fort, Schneewittchen. In: Die Woche, 12.Jg. Heft 9

¹⁰⁹ Gertrud von le Fort, Abend am Meer. In: Velhagn & Klasings Monatshefte, 24.Jg. Heft 11, Juli

¹¹⁰ Gertrud von le Fort, Lieder und Legenden, Leipzig 1912

¹¹¹ Gertrud von le Fort, Wiegenlieder der Emigranten. In:Die christliche Welt, 28.Jg. Nr.12

geschrieben hat. Im Herbst des gleichen Jahres gab sie "Die Kathedrale nach der Schlacht"¹¹² heraus.

Im Sommersemester ließ sich die Dichterin an der Universität Heidelberg als Hörerin immatrikulieren.



¹¹² Gertrud von le Fort, Die Kathedrale nach der Schlacht. In: Die christliche Welt, Nr.49

1.2. DAS UNIVERSITÄTSTUDIUM

HEIDELBERG UND MARBURG

Eine weitere und sehr wichtige Etappe in Gertrud von le Forts Leben waren ihre Heidelberger Studienjahre (1908-1913). Sie definierte diese Zeit als eine "Zeit unbeschwerter Fröhlichkeit verbunden mit ernstem Studium".¹¹³ Die Stadt beschrieb sie nicht als das Heidelberg der Romantiker, aber "immerhin noch von dem Zauber der lebendigen Erinnerungen an sie erfüllt".¹¹⁴ Sie konnte sich vorstellen, jeden Augenblick Brentano zu begegnen.¹¹⁵ Ihren Eindruck von dieser Stadt hat Gertrud von le Fort zu Beginn ihres Beitrages in dem Monatsheft "Merian"¹¹⁶ wiedergegeben.

"Über Heidelberg zu schreiben ist für uns fast unmöglich- das hat nur einer vermocht, allein er hat es für immer getan. Hölderlin hat alles gesagt, was den diese einzige Stadt liebenden Menschen bewegt. Auch wenn der ungefesselte Strom heute nicht mehr wie einst mit brausender Herrlichkeit die Pfeiler der alten Brücke umrauscht, auch wenn die neue Zeit sich hier und da ihren Platz erobert hat- Heidelberg bleibt, was es ist und wird es immer bleiben."¹¹⁷

¹¹³ Elenore von la Chavallerie, S.122.

¹¹⁴ Hälfte des Lebens, S.82

¹¹⁵ ebd., S.82

¹¹⁶ Merian. Das Monatsheft der Städte und Landschaften" H.2 XX. vom Februar 1967

¹¹⁷ zitiert aus: Elenore von la Chavallerie, S.121

In die Heidelberger Zeit fallen, so Erika von Dinkler-Schubert:

"[...] zusammen mit einer bedeutenden Epoche der Heidelberger Universitätsgeschichte, den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, die geprägt sind durch glänzende Vertreter in allen Disziplinen, zugleich Persönlichkeiten von hoher Ausstrahlungskraft."¹¹⁸

Daten, hinsichtlich ihrer Heidelberger Aufenthalte sind folgendermaßen zu zitieren: ein längerer Aufenthalt im Winter 1920/21, 1925 machte sie zwei Besuche in Heidelberg, im Jahre 1936/38 zog sie in Erwägung ganz nach Heidelberg zu ziehen und 1950 unternahm sie ihren letzten Besuch in Heidelberg.¹¹⁹

Im Jahre 1908 ließ sich die einunddreißigjährige Dichterin in Heidelberg in die Theologische Fakultät eintragen. Anregung zu diesem Studium gab ihr Professor Schaumkell.¹²⁰ Es ging ihr bei diesem Schritt nicht um einen Studienabschluß, sondern darum, sich in Wissensbereichen der Geschichte und der Philosophie weiter fortzubilden.

Aber vorher mußte sie einen Hörschein bekommen, deshalb setzte sie sich mit Professoren in Verbindung. Am 4. Mai 1908 schrieb sie an ihre Schwester Elisabeth:

¹¹⁸ Erika Dinkler, Heidelberg in Leben und Werk von Gertrud von le Fort. In: Heidelberger Jahrbücher XVI, hrsg. von der Universitätsgesellschaft Heidelberg, 1972, S.6 Im weiteren zitiert als: Erika Dinkler-Heidelberg.

¹¹⁹ entnommen aus: Erika Dinkler-Heidelberg, S.6

¹²⁰ Hälfte des Lebens, S.81

"Nun will ich morgen die Professoren heimsuchen, wovor mir ein wenig bange ist. In der Universität steht groß angeschrieben, daß Damen nur zugelassen würden, wenn sie Examen gemacht hätten."¹²¹

Die Befürchtungen, die hier Gertrud (ihrer Schwester gegenüber) zum Ausdruck bringt, waren nicht unbegründet. Gertrud von le Fort ging zu Ernst Troeltsch, der sie jedoch als Hörerin ablehnte. Als Begründung dafür gab er die strengen Bestimmungen an. Früher hätten Professoren einen Hörschein hin und wieder ausstellen können, jedoch könne dieser Hörschein gesetzlich jetzt nur geprüften Lehrerinnen gegeben werden. Als jedoch die Dichterin einige ihrer Schriften Ernst Troeltsch zum Lesen gab, ist er bereit, ihr einen Hörschein auszustellen.

Aber davor gestatteten ihr Professor Wilhelm Windelband und Professor Hermann Oncken als einzige die Teilnahme an ihren Vorlesungen, auch ohne Hörschein. Ihre ersten Erlebnisse schilderte sie folgendermaßen:

"Ich hörte hintereinander 4 Vorlesungen. Wir fingen mit dem berühmten Professor Windelband an ... Der Vortrag war wirklich wunderschön, gar nicht engherzig gelehrt, wie ich erwartet hatte."¹²²

¹²¹ Elenore von la Chavallarie, S.84

¹²² ebd., S.86

Dem Hörschein nach belegte die Dichterin folgende Vorlesungen:

Ernst Troelsch: Religionsphilosophie

Hermann Oncken: Geschichte der Gegenreformation

Eberhard Gothein: Geschichte des spanischen Volkes

Henry Thode: Die Renaissance

Eberhard Gothein: Geschichte des spanischen Volkes

Arthur Peltzer: Geschichte des Heidelberger Schloss ¹²³

Zu der damaligen Zeit gab es keine Sturmfluten von Studenten und die Professoren nahmen sich viel mehr Zeit für die Studierenden. Es entstanden persönliche Kontakte zwischen den Studenten und den Dozenten, so daß Fragen auch außerhalb der Universität heftig diskutiert wurden. So zum Beispiel Professor Niebergall, der von Zeit zu Zeit mit Studenten einen Ausflug in die Stiftsmühle machte, wo es Wein und Streuselkuchen zu essen gab. Gertrud von le Forts Eifer traten viele Professoren freudig entgegen. Die Dichterin konnte die lang ersehnte akademische Atmosphäre einatmen. In wissenschaftlich geprägten Gesprächen mit Professoren und Studenten fand sie sich nicht gleich zurecht, aber mit der Zeit lernte sie, "in Sprache und Denkdisziplin der Wissenschaft zurecht"¹²⁴ heimisch zu werden.

¹²³ ebd., S.88

¹²⁴ Hälfte des Lebens, S.83

Wie bedeutungsvoll die Zeit in Heidelberg für die Dichterin war, beschrieb sie 1965:

"Heidelberg bedeutet dann auch die wichtigste und entscheidendste Etappe meines Lebens und nicht [...] ein nach meiner Konversion überwundenes Stück geistigen Lebens- in wie weit auch meine Konversion zur katholischen Kirche von der Heidelberger Zeit mitbestimmt wurde, ist je kaum verstanden worden. Es bedurfte der ganzen theologischen und historischen Weitschau meiner Heidelberger Lehrer, um diesen Weg zu ermöglichen, dem meine von Jugend auf der Einheit der Kirche zugewandte Innerlichkeit zustrebte."¹²⁵

Erika von Dinkler- Schubert hat die Bedeutung Heidelbergs hinsichtlich Gertrud von le Forts Konversion richtig erkannt. Dazu schreibt sie:

"Dabei darf nicht übersehen werden, was gegenüber der Heidelberger Studienzeit neu hinzukommt: das nämlich, was ihr die Konversion erschloß und zur Heimat werden ließ: die katholische Kirche. Neben der Religionsphilosophie von Troeltsch steht die katholische Existentialtheologie, wie sie ihr in Guardini und Przywara eindrucksvoll entgegentrat."¹²⁶

Gertrud von le Fort besuchte späterhin auch Vorlesungen Karl Hampes, während sie die Vorlesungen Wilhelm Windelbands aufgab.

¹²⁵ ebd., S.83

¹²⁶ Erika Dinkler von Schubert, Gertrud von le Fort und Heidelberg. Studienjahre und Dichtung. In: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts. Geburtstagsgabe für Eugen Biser. Hrsg. von Joël Pottier/ Lothar Bossle, Würzburg 1988, S.80. Im weiteren zitiert als: Erika Dinkler von Schubert- Heidelberg

In einem an ihre Schwester gerichteten Brief von 16. Mai 1908 beschrieb sie die Vorlesungen des letzteren folgendermaßen:

"[...]... er spricht zwar sehr schön, sehr klar, aber ich kann mit diesen Dingen nichts anfangen. Es kommt mir immer vor, als klettere man an einer geistigen Strickleiter, der Zweck ist eben nur klettern... sowie sich die Bilder reihen, versage ich völlig." ¹²⁷

Zu Carl Neumann, dem Schüler Jakob Burckhardts, fühlte sie sich besonders hingezogen. Er verstand die Kunst als eine geschichtliche Lebensform, sah ihre Aufgabe im Dienst "seiner, wie er es nennt, >Kunstpolitik<, d. h. seines Bildungswillens."¹²⁸ Für die Dichterin Gertrud von le Fort war Carl Neumann einer der liebenswertesten Gestalten ihrer Heidelberger Jahre, sie beschrieb ihn als eine "nervös sehr belastete Persönlichkeit von ungeheurer Feinheit und Sensibilität, vertrat er doch in seinen Vorlesungen mit großer, fast kämpferischer Intensität den Vorrang der nordischen Kunst gegenüber der italienischen Renaissance."¹²⁹

Das Fach der Geschichte wurde von Hans von Schubert unterrichtet. Die aus dieser gemeinsamen Studienzeit erwachsene Freundschaft hielt bis in die letzten Tage. Hans

¹²⁷ Elenore von la Chavallerie, S.89

¹²⁸ Erika Dinkler von Schubert -Heidelberg, S.76

¹²⁹ Hälfte des Lebens, S.90 f.

von Schubert hatte die Gabe, geschichtliche Stoffe so darzustellen:

"[...]daß sie auch für die Gegenwart und ihr Leben Bedeutung haben und ihr dienen können, wie stets die persönliche, in christlicher Verantwortung getroffene Entscheidung dabei durchleuchtete, die Sicht der Geschichte des Christentums als einer Geschichte des Glaubens, als ein Geschehen mit dem Menschen in seinem Ringen um Wahrheit- auch in seinem Scheitern-, dies hat sich Gertrud von le Fort bleibend eingeprägt- auch in ihrem Werk [...]"¹³⁰

Die Vorlesungen Carl Neumanns waren für Gertrud von le Fort außerordentlich fruchtbar. Mit seiner Liebe zur christlichen Geschichte war sie in der Lage, über die schwarzen Punkte in der Geschichte der Christenheit, wie Inquisition, Hexenprozesse, Glaubenskriege hinwegzukommen. Seine anschauliche Darstellung über den Untergang des Tempelordens war lebhaft in der Erinnerung der Dichterin geblieben, dazu schrieb sie in ihrer Autobiographie "Hälfte des Lebens" folgendes:

"Mit unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit und, wo es anging, auch mit Humor, stellte uns der Professor von Schubert vor die schweren Rätsel der christlichen Geschichte. Nie vergesse ich, mit welcher Erschütterung er über den Untergang des Templerordens sprach, den sein Freiburger katholischer Kollege, Professor Fincke, mit

¹³⁰ Erika Dinkler von Schubert-Heidelberg, S.76

schonungsloser Wahrhaftigkeit herausgearbeitet hat."¹³¹

Bei Professor Oncken hörte die Dichterin neuere und neueste Geschichte. Parallel zur Kirchengeschichte lernte sie hier die Weltgeschichte kennen.

Gertrud von le Fort lernte in Heidelberg die Frau von Max Weber, Marianne Weber, kennen. Aus gesundheitlichen Gründen hielt dieser keine Vorlesungen. Marianne Weber war eine begeisterte Anhängerin Stefan Georges, der damals öfters in Heidelberg weilte. Gertrud von le Fort konnte sich jedoch seinen Werken nähern, beschrieb aber, daß sein "hochmütiges Profil sehr einprägsam" sei. Diese Anschauung teilte sie mit ihren Studienfreunden, die Stefan George kühl gegenüberstanden, jedoch große Verehrung für Rilke zeigten.¹³²

Bei Troeltsch war sie von der Auffassung über das "konfessionelle hinausgreifende"¹³³ des "Religiösen" beeindruckt.

Die Vorlesung Ernst Troeltsch' war für sie die "eigentliche Krone, es war etwas ganz außergewöhnliches, wie ich es niemals las."¹³⁴

Nach einjähriger Unterbrechung, die auch einen längeren Aufenthalt in Rom miteinbeschloß, kehrte Gertrud

¹³¹ vgl. Hälfte des Lebens, S.86

¹³² vgl. ebd., S.89

¹³³ Erika Dinkler von Schubert- Heidelberg, S.75

¹³⁴ Elenore von la Chvallerie, S.86

von le Fort 1910/1911 zum Wintersemester nach Heidelberg zurück und studierte dort bis 1913. Fächer, die sie in dieser Zeit belegte, waren: Troeltsch, Glaubenslehre und Geschichte der neueren Philosophie; Hans von Schubert, Von der Antike zum Mittelalter; Cartillieri, Vom Mittelalter zur Neuzeit und Übungen zur politischen und Kulturgeschichte des Mittelalters; Gothein, Italienische Kulturgeschichte; Thode, Richard Wagner; Schmid, Aufklärung und Romantik. Im Sommersemester des Jahres 1911 hört sie Ernst Troeltschs "Glaubenslehre", "Allgemeine Ethik" und "Symbolik", Hans von Schuberts "Kirchengeschichte".¹³⁵

1913-1914 ging sie nach Marburg, um dort weiterzustudieren. Ein zweiter Aufenthalt in Heidelberg im Jahre 1914, ein Semester in Marburg (1913-14) und in Berlin (1915-16) brachten Ansätze zum Veronika-Roman. Für sie öffnete sich der Weg zur ihrer eigentlichen Dichtung. Diese Dichtung bezog sich jetzt eingehender auf ihre Konversion. Außerdem erarbeitete sie eine Nachschrift der "Glaubenslehre" von Ernst Troeltsch.

Die Bedeutung Ernst Troeltschs ist im Leben unserer Dichterin nicht zu übersehen. Er war es, der ihr den Mut gab, ihre Konversion zu verwirklichen. Von Anfang an war sie von der Eigenart Troeltsch', seine Auffassung von Religion, Welt und Wissenschaft so fasziniert, daß sie ihn als ihren

¹³⁵ Gisbert Kranz, S.198

geistigen Wegweiser und Vormund akzeptierte. Für Ernst Troeltsch ist die Religion, so sagt die Dichterin,

"[...] etwas unbedingt Heiliges, >die Wissenschaft<, sagt er, könne sie nie ersetzen, ja nicht einmal töten außer vorübergehend. Sie sei des Leben selbst, das immer wieder aufflamme, immer unbegreiflich aber auch >unendlich viel wichtiger als jede Wissenschaft<. Die meisten finden diese Vorlesung furchtbar schwer, mir fallen diese ganz leicht, und daran sehe ich, daß dies meiner Eigenart entspricht."¹³⁶

In der "Hälfte des Lebens" berichtet die Dichterin von dem warmen, innigen und freundschaftlichen Verhältnis, das zwischen dem Lehrer und der Studentin bestand. Ernst Troeltsch begleitete sie seelisch bei den schweren Schicksalsschlägen, die die Familie durchleben mußte, so daß sie ihn als ihren besten Freund bezeichnet.¹³⁷

In Ernst Troeltsch' Kolleg der "Glaubenslehre" spiegelte sich, nach den Aufzeichnungen der Dichterin, das "furchtbare Ringen"¹³⁸ um die christliche Wahrheit.

Sie erzählte:

"Der Glaube an sie war schon damals weithin unterhöhlt, aber er wurde von Ernst Troeltsch doch immer wieder nach seiner letzten Substanz nach bejaht und gerettet. Mit aller Skepsis seiner Zeit ringend war sein tiefstes Bekenntnis ein gläubiges, wenn auch dem orthodoxen gegenüber

¹³⁶ ebd., S.89

¹³⁷ vgl. dazu: Hälfte des Lebens, S.87

¹³⁸ siehe dazu: Elenore von la Chavallerie, S.103

stark relativiert... In seinem Kolleg über Symbolik war man zuweilen versucht zu meinen, er stelle seinen eigenen und nicht fremde Gedanken dar."¹³⁹

Ein einprägsames Erlebnis zeigte, wie Ernst Troeltsch in die Nähe des Katholizismus rückte. Auf die Frage von Studenten, ob er alle überreden wolle, katholisch zu werden, gab er die Antwort, daß dies doch nicht das Schlimmste wäre.¹⁴⁰

Ein in Nicolas Heiners Werk zitierter Brief von Gertrud von le Fort an K. H. Groensmit deutet abermals auf die Wichtigkeit Troeltschs für die Dichterin. Da dieser Brief für ihre neugewonnene Religiösität von großer Bedeutung ist, halten wir es für angebracht, einen Satz hieraus zu zitieren:

" ... der Reichtum und der Ernst seines Geistes erschlossen mir die Welt des theologischen Denkens überhaupt, die Welt der christlichen Mystik und der christlichen Philosophie und der Ethik- allerdings auch die Welt der religiösen Problematik."¹⁴¹

Im Unterricht bei Ernst Troeltsch hatte die Dichterin ihr "theologisch- systematisches Fundament" ¹⁴² erworben.

¹³⁹ ebd., S. 103

¹⁴⁰ ebd., S. 103

¹⁴¹ Nicolas Heinen, S.60

¹⁴² Erika von Dinkler- Schubert-Heidelberg, S.75

In einem Brief an Margerete von Schubert vom 4.3.1923 nach dem plötzlichen Tod Ernst Troeltsch ist folgendes zu lesen:

">Ich habe<, [...] >bei der Trauernachricht an einen Ausspruch Deines Vaters [Hans von Schubert] denken müssen, der Troeltsch einmal eine 'tragische Gestalt' nannte. Er war es wirklich. Sein Tiefstes ist weder in seiner Persönlichkeit zum Ausdruck gekommen, noch hat er sein Werk vollenden dürfen ... Gerade er hätte alt werden müssen ... Freilich hat er wohl selbst anders empfunden... Ich habe ihn im vorigen Sommer [d.h. 1922] wiedergesehen ... heute will es mir scheinen, als habe sich (bei ihm) ein Ahnen des Kommenden ausgedrückt und eine tiefe Bereitschaft".¹⁴³

Ein anderer hervorragender Schüler Ernst Troeltschs war Gogarten, mit dem die Dichterin theologische Probleme diskutierte, wobei öfters Meinungsverschiedenheiten auftraten. Beeinflußt von Karl Barth, wandte er sich gegen Troeltsch und auch gegen Gertrud von le Fort, der ihr ihren Übertritt nie verziehen hat.¹⁴⁴

Ihr Studium in Heidelberg wurde durch ein Semester in Marburg für ein Jahr unterbrochen.

Die Universität war in einer sehr reizvollen Umgebung angesiedelt. Alte umfangreiche Wälder umgaben die kleine

¹⁴³ zitiert aus ebd., S.75

¹⁴⁴ vgl. Hälfte des Lebens, S.92

Stadt, zu der das alte Schloss gehörte, wo noch Urkunden aus der Zeit der Ottonen bewahrt wurde.¹⁴⁵

Von den Vorlesungen an der Marburger Universität ist die des berühmten Neukantianers Cohen als eindruckvollste in der Erinnerung der Dichterin geblieben. Aber dieses eine Semester, das Gertrud von le Fort in Marburg verbrachte, konnte keine tiefe Beziehungen herstellen. Eine Freundschaft, die die Dichterin mit einer Mitstudentin, Emma Marx, auch einer Mitbewohnerin der gleichen Pension, schließt, hält sie in warmer Erinnerung. Sie lernte auch damals sehr populären Professor Bultmann kennen. Auf dem Heimweg vom Kolleg begleitete dieser sie mit seinen geistvollen Gesprächen. Der bekannte Professor Martin Rade öffnete sein Haus den Studenten, und ermöglichte diesen so häufiges Beisammensein. Professor Günther, dessen lebhaftige Gestalt deutlich in Erinnerung der Dichterin geblieben ist, war der Mann der damals schon verstorbenen Dichterin Agnes Günther. Er erzählte ihr die Entstehungsgeschichte von Agnes Günthers Buch "Die Heilige und ihr Narr", das in der letzten Lebenszeit der Erzählerin entstanden ist. Er hatte immer wieder versucht, ihr das Schreiben zeitweise zu verbieten, damit sie sich zwischendurch schonen konnte.¹⁴⁶

Nach dem anspruchsvollen Studium in Heidelberg in dem Fach der "Kirchengeschichte" konnte sie sich damit in Marburg nicht anfreunden, denn die lebhaftige Darstellung von

¹⁴⁵ vgl. ebd., S.93

¹⁴⁶ vgl. dazu ebd., S.93

Hans von Schubert blieb in ihr noch sehr gut in Erinnerung. Wilhelm Leitmüllers neutestamentliche Kollegs schätzte sie sehr. In Marburg gewann sie politisches Interesse, das sie zu dem Juristen Schüking führte.¹⁴⁷

Nach ihrem Marburger Studium fuhr sie nach Berlin, wohin sie dem nach Berlin berufenen Troeltsch folgte. Es war gerade der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Die beiden le Fort Schwestern meldeten sich beim Roten Kreuz. Darauf wurden sie der Ludwigsluster Bahnhofsmision zugeteilt, deren Aufgabe es war, die Soldaten mit Proviant zu versorgen.¹⁴⁸ Die allgemein verbreitete hohe Stimmung klang allmählich ab, als die Verwundeten antrafen. Die Mutter siedelte daraufhin auf Wunsch ihres Sohnes mit den beiden Töchtern nach Boek um.¹⁴⁹ Zurück in Berlin bemerkte die Dichterin welchen Folgen des Krieges das Volk ausgesetzt war. Überall waren hungernde Menschen vorzufinden.¹⁵⁰ Die Mutter starb wenige Tage nach dem Ende des I. Weltkrieges in Boek. Ihre Gefühle nach dem Tode der Mutter beschrieb Gertrud von le Fort in den folgenden Zeilen:

"Mit ihrem Leben zugleich verlosch das Leben einer ganzen Epoche. Heute ist das alte Herrenhaus am Müritzsee schmerzliche Vergangenheit geworden- die kostbaren Urkunden, die jahrhundertealten, ehrfürchtig bewahrten Familienbilder gingen unter- ein fremd gewordenes

¹⁴⁷ vgl. Erika Dinkler-Heidelberg, S.13

¹⁴⁸ Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.125

¹⁴⁹ ebd., S.128

¹⁵⁰ ebd., S.130

Land umgibt die Einsamkeit des elterlichen Grabes."¹⁵¹

1920 fing sie an dem Roman "Das Schweißbuch der Veronika" zu arbeiten. Im Theatiner Verlag erschien dann 1924 ihr Bekenntnisbuch "Hymnen an die Kirche"¹⁵² Ihre Kolleghefte, die die "Glaubenslehre" Ernst Troeltschs (1925) beinhalten hat sie zusammengestellt und herausgegeben. Bis zu ihrer Konversion weilte sie dann in Baierbrunn, mehrmals in Arosa (Schweiz), das sie aus gesundheitlichen Gründen aufgesucht hatte. Später wurde ihr Obertsdorf zur Wahlheimat, wo sie 32 Jahre bis zu ihrem Lebensende verbracht hat.¹⁵³

¹⁵¹ ebd., S.25

¹⁵² Gertrud von le Fort, Hymnen an die Kirche, München: Theatiner 1924

¹⁵³ Gisbert Kranz, S.142

1.3.DER ÜBERTRITT ZUR KATHOLISCHEN KIRCHE UND DESSEN LITERARISCHE FRÜCHTE

Das Substantiv "Konversion" ist nach dem "Sprachbrockhaus"¹⁵⁴ aus dem Verb "konvertieren" abgeleitet und bedeutet im religiösen Sinn den Glaubenswechsel von einer Konfession zu einer anderen. Sie bedeutet nach dem "Deutschen Wörterbuch"¹⁵⁵ Wahrigs auch religiöse Umwandlung. Konversion bedeutet in der großen Brockhausenzyklopädie die christliche Kirche betreffend "den Übertritt von einer nichtchristlichen Religion zum Christentum oder innerhalb des Christentums von einer Konfession zu einer anderen."¹⁵⁶

Im katholischen Sprachgebrauch bedeutet die Konversion nur der Übertritt zur katholischen Kirche. In der lutherischen Kirche dagegen hat das Wort "Konversion" nur den Sinn des Übertritts von einer christlichen Konfession zu einer anderen aus ernsthaften religiösen Gründen. Daher gilt die Konversion als eine freie Glaubensentscheidung. Wenn solch ein Übertritt innerhalb derselben Kirche zwischen einzelnen Gruppierungen geschieht, so ist das keine Konversion. Wenn wir in der Brockhausenzyklopädie weiter nachschlagen, so sehen wir, daß der Begriff "Bekehrung"¹⁵⁷

¹⁵⁴ Der Sprachbrockhaus. Deutsches Bildwörterbuch, F.A. Brockhaus, Wiesbaden 1978

¹⁵⁵ Wahrig. Deutsches Wörterbuch, herausgegeben in Zusammenarbeit mit zahlreichen Wissenschaftlern, München: Bertelsmann 1991

¹⁵⁶ Brockhausenzyklopädie, 17. völlig neubearbeitete Auflage des Großen Brockhauses, Wiesbaden: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1970, Band 10

¹⁵⁷ Brockhausenzyklopädie, Band 2

dem lateinischen Wort "conversio" innere Wandlung, Sinnesveränderung, dem Übertritt zu einem anderen Glauben entspricht. Die Bekehrung im engeren Sinne ist die Umwendung und Neubesinnung der Lebens- und Glaubenshaltung zu einer tieferen Besitzergreifung durch das Heilige. Sie kann plötzlich oder langsam erfolgen, nach sachlicher Überlegung oder unter stärksten seelischen Auseinandersetzungen. Diese lassen sich psychologisch verstehen als jähes Bewußtwerden zunächst unbewußter religiöser Erlebnisse."¹⁵⁸ Im Neuen Testament bedeutet Bekehrung >metanoia<, d.h. eine Umwandlung des Sinnes von "egoistischer Selbstbehauptung zu vertrauendem Glauben an den Vatergott" (Gleichnis vom verlorenen Sohn Luk.15). Diese Bekehrung ist nach neutestamentlicher Lehre Gotteswerk und keine Eigenleistung des Menschen.

Egon Holthusen hat in seinem Artikel über "Konversion und Freiheit"¹⁵⁹ dies folgendermaßen ausgedrückt: die "Wahrheit eines Menschen [...], das persönliche Schicksal, nach dessen Gesetzen er lebt, leidet erkennt, in dem seine Schätzungen, seine Perspektiven, all sein Sehen und Nichtsehen begründet, diese stammt nicht aus dem Begriff, sondern aus der Vision."¹⁶⁰ Diese Wahrheit, die von einem Menschen entdeckt worden ist, so Holthusen, ist in ihrer

¹⁵⁸ ebd.

¹⁵⁹ Egon Holthusen, Konversion und Freiheit. In: Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1964 [dtv-215]. Im weiteren zitiert als: Holthusen

¹⁶⁰ ebd., S.148

Einmaligkeit zu erkennen. Dieses Einmalige könnte ein Moment, ein außerhalb des geschichtlichen Bereiches liegendes, etwas aus der Ewigkeit in die zeitlich bestimmbare Gegenwart sein. Dieser Augenblick kann als ein,

"Erlebnis von Tod und Wiedergeburt, eine Unterbrechung des Lebensstromes durch die >vertikale< Dazwischenkunft einer überweltlichen Wirklichkeit. Sollte es denkbar sein, daß der Mensch in entscheidenden, epochemachenden Krisen seiner Existenz,[...] allen Ernstes Winke aus übermenschlichen Bereichen empfängt, daß im Blitz des Erkennens die Transzendenz, das Absolute, Gott selbst sich ihm enthüllt? Für den genialen Konvertiten ist dies keine Frage, sondern unbestreitbare Gewißheit."¹⁶¹

Berühmte Konvertiten sind im Laufe der Geschichte oftmals verzeichnet worden, doch unter den bedeutensten sind der Christenverfolger Saulus und Aurelius Augustinus zu nennen. Die "Bekenntnisse" Augustinus' bezeugen eine Geschichte des inneren Lebens, auch unsere Dichterin hat nie versucht, eine Geschichte ihrer Konversion zu schreiben, sie hat lediglich in ihren Werken diese Gefühlshaltung widergespiegelt. Paul Claudel hatte als Ungläubiger die Kirche betreten, um an der Weihnachtsmesse teilzunehmen. Die Anwesenheit bei dieser Zeremonie hat in ihm plötzlich die Gewißheit Gottes erzeugt. Diesen Augenblick schildert er in einem Bericht aus dem Jahre 1913 folgendermaßen:

¹⁶¹ ebd., S.149

">Ich stand aufrecht in der Menge<, [...]>neben der zweiten Säule am Eingang des Chors, rechts von der Sakristei. Und dann vollzog sich das Ereignis, das mein ganzes Leben beherrscht. Augenblicklich wurde mein Herz berührt, und ICH GLAUBTE. Ich glaubte mit einer solchen Kraft der Zustimmung, einer solchen Aufwallung meines ganzen Seins, einer so gewaltigen Überzeugung, einer solchen Gewißheit, die keinen Raum mehr ließ für irgendeinen Zweifel, daß von nun an all die Bücher, alles Gerede, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht mehr erschüttern, ja nicht einmal berühren konnten.<"¹⁶²

Gertrud von le Forts Augenblick der inneren Bekehrung können die folgenden Zeilen in den "Hymnen an die Kirche"¹⁶³, die als ihr Bekenntnisbuch gilt, bezeugen:

Und ich hörte eine Stimme aus der Nacht,
die war groß wie der Atem der Welt und rief:
>Wer will die Krone des Heilands tragen?<
Und meine Liebe sprach:>Herr, ich will sie tragen.<
Und ich trug die Krone in meinen Händen,
und mein Blut floß an dem schwarzen Dorn nieder
über meine Finger.
Aber die Stimme rief zum andren Male:
>Du mußt die Krone auf dem Haupt tragen!<
Und meine Liebe antwortete:>Ja, ich will sie tragen.<
Und ich hob die Krone auf meine Stirn,
da brach ein Licht an ihr auf,
das war weiß wie das Wasser in den Bergen.
Und die Stimme rief:>Siehe, der schwarze Dorn ist
erblüht!<
Und das Licht rann von meinem Scheitel

¹⁶² ebd., S.150

¹⁶³ Gertrud von le Fort, Hymnen an die Kirche, München: Ehrenwirth, 1990. Im weitern zitiert als: Hymnen an die Kirche

und ward breit wie ein Strom und zog an meinen Füßen.

Und ich rief mit großem Erschrecken:

>Herr, wohin willst du, daß ich die Krone trage?<

Und die Stimme antwortete:

>Du sollst sie ins ewige Leben tragen.<

Da sprach ich:

>Herr, es ist eine Krone von Leid, laß mich an ihr sterben!<

Aber die Stimme sprach:

>Weißt du nicht, daß Leid unsterblich ist?

Ich habe das Unendliche verklärt: Christus ist erstanden!<

Da riß mich das Licht hinweg---"164

Wie in der Einleitung unserer Arbeit bereits angemerkt wird, werden auch für Holthusen in ähnlicher Weise die Krisen, politischen und sozialen Katastrophen der Zeit Anlässe zum Bekehrungsakt.¹⁶⁵

Die Konversion von le Forts zum Katholizismus nachzuzeichnen, gestaltet sich als schwierig, weil sie sich von den meisten anderen, die sich wie eine blitzartig Einsicht vollziehen, durch ihr allmähliches Reifen unterscheidet. Obwohl die Entscheidung zur katholischen Kirche überzutreten, sich in ihrem 50. Lebensjahr vollzog, hat sich dieser Gedanke ziemlich früh entfaltet.

In den Jahren um 1910 begenete Gertrud von le Fort dem Katholizismus und zog es in Erwägung, einen Übertritt zu vollziehen. Die Romaufenthalte in den Jahren 1907, 1908 und 1909 hatten ihr die katholische Welt erschlossen und zu

¹⁶⁴ ebd., S.48

¹⁶⁵ Holthusen, S.151

diesem Entschluß beigetragen. Joël Pottier weist auf eine geheime Liebe von le Fort zu einem katholischen Freund hin, in dem er sich auf einen unveröffentlichten Brief vom 28.12.1926, dessen Empfänger nicht genannt wird, bezieht.¹⁶⁶

Die Dichterin erläuterte mit eigenen Worten, warum es zu einer Konversion vor dem Jahre 1926 nicht gekommen ist. Sie schrieb:

"[...] meine Schwierigkeit war Jahre hindurch die, daß ich fürchten mußte, eben aus zu sehr menschlicher Treue zu handeln, während ich doch zuerst um Gottes Willen wollte."¹⁶⁷

Ein weiterer Brief aus dem Jahre 1926, der an Hans von Schubert gerichtet ist, rechtfertigte ihre Handlung dem Freund gegenüber:

"Ich habe die katholische Kirche zwar nicht als Gegesätzliches zur evangelischen erlebt, wohl aber als deren Heimat."¹⁶⁸

Sie wollte mit ihrer Konversion die getrennten Ufer mit einer Brücke verbinden, aber nicht allein dies hat zu ihrem Übertritt beigetragen, auch die Schönheit der römischen Liturgie und ihre Zeremonien haben sie einen Schritt weiter geführt.

"[...] entscheidend war für mich die Erhabenheit der Liturgie, die Atmosphäre, die

¹⁶⁶ Joël Pottier, Eine biographische Skizze. In: Deutsche Christliche Dichterinnen des 20. Jahrhunderts. Gertrud von le Fort, Ruth Schaumann, Elisabeth Langgässer; Festschrift für Friedrich Kienecker aus Anlaß seines 70. Geburtstages, hrsg. von Lothar Bossle/Joël Pottier, Würzburg: Creator, 1990, S.30. Im weiteren zitiert als: Joël Pottier

¹⁶⁷ ebd., S.30

¹⁶⁸ ebd. S.36

Unwiderlegbarkeit der letzten Glaubensgründe, welche keiner dialektischen Begründung bedarf, sondern nur die Einstimmung in ein heiliges ewiges Geheimnis. Hier ist auch der Platz, jener unvergeßlichen Karwoche zu gedenken, die ich im St. Petersdom erlebte- durchströmt von den unendlichen Klagegesängen um das Leiden des Erlösers wurde dieser Prachtbau von Kirche gleichsam zum Vertreter des Weltraumes, in dem es keine Grenzen der Völker gibt, sondern nur die alle vereinigende Liebe des leidenden Gottes- "169

Ein weiterer Grund zum Übertritt stellte Sophie de Claye, mit dem Ordensnamen Mutter Marie de Notre- Dame de Maylis, dar.¹⁷⁰ Diese Frau, zur Gesellschaft der Santa Maria Riparatrice gehörend, war eine der ersten, die Gertrud von le Fort ermutigte, ihre Schwärmerei in die Tat umzusetzen und sich in diesem Bereich weiter zu vertiefen. Der letzte aber auch der wichtigste Grund war die Begegnung ihrer Seele mit Gott. In einem Zwiegespräch mit Gott, dargestellt in den "Hymnen an die Kirche", zeigte sie ihre seelischen Eindrücke und ließ aus ihrer tiefsten Seele heraus ihre Gedanken sprechen.

Die Dichterin gibt die Bedeutung der Kirche in den folgenden Zeilen wieder:

"DEINE Stimme spricht:

Ich habe noch Blumen aus der Wildnis im Arme,
ich habe noch Tau in meinen Haaren
aus Tälern der Menschenfrühe,

169 Elenore von la Chavallerie, S.76

170 Joël Pottier, S.38

Ich habe noch Gebete, denen die Flur rauscht, ich weiß noch,

wie man die Gewitter fromm macht und das Wasser segnet.

Ich trage noch im Schoße die Geheimnisse der Wüste,

ich trage noch auf meinem Haupt

das edle Gespinst grauer Denker,

Denn ich bin Mutter aller Kinder dieser Erde:

[...]"¹⁷¹

Für sie stellte die Kirche die alles umfassende, vereinigende Kraft dar. Hier fühlte sie sich geborgen, für sie war die Kirche die Mutter der Kinder der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Bei zwei Menschen spürte die Dichterin den "Abglanz des Göttlichen"¹⁷². Der erste bei dem sie dieses Göttliche erblickte, war Papst Pius X., den sie während einer Romreise kennengelernt hatte:

"[...] ein Antlitz, das man niemals vergessen konnte, von Güte, Milde und einer transzendenten Unweltlichkeit erfüllt, wie ich noch nie ein Menschenantlitz sah. Es ist mir unvergeßlich geblieben als das Antlitz eines Heiligen. Auch meine sehr protestantisch bestimmte Mutter hatte den gleichen Eindruck, und wie sich nie scheute, sich auch dort offen zu bekennen, wo sie sich nicht beheimatet wußte, kaufte sie damals in Rom ein Bildnis des Papstes, das bis zu ihrem Ende ihr Zimmer schmückte."¹⁷³.

Die zweite war Edith Stein, eine Klosterfrau jüdischer Abstammung, die vom Atheismus zur katholischen Kirche

¹⁷¹ Hymnen an die Kirche, S.23

¹⁷² Gisbert Kranz, S.28

¹⁷³ Hälfte des Lebens, S.106

übergetreten war. Sie starb 1942 in Auschwitz. 1934 besuchte die Dichterin in Köln die Karmelschwester Teresa Benedicta a Cruce, also Edith Stein. Die beiden Frauen standen in brieflichem Kontakt. Ein Brief vom 12.11.1962 gab ihre Gefühle dieser Ordensschwester gegenüber zum Ausdruck:

">Ich erblickte ein Antlitz von unbeschreiblich verklärter Freude, das mir immer unvergeßlich bleiben wird- ich habe nur zweimal im Leben ein Menschenantlitz gesehen, das mich als das eines Heiligen überwältigte: Schwester Teresa Benedicta a Cruce und Papst Pius X.<"¹⁷⁴

Im März 1926 trat Gertrud von le Fort in der deutschen Nationalkirche in Rom Santa Maria dell' Anima dem Katholizismus bei. Diesbezüglich sagte sie folgendes:

"Von ihm [dem Erlebnis] aus fand ich den Weg in die katholische Kirche- Er bedeutete keine Absage an die Frömmigkeit meiner teuren Mutter, auch keine Absage an das erschütternde Ringen meiner Heidelberger Lehrer, sondern eine Heimkehr getrennter Pfade zu dem gemeinsamen Ursprung- es war eine Konversion der Liebe und nicht die einer Abschwörung."¹⁷⁵

Für Gertrud von le Fort hatte ihr Übertritt zur katholischen Kirche nichts mit einer Trennung vom Protestantismus zu tun, sondern für sie bedeutete ihre Konversion:

"[...]ein Stück Liebe, das ich gefunden hatte und von dem ich mich nicht loszureißen vermochte ...

¹⁷⁴ ein von Gertrud von le Forts Brief zitierter Auszug, entnommen aus: Gisbert Kranz, S.29 f.

¹⁷⁵ Elenore von la Chavallerie, S.73

ich bin glücklich in den Formulierungen, die das Konzil geäußert hat, und meine Liebe nimmt jetzt schon die Spaltung hinweg, die einmal aufgehoben wird und aufgehoben werden muß."¹⁷⁶

Für die Dichterin hatte bei ihrem Schritt zur Konversion die dogmatische Seite wenig Bedeutung, die sie während ihres Studiums bereits gründlich durchdacht und mit Führung ihres Lehrers Troeltsch als richtig erkannt hatte:

"[...]d.h. ich hatte erfahren, daß es mit der gedanklichen Überwindung der Glaubensschwierigkeiten nicht getan ist, d.h., daß eine derartige Überwindung nie gelingen kann. Ist die gedankliche Überwindung geistiger Schwierigkeiten doch selbst in der Philosophie nicht möglich- Die ehrwürdigen Systeme, welche die großen Denker aller Zeiten uns hinterlassen haben, können uns bereichern aber niemals ganz befriedigen. Die letzten Rätsel des Seins sind nur in Ehrfurcht zu verehren, nicht zu begreifen."¹⁷⁷

Für Gertrud von le Fort war das Bild der Kirche das Antlitz Jesus Christus und in der Gestalt der Kirche lebte dieses Antlitz weiter. Für sie war die ganze Welt voll von Zeichen des Göttlichen. Das Göttliche konnte man nicht mit der Vernunft erklären, es war eine Sache der Seele. Dieses Gefühl des Göttlichen besaß die Sprache der Liebe. Für sie

¹⁷⁶ ebd., S.74

¹⁷⁷ ebd., S.76

war diese "Liebe der Anfang aller Dinge und darum auch aller Erkenntnis."¹⁷⁸

Der Übertritt zum Katholizismus war für le Fort ein umfassendes Ereignis, das sie aus den konkreten geschichtlichen Spiegelungen herauslöste. Aus diesem Grunde verurteilte sie als eine Konvertitin nicht das Nicht-Katholische. Sie wollte sich eigentlich nicht von der Welt distanzieren,¹⁷⁹ weil sie ihre Konversion als ein Bekenntnis zur Vereinigung getrennter Liebe, als einen Schritt zur Bewältigung der Kluft, die seit Luther entstanden ist, betrachtete. Sie war sich bei ihrem Übertritt der Schwierigkeiten bewußt, denen sie sich aussetzen würde. Sie wußte auch, daß viele sich von ihr abwenden und diesen Schritt nicht verstehen würden. Das Ringen ihrer Seele führte nach der endgültigen Entscheidung zu einer vollendeten Ruhe. Diese Entscheidung hat sie bis zu ihrem Tode nie bereut und stand bis zuletzt zu diesem Schritt.

Denn sie urteilte:

"Der Konvertit [...] ist ja nicht, wie mißverstehende Deutung zuweilen meint, ein Mensch, welcher die schmerzliche konfessionelle Trennung ausdrücklich betont, sondern im Gegenteil einer, der sie überwunden hat".¹⁸⁰

Den auslösenden Funken jedoch entzündete in ihr die Nachkriegszeit. In einem D- Zug, durch ein zufällig

¹⁷⁸ vgl. Gertrud von le Fort das Schweißstuch der Veronika, München: Ehrenwirth 1990, S.337. Im weiteren zitiert als: Veronika

¹⁷⁹ Alfred Focke, S.411

¹⁸⁰ Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.79

gekauftes Heft "Hochland"¹⁸¹ geriet sie in die Welt des Katholizismus. In einem Brief an Karl Muth schrieb sie, wie ihre pessimistische Einstellung hinsichtlich Deutschlands sich plötzlich in eine optimistische verwandelt.

"Mit großer Deutlichkeit entsinne ich mich noch aller äußeren Umstände des Augenblicks: ich sehe mich selbst in einem der überfüllten D- Züge jener Tage sitzen- nicht im Abteil, sondern auf meinem Kofferchen im Gang, auf den Knien eine Zeitschrift, die ich mir am Bahnhof für die vielstündige Eisenbahnfahrt gekauft hatte, unbekannt mit ihrem Wesen und Inhalt, angezogen nur durch den Titel, der aus einer chaotischen Gegenwart hinauszuweisen schien.

Die Reise auf dem Kofferchen in Gesellschaft der unbekanntes Zeitschrift wurde mir zu einem wunderbar beglückenden Erlebnis. Denn ich befand mich da mit dieser Zeitschrift wirklich in einer Welt, die weder an den >Untergang des Abendlandes< noch an den unseres Volkes glaubte, sondern an deren Auferstehung und Erneuerung- ich befand mich in einer christlichen Welt. Ich befand mich- das war mir natürlich sehr bald klar geworden- im geistigen Raum einer katholischen Zeitschrift, aber gleichzeitig doch in meiner eigensten Heimat, und zwar nicht nur deshalb, weil darinnen auch nichtkatholisches Geistesgut in weiter Schau erblickt und gewürdigt wurde, sondern vielmehr weil die ganze Haltung dieser Zeitschrift meine teuersten Besitztümer, das Erbe meines frommen, protestantischen Elternhauses,

¹⁸¹ Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens/ der Literatur und Kunst, herausgegeben von Karl Muth, München: Kösel'sche Buchhandlung (Begründungsjahr:1903)

gleichsam mit einzuschließen schien. Ja gerade dieser Eindruck des Einschließenden- ich entsinne mich dessen genau- war das eigentliche Wesen dieser unvergeßlichen Begegnung! Ich erlebte damals zum ersten Mal mit vollem Bewußtsein, daß es trotz aller schmerzlichen Spannungen und Spaltungen innerhalb des Christentums den gemeinsamen Besitz einer christlichen Kultur gibt, ich erlebte die geistige Haltung einer katholischen Zeitschrift als universale, christliche Geistes- und Liebeshaltung, ich erlebte die umfangende, die mütterliche Gebärde des Katholischen- ich erlebte also damals das Wesen des wahrhaft Katholischen überhaupt."¹⁸²

Die seelischen Kämpfe, die sie zur Zeit ihrer Konversion hatte, hat sie in der Figur Veronikas personifiziert. Veronika jedoch wird als eine mit dem Glauben noch nicht konfrontierte Person dargestellt ist, Gertrud von le Fort war von früh auf im Glauben erzogen worden. Mit diesem Unterschied wollte sie zwischen ihr und Veronika eine Distanz schaffen, damit keine Identifizierungen mit ihr entsänden. Denn im Grunde ist die Veronika-Figur eine rein fiktional geschaffene Persönlichkeit. Aber in manchen Passagen sind die Seelenvorgänge der Dichterin deutlich zu erkennen. Die Krisen, die die Dichterin vor ihrem Übertritt bewegten, läßt sie etappenartig auch Veronika erleben. Veronika erlebte die innere Bekehrung durch die Heiligkeit, die ihr in einigen Visionen entgegentritt:

¹⁸² Aufzeichnungen und Erinnerungen, S.77

"Mir träumte nämlich, daß in der Wand -derselben, die mir immer so dünn vorkam- ein Gesicht erschiene [...] Ich glaubte zunächst, es sei das Gesicht meiner Tante Edelgart, bald aber sah ich, daß es ein Engelsgesicht war." 183

Für Gertrud von le Fort war ihre Bekehrung eine freie und bewußte Entscheidung und nicht begleitet von übersinnlichen Visionen, doch mag sie im Augenblick ihrer inneren Wandlung folgendes gefühlt haben, wie ihre Figur Veronika es ausdrückt:

"Ich hatte die Vorstellung, als ob wir tief auf den Grund eines unermeßlichen Meeres hinabsänken, über dem hoch aufgefunktelt die gestirnte Nacht stand. Alles um uns her schien erfüllt und überspült von den lautlosen Strömen zahlloser aufgelöster Wesenheiten und Geschehnisse, deren dunkle Bestandteile, in ein einziges Ganzes verschollen, alles wie mit Flut füllten."¹⁸⁴

Für die Dichterin ist "beten" ein Akt der Liebe Gottes zu den Menschen und des Menschen zu Gott. Denn für den Menschen sind nicht Rituale der Religion, sondern, wie die Pietisten es erlebten, das Gefühl, Gott überall auf der Welt und in den Menschen zu sehen, wichtig. Die ausgeprägteste Art dieser göttliche Liebe zu empfinden, begegnet uns in der uneingeschränkten Liebe zu dem Mitmenschen.¹⁸⁵ In diesem Gefühle läßt sie Veronika folgendes sagen:

183 Veronika, S.149

184 ebd., S.167-168

185 Als Beispiel kann hier aus "Das Gericht des Meeres" Anne de Vitrés stilles heidnisches Beten mit dem Meere (S.9), aus der "Turm der

"Ich lebte aus dem unmittelbaren Glück der Liebe. Mit diesem aber war es so beschaffen, wie es mit dem Glück jeder Liebe ist: im Anfang seines Erwachens gleicht es einem wunderbaren Schweben oder Geschwebtwerden in einer beständigen, stillen, unveränderlichen Vollkommenheit, der scheinbar nichts mehr hinzugefügt werden kann."¹⁸⁶

Als Gertrud von le Fort in die katholische Kirche eintrat, war ihr Glück ohne Grenzen. Obwohl sie keine Kinder hatte, besaß sie eine große mütterliche Liebe, mit der sie alle Menschen umfassen wollte. Deshalb hat sie auch in vielen Werken, die im folgenden genannt werden, den Frauenfiguren, die Mütter sind, große Missionen übertragen: in "Das Gericht des Meeres", "Die Verfemte", "Die Unschuldigen". Denn sie umschreibt mit folgenden Worten den tiefen Inhalt dieser Liebe: "[...] die Liebe einer Mutter, welche niemals aufhören kann, für ihr Kind, wo immer es sei, eine höchste Vollkommenheit zu beanspruchen; und diese Liebe ist es, welche auf Erden der Unwandelbarkeit der göttlichen Treue am nächsten kommt."¹⁸⁷

Die Institution Kirche, welche im Protestantismus einen anderen gewandelten Akzent erhält, hat im Katholizismus einen stark geprägteren Charakter. Sie ist der "corpus christi mysticum", d.h. der fortlebende Leib Christus. Dementsprechend waren für Gertrud von le Fort "alle

Beständigkeit" Marie Durand, die für ihren Glauben jahrelang im Turm gefangen gehalten wird (S.260) oder Claudia Procula in "Die Frau des Pilatus", die auf der Suche nach dem Glauben viele Stätte des Heidentums aufsucht (S.231), gegeben werden.

¹⁸⁶ Veronika, S.185-186

¹⁸⁷ ebd., S.222

Herrlichkeit auf Erden und alles Heil der ganzen Welt und jeder einzelnen Seele in den Schoß seiner Kirche"¹⁸⁸ gelegt.

Menschen kommen auf die Welt, ohne gefragt zu werden und sterben ohne freien Entschluß. Alles ist von Gott vorherbestimmt. Jedoch eine Freiheit hat der Mensch und das ist die Freiheit des religiösen Bekenntnisses. In der Zeit zwischen Geburt und Tod ist es dem Menschen gegeben zu seinem Glauben finden. Le Fort läßt die Tante Veronikas diesbezüglich folgendes sagen:

"Zum Leben wird der Mensch gezwungen, und zum Sterben wird er gezwungen, und zwischen diesen beiden ist er in fast allen Stücken gebunden an dieses und jenes. Nur allein zu Gott wird niemand gezwungen, hier hat Gott die Seele des Menschen völlig frei gemacht."¹⁸⁹

Gertrud von le Fort konnte hohe vollem Enthusiasmus es für diese Welt das Vorhandensein des "Bösen" nicht leugnen. So nahm sie an, daß es zwei Staaten wie bei Augustinus gebe, einen himmlischen und einen weltlichen. Dieser Dualismus wirkte sich auch auf die Gleichgültigkeit vieler aus, meistens endete sie im Nihilismus, einer Krankheit des 19. und 20. Jahrhunderts, wo Unglauben zu Mode wurde und über Gott gelästert oder an seiner Existenz gezweifelt oder auch für tot erklärt wurde¹⁹⁰. Diese Stimmung versuchte Gertrud

¹⁸⁸ ebd., S.361

¹⁸⁹ ebd., S.362

¹⁹⁰ Friedrich Nietzsche: "Gott ist tot! Gott bleibt tot!" In: Derselbe, Die fröhliche Wissenschaft. Stück 125, S.466 Das Hauptwerk. Band 2, München: Nymphenburger

von le Fort in ihren Werken zu überwinden. Tante Edelgart im "Schweißstuch der Veronika" erlebt diesen Nihilismus:

"Ich beichtete dem Arzt und empfing von ihm die einzige Absolution, welche die Welt zu spenden vermag, nämlich die Absolution des Psychiaters, vor dem es keine Sünde gibt, die nicht vergeben werden kann, weil es ja keine Seele gibt, die sich Gott versagen kann."¹⁹¹

Aber wenn die göttliche Liebe die Menschen miteinander vereinigt, entstand dann eine Gemeinsamkeit daraus, was unsere Dichterin Veronika folgendermaßen ausdrücken läßt: ">Wir sind nichts einzelnes, wir sind Liebe.<"¹⁹²

Diese Liebe läuft von Generation zu Generation wie ein Faden durch die Geschichte. Obwohl die göttliche Liebe verleugnet, abgeschnitten, verpönt, verdrängt werde, komme sie doch von Zeit zu Zeit in den Seelen der Menschen empor und könne nur mit dem Tode ein Ende finden.

Alle diese hier angeführten und mit Zitaten belegten Gründe haben zur Konversion unserer Dichterin erheblich beigetragen. Dieses Bekehrungserlebnis hat sie an keiner Stelle schriftlich niedergelegt. Allerdings werden ihre Dichtungen von diesen Erlebnissen und Gedanken geprägt. Man kann abschließend sagen, daß Gertrud von le Fort keine Bekehrungsschrift hinterlassen hat, außer einigen Andeutungen, die in verschiedenen Aufsätzen zur Sprache kommen.

¹⁹¹ Veronika, S.372

¹⁹² ebd., S.375

Ihr Werk, das sie nach ihrer Konversion verfasst hat, kann, laut Gisbert Kranz¹⁹³ folgendermaßen chronologisch zusammengefasst werden: Finanzielle Not ließ sie unter dem Pseudonym Petrea Vallerin einen historischen Kriminalroman "Der Kurier der Königin"¹⁹⁴ schreiben. 1927 veröffentlichte sie "Die heilige Radegundis", "Roswitha von Gandersheim" in der Zeitschrift "Notburga". Die Zeitschrift "Hochland" und begann mit dem Vorabdruck des Anfangs des Romans "Schweiß Tuch der Veronika", die schließlich im Kösel & Pustet Verlag ein Jahr später als Roman veröffentlicht wurde. "Der Papst aus dem Ghetto"¹⁹⁵ kam 1930 heraus. Darauf folgte "Die Letzte am Schafott"¹⁹⁶, dann "Hymnen an Deutschland"¹⁹⁷ (1932), "Das Reich des Kindes"¹⁹⁸ (1933), "Die ewige Frau"¹⁹⁹ (1933), "Die Vöglein von Theres"²⁰⁰ (1937). Als die Dichterin für längere Zeit aus gesundheitlichen Gründen in Arosa bleiben mußte, konnte sie 1938 "Die Magdeburgische Hochzeit"²⁰¹ vollenden, die zugleich mit der Erzählung "Die Opferflamme"²⁰² im Leipzig Insel- Verlag erscheinen konnte. Die Werke waren zur Zeit des

¹⁹³ siehe dazu Fußnote 21 in Einleitung

¹⁹⁴ Gertrud von le Fort, Der Kurier der Königin, München: Kösel & Pustet 1927

¹⁹⁵ Gertrud von le Fort, Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone, Berlin: Transmare 1930

¹⁹⁶ Gertrud von le Fort, Die Letzte am Schafott, München: Kösel & Pustet 1931

¹⁹⁷ Gertrud von le Fort, Hymnen an Deutschland, München: Kösel & Pustet 1932

¹⁹⁸ Gertrud von le Fort, Das Reich des Kindes. Legende der letzten Karolinger, München: Albert Langen Verlag 1933

¹⁹⁹ In: Europäische Revue 1933

²⁰⁰ Gertrud von le Fort, Die Vöglein von Theres, Insel Almanach, 1937

²⁰¹ Gertrud von le Fort, Magdeburgische Hochzeit, Leipzig: Insel 1938

²⁰² Gertrud von le Fort, Die Opferflamme, Leipzig: Insel 1938

nationalsozialistischen Regimes unerwünscht und in die Literaturgeschichten, die in dieser Zeitspanne entstanden, wurde ihr Name nicht aufgenommen.

1940 schrieb sie die Erzählung "Die Abberufung der Jungfrau von Barby"²⁰³ und 1941 schloß sie die Manuskripte der Erzählungen "Das Gericht des Meeres" und "Die Tochter Farinatas" ab, sie schrieb "Die Consolata" und beendete den Roman "Der Kranz der Engel". Durch einen unglücklichen Vorfall fiel der fertige Satz dieses Romans einem Fliegerangriff in München zum Opfer. Erst zwei Jahre später konnte dieser Roman im Michael Beckstein Verlag herausgegeben werden.²⁰⁴ Wegen des "Kranz der Engel"²⁰⁵ wurde sie von katholischer Seite angefeindet. Das Buch "'Kranz der Engel'. Im Widerstreit der Meinungen"²⁰⁶, erschienen im Ehrenwirth Verlag, bezeugte die schwierige Situation, in der sich die Dichterin nach dem Erscheinen dieses Buches befand. 1948 folgte "Madonnen. Eine Bilderfolge"²⁰⁷, 1949 "Unser Weg durch die Nacht"²⁰⁸, ihre "Gedichte". 1950 erschienen "Die Tochter Farinatas"²⁰⁹ und "Plus ultra"²¹⁰ im Insel Verlag. Für die Vertriebenen, die Flüchtlinge und die Trostlosen

²⁰³ Gertrud von le Fort, Die Abberufung der Jungfrau von Barby, München: Michael Beckstein Verlag 1940

²⁰⁴ Gisbert Kranz, S.204

²⁰⁵ Gertrud von le Fort, Der Kranz der Engel, München: Michael Beckstein Verlag 1946

²⁰⁶ Gertrud von le Fort. Werk und Bedeutung. "Der Kranz der Engel" im Widerstreit der Meinungen, München: Ehrenwirth 1950

²⁰⁷ Gertrud von le Fort, Madonnen. Eine Bilderfolge, Zürich: Arche 1948

²⁰⁸ Gertrud von le Fort, Unser Weg durch die Nacht, Leipzig-Wiesbaden: Insel 1949

²⁰⁹ Gertrud von le Fort, Die Tochter Farinatas, Wiesbaden: Insel 1950

²¹⁰ Gertrud von le Fort, Plus ultra, Wiesbaden: Insel 1950

hatte die Dichterin drei Gedichte unter dem Titel "Den Heimatlosen" verfaßt. Die "Aufzeichnungen und Erinnerungen"²¹¹ erschien noch in demselben Jahr im Benziger Verlag in Köln. Eine Auswahl ihrer Schriften gab sie 1952 unter dem Titel "Die Krone der Frau"²¹² heraus. 1953 folgte das Bändchen "Gelöschte Kerzen"²¹³, das zwei Erzählungen "Die Verfemte" und "Die Unschuldigen" beinhaltet. Zwischen den Jahren 1954-1968 folgen "Am Tor des Himmels"²¹⁴ (1954), "Das kleine Weihnachtsbuch"²¹⁵ (1954), "Die Frau des Pilatus"²¹⁶ (1955), "Die Brautgabe. Eine Bilderfolge"²¹⁷ (1957), "Der Turm der Beständigkeit"²¹⁸ (1957), "Die letzte Begegnung"²¹⁹ (1959), "Die Frau und die Technik"²²⁰ (1959), "Das fremde Kind"²²¹ (1961), "Aphorismen"²²² (1962), "Die Tochter Jephthas"²²³ "Hälfte des Lebens"²²⁴ (1965), "Das Schweigen"²²⁵ (1967), "Der Dom"²²⁶ (1968), "Woran ich glaube

211 Gertrud von le Fort, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O.: Benziger 1951

212 Gertrud von le Fort, Die Krone der Frau, Zürich: Arche 1952

213 Gertrud von le Fort, Gelöschte Kerzen, München: Ehrenwirth 1953

214 Gertrud von le Fort, Am Tor des Himmels, Wiesbaden: Insel 1954

215 Gertrud von le Fort, Das kleine Weihnachtsbuch, Zürich: Arche 1954

216 Gertrud von le Fort, Die Frau des Pilatus, Wiesbaden: Insel 1955

217 Gertrud von le Fort, Die Brautgabe. Eine Bilderfolge, Zürich: Arche 1955

218 Gertrud von le Fort, Der Turm der Beständigkeit, Wiesbaden: Insel 1957

222 Gertrud von le Fort, Die letzte Begegnung, Wiesbaden: Insel 1959

220 Gertrud von le Fort, Die Frau und die Technik, Wiesbaden: Insel 1959

221 Gertrud von le Fort, Das fremde Kind, Frankfurt a.M.: Insel 1961

222 Gertrud von le Fort, Aphorismen, München: Ehrenwirth 1962

223 Gertrud von le Fort, Die Tochter Jephthas, Frankfurt a.M.: Insel 1964

224 Gertrud von le Fort, Hälfte des Lebens, München: Ehrenwirth 1965

225 Gertrud von le Fort, Das Schweigen, Zürich: Arche 1967

226 Gertrud von le Fort, Der Dom, München: Ehrenwirth 1968

und andere Aufsätze" ²²⁷(1968). Nach dem Tode der Dichterin wird 1975 die venezianische Legende "Unsere liebe Frau vom Carneval"²²⁸ posthum herausgegeben.



²²⁷ Gertrud von le Fort, *Woran ich glaube und andere Aufsätze*, Zürich: Arche 1968

²²⁸ Gertrud von le Fort, *Unsere liebe Frau vom Carneval*, Zürich: Arche 1975

2. DER BEGRIFF DER MENSCHENLIEBE UND DESSEN HISTORISCHER ENTWICKLUNGSPROZESS ANHAND VON EXEMPLARISCH AUSGEWÄHLTEN VERTRETEREN

Der Begriff der Liebe hat einen weiten Umfang. Von der Gleichsetzung der Liebe mit Mitleid²²⁹ erstreckt er sich bis hin zu dem Lieben, das ein Entwurf ist, sich lieben zu lassen ²³⁰.

Im Sprachbrockhaus wird der Begriff "Liebe" neben seiner fleischlichen Bedeutung auch mit der Nächstenliebe, und mit der opferbereiten Gefühlsbindung, mit der Zuneigung gleichgesetzt.²³¹

Das dtv-Konversationslexikon definiert die Liebe als die "ursprünglichste menschliche Gemeinschaftsbindung". Hingabe zur Dienstbereitschaft der Liebe kann sich zum Opferwillen steigern. Der "Lohn" der Liebe ist die Befreiung des Menschen aus seiner Vereinzelung.²³²

Von einer anderen Perspektive geht die Brockhaus-Enzyklopädie aus und definiert Liebe als einen "Sammelbegriff einer Vielfalt menschlicher Gefühlsbindungen,

²²⁹ Philosophisches Wörterbuch, Hrsg. von Georgi Schischkoff, Stuttgart: Kröner 1978, im weiteren zitiert als: Philosophisches Wörterbuch S.408, diese Gleichsetzung mit Mitleid ist bei Schopenhauer zu sehen.

²³⁰ ebd., S.409

²³¹ Der Sprachbrockhaus. Achte, völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden 1978

²³² dtv- Lexikon. Ein Konversationslexikon in 20 Bänden. Band 11, München 1967, S.215. Im folgenden zitiert als: dtv- Lexikon

denen die rational nur unvollständig begründbare Weltbejahung eines Objektes zugrunde liegt."²³³

Es kommt uns hier darauf an, den Begriff "Nächstenliebe" der eigentlich mit der Menschenliebe gleichbedeutend ist, in einer geschichtlichen Genese sowohl auf dem klerikalen wie auf dem laizistischen Sektor zu verfolgen, um feststellen zu können, was für eine Dimension sie in den Dichtungen le Forts nach ihrer Bekehrung angenommen hat.

2.1. IN DEN MONOTHEISTISCHEN HEILIGEN BÜCHERN

2.1.1. Im Alten und Neuen Testament

Nach Claude Tresmontants Darstellung "Paulus" bedeutet "Agape" die Liebe den man mit dem Wort "caritas" im Lateinischen wiedergeben kann.²³⁴ Nach Tresmontant existiert in den modernen Sprachen keine Entsprechung dieses Begriffes, die dem Ursprungssinn in der Bibel entspricht. In der erwähnten Arbeit geben die folgenden Zeilen einen Aufschluß über diesen Begriff:

"Die christliche Agape hingegen ist nicht götzendienerisch; sie stellt keinen Versuch einer Anbetung des Geschöpflichen dar; sie mündet nicht im Nichts; sie ist Leben und Hoffnung. Sie ist

²³³ Brockhaus Enzyklopädie, vollständige Angabe

²³⁴ Claude Tresmontant, Paulus. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg: Rowohlt 1959. Im folgenden zitiert als: Tresmontant

eine Liebe, die sich freihält von jedem Zauberspruch, jeder Magie, jeder Hörigkeit, jeder Verzweiflung. Sie ist eine Liebe, die nicht zerstört, sondern erschafft; die nicht Trauer, sondern Freude und Frieden hervorruft."²³⁵

Agape als ein Begriff geht auf die Septuaginta, nämlich auf das Altgriechische zurück und fand jedoch in der griechischen Umgangssprache keinen Gebrauch. Die Agape hat außerdem einen verbindenden Charakter, sie verbindet die Jünger des Herrn und die Heiligen untereinander, damit sie zu einem Leib verschmelzen. Im Wesen der Agape ist die Dreieinigkeit beinhaltet: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind durch die Agape verbunden.²³⁶

Im NT ist das aus dem AT stammende Doppelgebot, Gott und den Nächsten zu lieben, das höchste Gebot.²³⁷ Dies ist aus Markus 12, 29-30 zu belegen:

"Das höchste Gebot ist das:>Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.<"²³⁸

²³⁵ vgl. ebd., S.139

²³⁶ vgl. ebd., S.140

²³⁷ Die Bibel.Nach der Übersetzung Martin Luthers. Hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1985. Im weiteren zitiert aus dieser Ausgabe. Entsprechend: AT oder NT
siehe dazu NT: Mk 12, 29-31

²³⁸ NT Markus 12, 39-40

Die Verwirklichung dieses Gebotes ist möglich, weil Gott den Menschen seine Liebe erweist, indem er seinen "geliebten Sohn", also Jesus, gesandt hat:

"Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh.3.16/17).

Außerdem kann keine Macht der Welt und des Himmels diese Liebe zwischen Gott und den Menschen löschen (Röm.8,39).

Das Neue Testament sagt auch, daß die Liebe in erster Linie göttliches Geschenk an den Menschen ist. Weil Gott sein Heil bedingungslos schenkt, soll auch der Mensch vorbehaltlos lieben.²³⁹

Im dtv-Lexikon werden auf biblische Stellen hingewiesen, die uns die biblische Auffassung des Begriffes "Liebe" wiedergeben. Folgende Anhaltspunkte sind gegeben:

Im Mose 19, 33/34 steht:"Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Auch steht weiterhin in 3. Mose 19, 33-34 die Fremdesliebe im Vordergrund, denn es steht geschrieben:

²³⁹ NT Röm.8 32-34

"Wenn ein Fremdling bei euch wohnt, in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben dich selbst;[...]"

In Matt. 22, 37/40 wird abermals auf die Nächstenliebe hingewiesen, die vorschreibt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Im Neuen Testament im 1.Kor. 13, dem Hohelied, wird die Liebe wie folgt beschrieben:

"Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nicht nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist ein Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist ein Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. [...] Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: aber die Liebe ist die größte unter ihnen."²⁴⁰

Anhand dieser biblischen Stellen gewinnen wir ein Bild der Liebe in den beiden heiligen Büchern. Wir sehen daraus, daß die beiden Begriffe "Agape" und "Eros" unterschiedlich definiert sind.

Um eine Scheidung beider Begriffe der Agape und des Eros anschaulicher darstellen zu können, halten wir uns an die Erläuterungen Friedrich Weinrichs. Er hat drei verschiedene Bedeutungen des Begriffes "Agape" im NT konstatiert: 1. die Liebe Gottes zu den Menschen, 2. die Liebe des Menschen zu Gott und 3. die Nächstenliebe.²⁴¹ Weinrich definiert den "Eros" als die "Liebe des Menschen zu dem Schönen und Guten". Nach ihm ist "Agape das >Grundmotiv< des Christentums, das >Kernstück< der christlichen Verkündigung." Weiterhin heißt es: "Agape als Liebe Gottes zu den Menschen ist schlechthin >frei<, >unbedingt<, sie wird nicht durch eine menschliche Leistung <Kultus-Sakramente, Ethos> gewährleistet und kann von dem Menschen als >gerechte< Gegenleistung Gottes von Gott nicht

²⁴⁰ NT 1.Kor 13

²⁴¹ Friedrich Weinrich, Die Liebe im Buddhismus und im Christentum, Berlin: Alfred Töpelmann 1935, S.35. Im weiteren zitiert als: Weinrich

>gefordert< werden. In der Agape Gottes in ihrer freien Souveränität wird menschlichem Verdienst oder Nichtverdienst keine Grenzen gesetzt. Ebenso >frei<, >unmotiviert< und >unbedingt<, wie die Agape Gottes ist, soll auch die Agape als Nächstenliebe und Liebe zu Gott sein."²⁴²

Weiterhin ist auch die Trennung von "Agape" und "Eros", die Weinrich gemacht hat, von großer Bedeutung. Während die Agape Gottes die Qualität des Menschen unberücksichtigt läßt, handelt es sich beim Eros immer um das Streben des Menschen nach dem Erstrebenswerten, um eine Liebe zu einem bestimmten Wert, dem Schönen und Guten. Daher kann Eros nie eine Liebe zum sündigen Menschen sein. Während die Agape sich auch den Sündigen und Feinden zuwendet²⁴³, wird im AT dem sündigen Menschen die Gnade Gottes nicht zuteil, dort wird der Fromme, der Gerechte, dem Sündigen höher gestellt.²⁴⁴ Während im AT die Gesetzlichkeit in den Vordergrund tritt, ist die Einhaltung der einzelnen Gebote für Jesus nicht wichtig, die Stimme des Herzens ist der beste Wegweiser zu der inneren Läuterung.²⁴⁵

In der Person Jesus und seiner Botschaft, seinem Leben und seinem Tod ist das, was das NT unter Agape versteht,

²⁴² ebd., S.35

²⁴³ ebd., S.36

²⁴⁴ ebd., S.36 siehe dazu: Sir. 12, 4.6 "Gib dem Frommen und nimm dich nicht des Sünders an... Auch der Höchste haßt Sünder"

Tob. 4, 18 "Schütte dein Brot auf das Grab der Gerechten und gib es nicht den Sündern".

²⁴⁵ vgl. ebd., S. 38

personifiziert worden. Deshalb sind für die Christen Christi Leben, Botschaft und Tod die Grundsteine, die die christliche Verkündigung trägt.²⁴⁶

Das Hauptgebot im Christentum heißt: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken."²⁴⁷

Also ist daraus zu erschließen, daß jeder Christ seinen Mitmenschen, seinen Feind, seinen Bruder, auch die Sünder lieben muß, ohne einen Lohn zu erwarten, denn nur so kann sich dieses Motiv der Liebe voll entfalten. Die Nächstenliebe muß unmotiviert sein, d.h. wenn sie Agape sein will, darf sie nicht irgendeines Motives wegen ausgeübt werden.

Im folgenden werden wir diesen Begriff bei den Kirchenvätern verfolgen.

2.1.1.1. Paulus

Die christliche Agape beteiligt sich für Paulus am Leben Gottes und ist dementsprechend übernatürlich, befindet sich außerhalb der "biologischen und psychologischen Ordnung, die Paulus die Ordnung des >Fleisches<, die

²⁴⁶ vgl. ebd., S.36

²⁴⁷ nach Mt 22, 37 nach dem AT 5. Mose 6,5

Ordnungen des Menschlichen nennt."²⁴⁸ Das bestätigen uns die folgenden zwei Zitate aus dem Neuen Testament:

"Laßt uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, daß der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe."²⁴⁹

"So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!

Über alles aber zieht an der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.

Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

²⁴⁸ Tresmontant, S.141

²⁴⁹ NT Eph.4,15-16

Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das alles tut im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn."²⁵⁰

Gemäß der Darstellung Tresmontants versteht man unter Erkenntnis "Gotteserkenntnis, Einsicht in das Mysterium Gottes, das in seinem Sohn offenbar wurde."²⁵¹ Für Paulus ist diese geistige Erkenntnis mit der Agape, der Gottesliebe gleichgesetzt. Sie wirkt in dem Menschen, um Früchte zu tragen.²⁵² Diese Liebe bringt Paulus mit den folgenden Worten in seinem 1. Brief an die Korinther zur Sprache:

"Was aber das Götzenopfer angeht, so wissen wir, daß wir alle die Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf.

Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.

Wenn jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt."²⁵³

Wie in der Anmerkung 242 dieser Arbeit angedeutet wird, kann "jede auf Erkenntnis gerichtete Beziehung zwischen Gott und dem Menschen nur eine Liebesbeziehung sein"²⁵⁴. Wie darum die folgenden Stellen der Briefe des heiligen Paulus an die Epheser, an die Galater, an die

250 NT Kol.3.12-17

251 Tresmontant S.141

252 ebd., S.141

253 1.Kor.8,1-3

254 Tresmontant, S.141

Korinther und an die Römer zeigen uns ganz deutlich, wie sich bei ihm die Nächstenliebe formt.

In Eph.5, 1-2 begegnet uns die Liebe als ein Band, daß die Menschen verbindet. Diese Liebe aber, die hier auftaucht, verlangt gegenseitiges Opfer unter den Menschen und Eph.4, 32 verlangt gegenseitige Duldung. In Gal. 5, 13 lesen wir von Paulus folgende Zeilen, die die Nächstenliebe betreffen:

"Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern."

Im 1. Kor. 10, 24 wird der Egoismus des Menschen gebrandmarkt. Die gegenseitige Ehrerbietung ist die Voraussetzung für die brüderliche Liebe.²⁵⁵ Auch die folgenden Zeilen geben uns zu verstehen, was eigentlich das Wesen der Menschenliebe ist:

"Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden."²⁵⁶

Wenn wir in den Briefe des heiligen Paulus weiter nachsehen, so gelangen wir zu der Erkenntnis, daß diese bei ihm zur Sprache gekommene Nächstenliebe sich nicht nur auf die Christen beschränkt, sondern auf alle Menschen

²⁵⁵ NT Röm. 12, 10

²⁵⁶ Röm. 12, 15

angewendet werden soll, einschließlich der Feinde und der Andersgläubigen. Die Stelle Röm. 12, 14 zeigt uns mit folgendem Wortlaut am deutlichsten:

"Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht."

Paulus richtet sich gegen die im jüdischen Glauben angegebenen Gesetze, sein Bestreben gleicht dem von Jesus, der sich gleichermaßen gegen diese wendete. Da diese jüdischen Gesetze kein Mensch wirklich erfüllen kann, ist dieser Weg ein Irrweg.²⁵⁷ Weiterhin hat das Kreuz für Paulus die Bedeutung einer Gottesgemeinschaft, im wahrsten Sinne einer Liebesgemeinschaft. In der Kreuzigung Jesus offenbart sich nach ihm ein sichtbarer Ausdruck der Liebesbotschaft.²⁵⁸

2.1.1.2. Augustinus

Bei Augustinus tritt die Menschenliebe in der Gestalt der Bruderliebe auf und dies betreffend dürfen wir aus Henri Marrou folgende Stelle zitieren:

"«Wie finden wir nun in diesen Befehlen des Herrn die zwei Gebote der Liebe angedeutet? <Nimm, sagt er, dein Bett und wandle.> Welches die zwei Gebote sind, das, Brüder, überdenkt mir. Denn sie müssen ganz bekannt sein und uns nicht bloß jetzt in den Sinn kommen, da sie von uns erwähnt

²⁵⁷ vgl. Weinrich, S.45

²⁵⁸ ebd., S.46

werden, sondern sie dürfen niemals aus unserm Herzen verschwinden. Denket überhaupt immer daran, man müsse Gott und den Nächsten lieben: <Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüte, und den Nächsten wie sich selbst.> Dies muß man immer bedenken, dies überlegen, dies behalten, dies tun, dies ins Werk setzen. Die Liebe Gottes ist früher in der Ordnung des Befehlens, die Liebe des Nächsten aber ist früher in der Ordnung des Vollbringens. Denn wer dir die Liebe in den beiden Geboten ans Herz legen würde, der würde dir nicht zuerst den Nächsten und dann Gott nennen, sondern zuerst Gott und dann den Nächsten. Du aber, weil du Gott noch nicht siehst, sollst durch die Liebe des Nächsten verdienen, daß du ihn siehst; durch die Liebe des Nächsten reinigst du das Auge zum Schauen Gottes, wie klar Johannes sagt:< Wenn du den Bruder, den du siehst, nicht liebst, wie wirst du Gott, den du nicht siehst, lieben können.>(1.Joh. 4,20)[...]”²⁵⁹

Die Aussage der biblischen Stelle (1.Joh. 4,20) bekräftigt Augustinus laut Henri Marrou mit einem Hinweis auf Joh.1,18 mit folgendem Wortlaut:

”Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.”

Damit wird gemeint, daß Gott nicht sichtbar wird und dies bringt Augustinus sich auf die folgenden biblischen

²⁵⁹ Henri Marrou, Augustinus. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg: Rowohlt 1958, S.105. Im Weiteren zitiert als: Morrou

Stellen (1.Joh. 4, 15-16) und (Jes. 58, 7f.) beziehend zur Sprache:

"[...]Liebe also den Nächsten und schau in dich selbst hinein, warum du den Nächsten liebst, da wirst du, soviel dir möglich, Gott sehen. Beginne also den Nächsten zu lieben. <Brich dem Hungernden dein Brot, und führe den obdachlosen Armen in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, kleide ihn, und verachte nicht deine Blutsverwandten.> Wenn du aber dies tust, was wirst du erlangen? <Dann wird hervorbrechen wie Morgenrot dein Licht> (Jes. 58, 7f.) Dein Licht ist dein Gott, für dich <ein Morgenrot>, weil er sich nach der Nacht der Welt dir zeigen wird; denn er selbst geht weder auf noch unter, weil er immer bleibt. Er wird f ü r d i c h ein Sonnenaufgang sein, wenn du dich abkehrtest. Also mit der Aufforderung: Nimm dein Bett, scheint er mir gesagt zu haben: Liebe deinen Nächsten.»²⁶⁰

Nach Augustinus hat "zweierlei Liebe die beiden Staaten gegründet, den Weltstaat die bis zur Verachtung Gottes gehende Selbstliebe, den himmlischen Staat die bis zur Selbstverachtung gehende Gottesliebe."²⁶¹ Die Angehörigen dieser beider Welten versuchen sich zu bekämpfen, die civitas terrena oder diaboli und die civitas dei.²⁶² Dies bedeutet, daß es zwei Typen von Menschen gibt, die sich auf verschiedene Art und Weise lieben. Die einen

²⁶⁰ ebd., S.106

²⁶¹ ebd., S.109

²⁶² Philosophisches Wörterbuch, S.48

lieben sich selbst, die anderen jedoch hingebungsvoll Gott. Für Augustinus ist die Liebe zu Gott und der himmlische Staat wichtiger als die vergängliche Liebe auf Erden.

Für Augustinus besteht das Wesen des Liebens darin, das Begehren einem Ziel zuzuwenden, von dem man Glück erwartet. Das Gefühl der Liebe ist die "elementarste Lebensäußerung des Menschen, und ob es gut oder schlecht ist, hängt davon ab, was man als sein bonum betrachtet, Gott oder die Welt."²⁶³ Die Welt stillt nach ihm scheinbar nur ein Begehren des Menschen, völlige Erfüllung kann nur die Gottesliebe geben. Diese Selbstliebe muß so weit ausgeweitet werden, so daß die Liebe zuerst den Nahestehenden, danach den Fremden und zuletzt die Feinde umfaßt.²⁶⁴

2.1.1.3. Franz von Assisi

Franz von Assisi liebt auf seraphische Art voller Spontanität. Seine Liebe läßt sich nicht in Methoden, Formeln und Erklärungen einfangen, seine Liebe ist unbedacht und unvernünftig, weil ihm auch die Liebe Jesus so erscheint. Diese Liebe findet in der Tat in Jesu ihre

²⁶³ Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 6, hrsg. von Joachim Ritter/ Karlfeld Gründer, Basel: Schwabe & co AG 1984, S.354, im weiteren zitiert als: Historisches Wörterbuch

²⁶⁴ vgl. ebd., S.354

einzigste Rechtfertigung.²⁶⁵ Die Liebe des Franziskaners ist von großer Innigkeit:

"[...] er fürchtet nicht, aus Scham oder Zurückhaltung, daß sie übermäßig werden könnte, pflegt sich aber nicht nachträglich in die vergangene Gunst zu vertiefen, sondern nutzt vielmehr die Glut, welche die Kontemplation in seiner Seele entflammte, für praktische Aufgaben."²⁶⁶

Franz von Assisi will durch die Glut seiner Liebe seiner Umgebung von Nutzen sein und den Menschen helfen, wo er nur kann. Diese innere Glut im Leibe des Assisi rührt von der Gegenwart des Herrn, die er unmittelbar in seiner Nähe spürt. Bei dem Gefühl der Zusammenkunft mit dem Herrn versenkt er sich in den vertrauten Umgang mit Gott. Danach zieht er aus, um das Reich Gottes zu predigen. Der Franziskaner kümmert sich zuallererst um seinen Nächsten, seinen Bruder. Die innere Ruhe, Zufriedenheit, die der Franziskaner in sich selbst spürt, reicht ihm nicht aus, er weitet dieses Gefühl auf die ganze Gemeinschaft aus. Deshalb zieht Franz von Assisi von Stadt zu Stadt, um den Haß in den Menschen auszulöschen und die Eintracht wieder herzustellen.²⁶⁷ In dem er sich dabei nicht nur auf sein Kloster beschränkt, sondern darüber hinausgeht und in der

²⁶⁵ vgl. Ivan Sobry: Franz von Assisi. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg: Rowohlt 1958, S.60. Im weiteren zitiert als: Sobry

²⁶⁶ ebd., S.61

²⁶⁷ vgl. ebd., S.62-63

ganzen Welt die Menschenliebe zu verbreiten versucht, wird er zu einem universalen Verkünder der Toleranz.

2.1.1.4. Martin Luther

Für den Reformator Martin Luther ist die Nächstenliebe ohne Gottesliebe nicht möglich. Er sagt: "das gepot von der liebe Gottis gantz und gar herunter ynn die liebe des nehisten gezogen ist."²⁶⁸ Da Gott den Menschen zuerst liebt, kann der Mensch seine Nächstenliebe voll zur Geltung bringen ohne Absicht auf Verdienst oder Belohnung. Deshalb ist die Nächstenliebe nach Luther nicht durch die Ausübung der guten Taten zu messen, sondern ist spontan und frei von allem Zwang.²⁶⁹

2.1.1.5. Sebastian Franck

Bei dem Geschichts- und Kulturphilosophen Sebastian Franck ist die Auffassung der Toleranz nicht von der üblichen Art. Sie geht über die objektiv geschichtlich bestimmten Mächte und begrenzten Formen weit hinaus. Bei ihm handelt es sich weder um ein Dogma noch um eine Theorie, seine Toleranzgedanken umfassen jedes menschliche Individuum; jeder Christ und jeder außerhalb der Kirche befindliche Mensch (Heide, Muslim, Jude) ist in diesen

²⁶⁸ WA, 17/ 2,99: WA, Tischreden, 5,397: zitiert nach: Historisches Wörterbuch der Philosophie, S.354

²⁶⁹ ebd., S.354

Gedanken mit einbeschlossen.²⁷⁰ Er will auch für die Rechte des Menschen außerhalb der staatlichen Grenzen kämpfen. Die Gedanken der Toleranz gehen bei Franck einerseits auf den Humanismus²⁷¹ und andererseits auf den religiösen Spiritualismus zurück.²⁷² Auch der Ketzer wird bei Franck toleriert. Der Ketzerbegriff bekommt durch Franck eine andere Deutung. Die im Mittelalter herrschende Anschauung, die die außerhalb des Christentums Befindlichen als Ketzer abstempelt, erfährt bei Franck eine Wandlung. Aber da Franck die soziologische Institution der Kirche ablehnt und sie als geistiges Gebilde versteht, werden auch die Menschen, die vor der Verkündigung Jesus gelebt haben, in die Heilsbotschaft hineingenommen.²⁷³

2.1.1.6. Philipp Jacob Spener

Im deutschen Pietismus, oder anders gesagt im Spenerschen Pietismus, ist die Nächstenliebe in der Erfüllung der göttlichen Gebote möglich. Folgende Worte aus seinem Werk "Pia Desideria" bezeugen diese Anschauung:

"Freylich bestehet eines glaubigen und durch den glauben seligen menschen ganzes leben und

²⁷⁰ Lotte Blaschke, Der Toleranzgedanke bei Sebastian Franck. In: Deutsche Philosophische Gesellschaft. Blätter für deutsche Philosophie. Band 2. H:1 Berlin 1929, S. 42

²⁷¹ ebd., S.41

²⁷² ebd., S.44

²⁷³ ebd., S.48

erfüllung der Göttlichen Gebote in der Liebe."274

Die Nächstenliebe Speners will auch die Ungläubigen und Irrgläubigen umfassen, nicht mit Zwang will er sie bekehren, sondern in der Übung der "herzlichen Liebe":

"Darzu und ins gemein gegen alle un'glaubige oder irrende solle '4. kommen/ die übung hertzlicher liebe/ daß wir zwar ihnen zu ihrem un= und irr glauben oder dessen so übung als fortpflanzung nichts zu willen werden/ vielmehr mit eiffer uns demselben widersetzen/ aber in andern dingen/welche zu menschlichem leben gehören/ zeigen/ daß wir sie vor unsere nechsten <wie der Samariter als deß Juden nechster von Christo Luc.10 vorgestellt wird> ja auch auß recht der allgemeinen Schöpfung und gegen alle sich'erstreckenden Göttlichen Liebe <obschon nicht der wiedergeburt> brüder erkennen/ und also auch mit solchem hertzen gegen sie gesinnet seyen/ wie wir den befehl haben/ alle als uns selbs zu lieben."275

Speners Vorbild ist das Leben Jesu und seine Verkündigung in den zehn Geboten.

2.1.1.7. Gotthold Ephraim Lessing

274 Philipp Jacob Spener, Pia Desideria, hrsg. von Kurt Aland, Berlin: Walter de Gruyter 1964, S.61

275 ebd., S.63

Lessing hat Zeit seines Leben die Meinungsfreiheit und religiöse Toleranz gepriesen. Diese Toleranz fand ihren Höhepunkt in dem Dramenstück "Nathan der Weise"²⁷⁶. In diesem Stück hatte er versucht zu zeigen, wie religiöse, nationale und ständische Intoleranz durch menschliche Liebe überwunden werden könne. Der Kern der Handlung bildet die Ringparabel²⁷⁷, die Nathan auf die Frage des Sultans, welche Religion die wahreste sei, gibt.

Die Brüder, die jeweils Fürst des Hauses sein wollen, erscheinen vor dem Richter, der sie, weil ihm die Streitfrage widersinnig zu sein scheint, mit den folgenden Worten von sich weist:

"Und also; fuhr der Richter fort, wenn ihr
Nicht meinen Rath, statt meines Spruches, wollt:
Geht nur!- Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten.- Möglich; daß der Vater nun
Die Tyrannen des Einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen!- Und gewiß;
Daß er euch alle drey geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwey nicht drücken mögen,
Um einen zu begünstigen.- Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurtheilen freyen Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag

²⁷⁶ auf die Inhaltsangabe wird hier nicht eingegangen.

²⁷⁷ Gotthold Ephrahim Lessing, Sämtliche Werke, Unveränderter photomechanischer Abdruck von der Karl Lachmann und Franz Muncker 1886 bis 1924 herausgegebenen Ausgabe, Dritter Band, Berlin: Walter de Gruyter 1979, S.87-95

Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
 Mit innigster Ergebenheit in Gott,
 Zu Hülf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bey euern Kindes=Kindeskindern äussern:
 So lad' ich über tausend tausend Jahre,
 Sie wiederum von diesen Stuhl. Da wird
 Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen,
 Als ich; und sprechen. Geht!- So sagte der
 Bescheidne Richter."²⁷⁸

Damit wird die Engstirnigkeit der Daja²⁷⁹, der
 Gesellschafterin der Recha, die als eine unduldsame Christin
 auftritt, und des Templers²⁸⁰ bloßgestellt, der
 vorübergehend zuerst die Liebe zu Recha ablehnt²⁸¹, weil sie
 ein jüdisches Kind sei, und auch Nathan verurteilt, weil er
 ein Christenkind als Jüdin erzogen hätte²⁸². Demgleichen
 Urteil unterliegt auch das Pharisäertum des Patriarchen.²⁸³

Anhand des Dramas soll aber auch die Unduldsamkeit der
 anderen Religionen gezeigt werden, denn "dulden" ist Ziel,
 also die Liebe der Menschen zueinander, die in unserem Stück
 den Tempeler, einen einseitigen Christen, in einen neuen
 Menschen umwandelt, bei dem die Kraft der Liebe allerlei
 Grenzen zwischen den Menschen sprengt.

2.1.1.8. Iring Fetscher

278 ebd., S.94-95

279 ebd., S.107, S.108

280 ebd., S.105

281 ebd., S.38

282 ebd., S.108f.

283 ebd., S.113-120

In einem Artikel behandelt auch Prof. Dr. Iring Fetscher²⁸⁴ das Thema "Toleranz"²⁸⁵ Er geht hierbei auf die Ringparabel Lesings ein und versucht dies anhand von Beispielen aus der Geschichte toleranter Herrscher des Islam und intoleranter Repräsentanten des Christentums zu zeigen. Er äußert sich folgendermaßen:

"In der Vergangenheit ist Intoleranz keineswegs ein Monopol der Muslime gewesen. Im Gegenteil, die christlichen Völker haben allen Grund, sich ihrer religiösen und weltanschaulichen Intoleranz zu schämen und kein Recht, mit erhobenem Zeigefinger auf andere zu zeigen."²⁸⁶

Für Fetscher ist auch in der 5.Sure²⁸⁷ des Korans die Frage der "Ringparabel" beantwortet. In einer Zeit, in der das friedliche Zusammenleben der Menschen von unterschiedlichen religiösen und politischen Anschauungen von ausschlaggebender Bedeutung ist, hält Iring Fetscher es für wichtig, diese "kleine" Tugend hervorzuheben. Er definiert die Toleranz als "Bereitschaft zur Duldung" und

²⁸⁴ Prof. Dr. Iring Fetscher, geb. 1922 in Marbach/ Neckar. Studium der Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft in Tübingen und Paris, Assistent bei Eduard Spranger. Seit 1963 ord.Professor für Politikwissenschaft an der Universität Frankfurt

²⁸⁵ Iring Fetscher, Toleranz, Notwendige Erinnerung an eine kleine 'Tugend'. In: Universitas. Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft, Sonderdruck. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1991, S.617-627 Im weiteren zitiert als: Fetscher

²⁸⁶ ebd., S.618

²⁸⁷ im weiteren wird auf diese Sure näher eingegangen werden.

stellt fest: "Sie ist nur dort eine Tugend, wo die Möglichkeit besteht, unduldsam zu sein"²⁸⁸.

2.1.2. Im Koran²⁸⁹

Einen Zwang im Glauben des Islam gibt es nicht. Nur wer sich bekehren will, hat die Freiheit, diese Tat zu vollziehen; wer jedoch die eigene Religion behalten möchte, hat niemand Einwände dagegen. Dies zeigt sich aus der Geschichte der Ausbreitung des Islam. Die Geschichte des Osmanischen Reiches demonstriert, wie dieser Toleranzgedanke in das soziale Leben eindrang. Jahrhundertlang konnten Juden und Christen zusammen mit dem islamischen Volk leben. Die freudliche Aufnahme der von der spanischen Inquisition verfolgten Juden in das Land der Osmanen im Jahre 1492 erweist einen evidenten Beweis für die türkisch- islamische Nächstenliebe. Çetin Yetkin gibt in seinem Artikel Auskunft über diese Zeitspanne:

"Das Thema, in dem sich fast fast alle Schriftsteller und Historiker, gleichgültig ob Jude oder Ausländer einig sind, ist, daß die Juden von der Osmanischen Regierung sorgsam behandelt worden sind. Dasselbe gilt auch für die Phase der türkischen Republik. Eine erhebliche

²⁸⁸ Fetscher, S.618

²⁸⁹ Alle Zitate aus dem Koran sind aus: Der Koran, in der Übersetzung von Max Hennig, Einleitung und Anmerkungen von Annemarie Schimmel, Stuttgart: Reclam 1992

große Zahl von Vorgängen bestätigen das ganze eindeutig."²⁹⁰

Natürlich ist nicht zu bestreiten, daß es Ausschweifungen hinsichtlich dieses Themas gegeben hat. Immer hat es Führer von Staaten gegeben, die eine radikale Anschauung besaßen und dies in die Praxis umsetzen wollten, aber den Muslimen wird in Sure 18:29 vorgeschrieben:

"Und sprich: Die Wahrheit ist von eurem Herrn; und wer will, der glaube, und wer will, der glaube nicht."

oder weiter in Sure 10:99 heißt es:

"Und wenn dein Herr gewollt hätte, so würden alle auf der Erden insgesamt gläubig werden. Willst du etwa die Leute zwingen, gläubig zu werden?"

All diese Aussagen werden in der Sure 2:256 zusammengefasst dargeboten:

"Es gibt keinen Zwang im Glauben. Klar ist nunmehr unterschieden das Rechte vom Irrtum; und wer den Tagut verleugnet und an Allah glaubt, der hält sich an der stärksten Handhabe, in der kein Spalt ist; und Allah ist hörend und wissend."

²⁹⁰ Çetin Yetkin, Türkiye'nin Devlet Yaşamında Yahudiler (Die Juden im Staatsleben der Türkei), Istanbul: AFA 1992, S.22. Das Original lautet: "İster Yahudi olsun, isterse yabancı olsun, hemen tüm tarihçi ve yazarların üzerinde anlaştıkları konu, Yahudiler'in Osmanlı yönetimince korunmuş ve gözetilmiş olduklarıdır. Aynı gerçek, Cumhuriyet dönemi için de söz konusudur. Bu durum, sayısız olaylarla hiçbir kuşkuya yer bırakmıyacak bir biçimde apaçık ortadadır."

Im Islam ist die Existenz anderer Religionen als ein göttliches Werk aufgefasst. Dieses offenbart uns die Koranstelle 5: 48 mit folgendem Wortlaut:

"Und so Allah es wollte, wahrlich Er machte euch zu einer einzigen Gemeinde; doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch gegeben. Wetteifert darum im Guten. Zu Allah ist eure Heimkehr allzumal, und er wird euch aufklären, worüber ihr uneins seid."

Diese hier angeführten Koranstellen zeigen uns, den großen Wert der auf die Menschenliebe gelegt wird.

2.1.2.1. Mohammed

Der Verkünder der Islamischen Religion Muhammad spricht "von Gott als dem Schöpfer und Richter, der die Menschen eines Tages vor seinem Richterstuhl fordern wird, wenn sie sich nicht den Geboten der Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit unterwerfen."²⁹¹

In einem Teil seiner Abschiedspredigt sagt Mohammed zu seinem versammelten Volke:

"Ein Araber ist nicht vorzüglicher als ein Nichtaraber, noch ein Nichtaraber vorzüglicher als ein Araber; ein Schwarzer ist nicht vorzüglicher als ein Weißer, noch ein Weißer

²⁹¹ Annemarie Schimmel, Und Muhammad ist sein Prophet. Die Verehrung des Propheten in der islamischen Frömmigkeit, München: Eugen Diederichs 1981, S.13, im weiteren zitiert als: Muhammad

vorzüglicher als ein Schwarzer, außer durch Frömmigkeit."²⁹²

Aus dieser Abschiedspredigt stellt sich heraus, daß eine Rassentrennung und Diskriminierung, gleichgültig welcher Art, nicht erlaubt ist. Eine Unterscheidung zwischen Menschen duldet der Islam nicht, auch der Nichtmuslim ist in diesen Toleranzbegriff mit einbeschlossen. Kein Mensch ist dem anderen höher gestellt, keiner niedriger. Eine Mittlerschaft, wie es sie im Christentum gibt, existiert nicht. Der Gläubige steht nach dem Islam allein vor Gott, nur ihm gegenüber hat er eine Rechenschaft abzulegen, nur Er kann ihm seine Sünden vergeben. Nur Er kann die Stärke und die Intensivität des Gläubigen wissen.

Aus diesen Ausführungen ersehen wir, daß im Islam alle Menschen Brüder sind und somit die Menschenliebe ein unentbehrlicher Bestandteil dieser Religion ist.

2.1.2.2. Maulana²⁹³

²⁹² zitiert aus: ebd., S.237

²⁹³ Dscheal ed- din Rumi ist der bedeutendste Dichter der persisch-islamischen Mystik (geb. in Balch am 30.9.1207, gest. in Konya (Anatolien) am 17.12.1273). Nach seiner zweiten Heimat Anatolien erhielt er den Beinamen >Rumi<. Sein Werk >Diwan< ist seinem Lehrer Schams ed- Din Täbris gewidmet. Doch als sein Hauptwerk gilt >Mesnevi<, die in sechs Büchern und 40000 Versen von der Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit Gott spricht. Rumi ist als der Stifter des islamischen Ordens der Mewlewije, die von den Europäern tanzende Derwische genannt werden. Brockhaus Enzyklopädie Band 5

Der Mystiker Maulana Dschaelleddin Rumi, der von Annemarie Schimmel, einer deutschen Orientalistin, in einer wertvollen Arbeit gewürdigt wird²⁹⁴, spricht unter dem Gesichtspunkt der Menschenliebe: "Komm, auch wer du bist, komm".²⁹⁵

Maulana Dschelaleddin Rumi ist der berühmteste Vertreter der Derwischenorden²⁹⁶ und ein großer Mystiker des Islam. Berühmt geworden ist der folgende Satz, der das Menschenbild in der islamischen Mystik kennzeichnet:

"Nur Liebe, nur Liebe- wir haben sonst kein Werk!"²⁹⁷

Für Rumi ist die weltliche Liebe eine Vorstufe zu der himmlischen, wirklichen Liebe. Nur im Umgang mit dieser Liebe ist es nach ihm möglich, die eigentliche göttliche Liebe zu erreichen. Nach ihm ist diese Liebe Mittelpunkt des Seins. So definiert er zu Beginn seines Matnawi:

"Liebe kann nicht beschrieben werden,
selbst nach hundert Auferstehungen wäre man noch
nicht zu Ende;

Die Liebe hat fünfhundert Schwingen,

²⁹⁴ Annemarie Schimmel, Rumi. Ich bin Wind und du bist Feuer. Leben und Werk des großen Mystikers, München: Eugen Diederichs 1991, im weiteren zitiert als: Rumi

²⁹⁵ zitiert nach: Avni İlhan, İslam Kardeşliği, (Übersetzung: islamische Brüderlichkeit) Ankara 1986, S.23 Das Original lautet: "ne olursan ol gel"

²⁹⁶ Annemarie Schimmel, Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus, München: Eugen Diederichs 1992

²⁹⁷ zitiert nach: Rumi, S.171 danach: Diwan 1475

Jede vom Gottesthron bis unter dieser Erde!"²⁹⁸

Durch die Liebe können nach Maulana alle niedrigeren Qualitäten des Menschen geläutert werden. Die Fähigkeit zu lieben ist nur möglich, weil Gott den Menschen zuerst geliebt hat.²⁹⁹

2.1.2.3. Yunus Emre³⁰⁰

In der mystischen Gedankenwelt Yunus Emres, eines anderen Mystikers der islamischen Geschichte, ist die Menschenliebe wie bei Rumi als eine Vorstufe der Gottesliebe zu verstehen. Wer Gott aufrichtig liebt, ist fähig auch seinen Nächsten zu lieben.

"Eine von den glücklichsten Folgen der Gottesliebe ist es, die den Menschen dazu führt, daß er alles Geschöpf mit einem liebenden Auge betrachtet. Wenn also alles als eine Erscheinung des Schaffenden angesehen wird, so muß derjenige, der den Schaffenden liebt, auch seine Erscheinungen lieben. Der Mensch ist also das vollkommenste Geschöpf des Hohen Schaffenden, der sich der göttlichen Eigenschaft erfreut. Demnach

²⁹⁸ zitiert nach: ebd., S.173 danach: Mesnevi 2189f.

²⁹⁹ ebd., S.181

³⁰⁰ Yunus Emre ist ein türkischer Dichter, der wahrscheinlich im Jahre 1240 in Sarıköy, in der Nähe von Sakarya geboren und in Sarıköy 1320 gestorben ist. Er hat in seinen Gedichten mystische Gedanken und Lebensweisen zur Sprache gebracht.

wird also derjenige, der Ihn liebt auch sein Werk und seinen Kalifen, den Menschen, lieben."³⁰¹

Das Gemeinsame, das man in allen Heiligen Büchern vorfindet, bezeichnen die Zeilen von Yunus:

"Was du für dich wünschst, wünsche dies auch für andere. In allen vier heiligen Büchern ist dies die gemeinsame Anschauung."³⁰²

Wenn der rechtschaffene Gläubige seine Pflichten makellos erfüllt, sich jedoch seinen Mitmenschen gegenüber ungehobelt, schroff benimmt, erfüllt er seine Aufgaben als Mensch nicht vollkommen.³⁰³

Die Menschenliebe darf bei Yunus nicht nur als eine Theorie verstanden werden. Er setzt sie in die Praxis um, indem er Krankenbesuche abstattet und Hilfsbedürftigen beisteht. Eine Stelle aus dem Divan drückt das wie folgt aus:

³⁰¹ Mehmet Demirci, Yunus Emre'de İlâhî Aşk ve İnsan Sevgisi (Übersetzung: "Menschenliebe und Gottesliebe bei Yunus Emre"), Ankara 1991, S.105f. Im weiteren zitiert als: Demirci

Das Original lautet: "Allah aşkının en mutlu sonuçlarından birisi de, kişiyi bütün yaratıklara sevgi gözü ile bakma seviyesine getirmesidir. Madem ki herşey Hakk' ın tecellisidir, Hakk' ı seven O'nun tecellîlerini de sevecektir. İlâhî tecellîlere en mahzar olan, bir başka ifadeyle Yüce Yaratıcı'nın en mükemmel eseri insandır. O halde Yaratıcı'yı seven O'nun eseri ve yeryüzündeki halifesi olan insanı da sevecektir."

³⁰² Yunus Emre Divanı, Hsrg. Faruk K. Timurtaş, Tercüman 1001 Temel Eser, o.O., 1972 S.131 Das Original lautet:

"Sen sana ne sanırsan ayruğa da anı san

Dört kitabın ma'nâsı budur eğer var- ise"

³⁰³ Demirci, S.122

"Falls du bei einem Kranken gewesen bist und ihm Trank gegeben hast, so hast du Gottestrank selber getrunken." 304

Die Liebe also, die uns in Yunus Emre begegnet, umfaßt das ganze Menschtum.



³⁰⁴ Yunus Emre Divanı, hrsg. von Prof. Dr. Faruk K. Timurtaş, K lt r Bakanlıđı, Ankara: Bařbakanlık Basımevi 1989, S.215 Das Original lautet:

"Bir hastaya vardınsa bir iim (su) verd nise
Yarın anda karřu gele Hak řarabın imiř gibi"

3.1. MÜTTERLICHE LIEBE

3.1.1. DAS GERICHT DES MEERES³⁰⁵

In dem "Gericht des Meeres"³⁰⁶, einer der schönsten Erzählungen von le Forts steht das Thema der "Mutterliebe" im Mittelpunkt. Für die Dichterin hatte diese Erzählung eine besondere Stellung unter ihren Werken. Max Rößler hat während eines Besuches in Oberstdorf die Gelegenheit bekommen, Gertrud von le Fort nach ihrem liebsten Werk zu fragen. Er schreibt dazu:

"Als ich sie nach dem ihr liebsten ihrer Werke fragte, war sehr bezeichnend, daß sie nicht die Hymnen und nicht die Veronika-Romane, auch nicht die von der Fachkritik am meisten geschätzte Novelle >Die Letzte am Schafott< nannte, sondern eine Erzählung, die eher im Schatten ihrer großen Dichtungen stand:>Das Gericht des Meeres<- das Lob der Mütterlichkeit, die auch das fremde Kind ans Herz nahm!"³⁰⁷

Diese Erzählung entstand in der ersten Zeit des Zweiten Weltkrieges und erlag einem Bombenangriff, bei dem die erste

³⁰⁵ Gertrud von le Fort, Gericht d.M.

³⁰⁶ Mit dem bretonischen Sagenstoff hatte sich Gertrud von le Fort in den zwanziger Jahren beschäftigt, ein Gedichtmanuskript aus dieser Zeit: "Nach provençalischem Schifferglauben singt eine mythische Frau, >la Berceuse< genannt, den Seeleuten untergehender Schiffe in der Todesstunde die Wiegenlieder ihrer Heimat". Entnommen aus: Elenore von la Chavallerie, S. 145

³⁰⁷ Max Rößler, Rückblick auf jene, die Antwort wußten, Würzburg: Echter 1981, S.39. Im weiteren zitiert als: Rößler

Auflage völlig verlorenging.³⁰⁸ Das "Gericht des Meeres" wurde im Jahre 1953 vom Brüsseler "Soir" zu den sechs wertvollsten Büchern der zeitgenössischen, internationalen Dichtung zugezählt.³⁰⁹

In dieser Erzählung sind märchenhafte und geschichtliche Elemente als ineinander verknüpft dargestellt. Diese Erzählung, die sich auf dem Meere in einem Schiff abspielt, zeigt die vergöttlichte Macht des Meeres. Für Hugo Bruggisser wirkt die Erzählung, die er mit folgenden Worten beschreibt, balladenhaft:

"[...] ein kurzes, straffes Spiel auf dem düsterem Hintergrund des mächtig schweigenden Meeres, wenig Gestalten und wenig gesprochene Worte, ein Paar Gebärden, alles eingefasst in den streng geschlossenen Kreis, der aus der Sage und Geschichte nur das Notwendige andeutet."³¹⁰

In der vorchristlichen Zeit erfahren Kräfte der Natur göttliche und halbgöttliche Verehrung. Obwohl sich die Geschichte nach der Christianisierung ereignet, sind die Gewohnheiten der heidnischen Stämme noch nicht verschwunden. Paul Claudel, der dem Werk le Forts den Weg in Frankreich durch

³⁰⁸ Nicolas Heinen, S.173

³⁰⁹ ebd., S.173

³¹⁰ Hugo Bruggisser, Gertrud von le Fort. Das dichterische Werk, Winterthur: Keller 1959, S.51. Im weiteren zitiert als: Hugo Bruggisser

seine Übersetzung der "Hymnen an die Kirche" bereitete³¹¹ schreibt in der Einleitung zu dieser Übersetzung folgendes:

"Die großen Verse von Gertrud von le Fort rauschen aus der Tiefe des Horizontes heran wie Wogen, die der Nordwind mit gewaltiger Majestät eine nach der andern gegen uns herantreibt."³¹²

Ida Maria Bauer führt diese Feststellung weiter, indem sie das Sinnbild des Meeres in zweifacher Weise der Dichterin nahelegt:

"Das Motiv des Meeres ist aber auch thematisch in ihr Werk eingegangen, seine bewegte Weite wird sichtbar von allen Höhenstufen dieses vielschichtigen Werke aus, - seine wesentliche Stelle ist aber das Grenzgebiet, wo die Dichtung aufsteigt aus der gebundenen Weite des Elementar-Naturhaften in die freie Weite des Geistes.>Das Gericht des Meeres< ist der Titel einer noch viel zu wenig gekannten Erzählung, die jedem, der sie liest, oder besser noch- hört, mit der Zaubergewalt und Wahrheitskraft des Märchens gefangennimmt."³¹³

Das Geschehen ereignet sich in den ersten Tagen des dreizehnten Jahrhunderts, in denen die Bretonen noch heidnisch sind und aus diesem Grunde an die magische Kraft des Meeres glauben. König Johann von England überfällt die Bretonen,

³¹¹ Ida Maria Bauer, "Symbolum". Zur Dichtung Gertrud von le Forts. In: Die christliche Frau, Jahrbuch im Dienste des christlichen Frauenstrebens, Münster 1949. Im weiteren zitiert als: Bauer

³¹² ebd., S.137

³¹³ ebd., S.138

besiegt sie und ermordet ihren jungen Herzog, einen kleinen Jungen, mit eigenen Händen. Bei der Überfahrt nach Cornwall tritt eine Windstille ein und sein kleiner Sohn erkrankt an einer sonderbaren Krankheit: er kann nicht einschlafen. Die bretonische Geisel Anne de Vitré kennt das bretonische Schlummerlied. Wem dieses Lied gesungen wird, der schläft ein. Falls es jedoch zu Ende gesungen wird, hat es eine tödliche Wirkung. Für den kleinen bretonischen Herzog, den Herzog ihres Landes, wurde Anne damals an die Briten als Geisel ausgeliefert, für ihn hatte sie die Heimat verlassen. Nun befindet sie sich auf einem der Schiffe, die in Richtung Heimat zurückfahren, als eine Fremde unter den Feinden, deren Sprache sie nicht versteht und auch nicht verstehen will. Die Ärzte an Bord können dem kleinen Jungen nicht helfen. Als die Situation des Kindes sich verschlechtert, faßt eine Bekannte des königlichen Ehepaares den Mut und erinnert sich an die Geisel Anne de Vitré, die auf einem der vielen Geleitschiffe der Briten fährt. König Johann jedoch fürchtet sich vor diesem Vorschlag:

"[...] denn er dachte an seinen letzten Einfall bei den Bretonen, an ihre verbrannten Städte und zerstampften Felder, vor allem aber dachte er an ihren jungen Herzog, den zarten Knaben, den er

bei jenem Einfall geraubt und zu Rouen mit eigener Hand ermordet hatte."³¹⁴

Wie kann man, nachdem so viel Schreckliches geschehen ist, von einem anderen Gutes erwarten. Er lehnt diesen Vorschlag ab und nennt die Bretonen ein heidnisches Volk.

Nach Stunden, in denen der kleine Prinz immer noch nicht schlafen kann, schickt die Königin eine Kammerfrau zu Anne de Vitré.

Die Bretonen, die nach ihrem heidnischen Glauben dem Meer eine göttliche Macht zuschreiben, befragen, wie wir aus unserem Text entnehmen ³¹⁵ in den schwierigen Situationen das Meer, das den Richterspruch über die Menschen fällt.

Während Anne in ihrer Einsamkeit mit dem Meere spricht, herrscht eine unbeschreiblichen Stille, welche sie als eine nahenda Katastrophe deutet:

"Es stieg kein Laut aus der regungslosen Flut auf. Die Schiffe lagen da wie tote schwarze Schwäne, fast als ob sie eingefroren wären. Noch nie in ihrem Leben hatte Anne das Meer so still gesehen- man hätte wirklich meinen können, daß es schlafe. Allein das Meer schlief nicht, wie diese Briten meinten, sondern es schwieg nur, wie ja auch Gott nur schweigt, wenn er zu schlafen scheint- und wenn Gott lange schweigt, dann will er reden. Anne de Vitré lauschte abermals.

³¹⁴ Gericht d.M., S.6-7

³¹⁵ ebd., S.18ff.

Da war es ihr auf einmal, als vernehme sie dicht bei der Bug des Schiffes einen leisen Laut wie von einem Wellenschlage- es war, als wolle das Meer seinen Mund auf tun. Und, wie Anne sich nun erhob- denn des Meeres Antwort ziemt es sich im Stehen zu vernehmen-, da sah sie die dunklen Umrisse eines Mannes aus der Flut emporgetaucht gleich den Geschöpfen der Tiefe. Sie hörte einen kurzen, verhaltenen Ruf, wie ihn die Schiffer in ihrer Heimat auszustoßen pflegen, wenn ein Kahn irgendwo anlegen will. Und nun sah Anne de Vitré auch den Kahn- er schwamm lautlos an das Schiff heran, und sie erkannte, daß der Mann darinnen Budoc war."³¹⁶

Budoc, in Annes Augen ein Überläufer und Verräter, bringt Anne zu der verzweifelten Königin. In der Angst davor, daß ihrem Kinde etwas geschehen könnte, ist sie bereit, alles zu tun. Ein Augenblick lang befürchtet sie, daß Anne das Schlummerlied vergessen könnte. Als Geschenk und Gegenleistung für die Rettung ihres Kindes legt sie die goldenen Spangen und Ketten um den Hals Annes. Die goldenen Spangen und Ketten sind Entgelt für den erholenden Schlaf des kleinen Prinzen. Doch Anne wirft die Geschenke, mit denen die Königin sie an sich binden will, ins Meer und unterstellt sich damit der Naturmacht, dem Meere. Dadurch wird ausgedrückt, daß sie die Gesetze des Heidnischen befolgt.

³¹⁶ ebd., S.11f.

Obwohl Budoc auf der Seite der Briten scheint, drängt er Anne, das Schlummerlied zu Ende zu singen.

">Anne<, sagte Budoc, >du hast jetzt verstanden, was die Königin meint, aber du hast noch nicht verstanden, was ich meine: du willst dem Kinde das Wiegenlied nicht singen, weil es das Kind des königlichen Mörders ist, allein du kannst ihm gerade deshalb singen [...]<."³¹⁷

Jetzt spricht Budoc seine wirklichen Gedanken aus. Der kleine Prinz soll sterben. Der Tod des Herzogs soll gerächt werden, um auf diese Weise einen Ausgleich zu schaffen. Er versucht Anne zu bezwingen, aber keine Macht übt Gewalt auf sie aus. Sie handelt rein instinktiv. In dem Augenblick, in dem sie sich den Naturgesetzen unterwirft, will sie sich für den Tod ihres Herzog rächen. Mit diesen Gefühlen nimmt sie den Sohn ihres Feindes in die Arme, aber die Erinnerung an die vergangenen Tage mit Bruder, Mutter und Großmutter stimmen sie unbewußt um.

Nach Gertrud von le Fort kann nur die männliche Denkweise so einen rächenden Gedanken zum Ausdruck bringen. Dies zeigt auch die Weltgeschichte mit ihren Kriegen, wo der genügende Ausgleich fehlt, weil die Frau nicht wirkungsvoll an der Weltpolitik teilnimmt. Die physische und psychische Gestalt der Frau ist jedoch nicht dazu da, einem Kind das Leben zu nehmen, sondern sie ist dazu geschaffen, einem Kind das Leben zu

³¹⁷ ebd., S.18

schenken. Die Aufgabe der Mütter definiert Gertrud von le Fort in der "Ewigen Frau" (1934) folgendermaßen:

"Die unermeßliche, naturhafte Liebe, die von der Mutter ausströmt und gleichsam den Lebensraum bildet, in dem das Kind zu Gestalt und Person erwächst, sie bedeutet für die Mutter selbst das Sichaufgeben und Opfern bis zur Gefahr der eigenen Unpersönlichkeit und Gestaltlosigkeit- auch dieses Opfer wieder verstanden in einem durchaus heroischen, aber zugleich ganz unpathetischen Sinne."³¹⁸

Zuerst weigert sich die Königin, sich auf Anne zu verlassen, denn die Vergangenheit läßt dies nicht zu:

">Nein, nein<, wehrte sie ab, >ich gehe nicht hinaus, ich bleibe hier, während Anne singt, ich lasse mein Kind nicht mit ihr allein, wenn sie eine Verbindung mit dem Meere hat!<"³¹⁹

Doch diese Aussage ist der oberflächliche Grund, warum sie Anne nicht vertraut. Im Weiteren kommt der wahre, tiefere Grund zum Ausdruck. Die Damen der Königin wollen sie besänftigen:

">Aber das ist es gerade- das ist es gerade,< stammelte die Königin; >verstehst ihr denn nicht? Sie weiß ja gar nicht, was ein kleines Kind ist- sie hat weder Gatten noch Kind- sie hat überhaupt kein Leben- sie verlangt auch nicht

³¹⁸ Gertrud von le Fort, Die ewige Frau, München:Kösel 1957, S.107

³¹⁹ Gericht d.M., S.21

danach! Sie hat ihr Leben an einen anderen verschenkt- und der ist nicht mehr am Leben<."320

Hier weist die Königin abermals auf den Austausch hin. Für den Herzog kam Anne zu den Briten, doch jetzt lebt der Herzog nicht mehr. Die Betonung liegt auf dem Punkt der Mütterlichkeit.

Die leibliche Mutterschaft ist nicht die einzige Form Mutterschaft. So kann zum Beispiel die geistige Mutterschaft die leibliche sogar übersteigen, denn sie wächst aus der Tiefe der Mutternatur. Allein mit der leiblichen Mutterschaft kann die Frau nicht wahrhaft "Mutter" sein und andererseits kann aber auch die Frau, die kein eigenes Kind zur Welt gebracht hat, sehr wohl eine "mütterliche Frau" sein. Hier nimmt die mütterliche Frau die Stelle der leiblichen Mutter ein.

Das Thema der Mütterlichkeit ist oft von der Dichterin aufgenommen und gestaltet worden. Gertrud von le Fort sieht in dieser Eigenschaft der Frau das Eigentliche, das sie von dem Mann trennt. Die seelische Mütterlichkeit ist unabhängig von der Geburt eines Kindes zu sehen. Diese Mutterliebe kann sich allen Hilflosen, Unterdrückten, allen lebendigen Kreaturen der Welt zuwenden. Die Frau findet Erfüllung in dieser Denkart, sie handelt in Barmherzigkeit und Liebe. Dies ist auch der Ausgangspunkt Annes. Nach Johanna Schmorus-Wagner, die einen

320 ebd., S.22-23

Artikel über Gertrud von le Fort verfaßt hat, gibt es einen Zusammenhang zwischen der Mutter Maria und den Hauptpersonen der Dichterin. Sie sagt darüber folgendes:

"Ganz abgesehen von allen übrigen Vorzügen und Auszeichnungen ist in Maria gerade im Dogma der unbefleckten Empfängnis das vollendete Abbild des Göttlichen im Menschen, das unentweihte Geschöpf und damit auch die sichtbare Gestalt der reinen gottebenbildlichen Menschheit."³²¹

Den Höhepunkt der Erzählung bildet der Augenblick, in dem die Königin die ganze Wirklichkeit hemmungslos zum Ausdruck bringt. Wie von einem inneren Drang erfüllt, kann sie nichts mehr verschweigen. Die Hintergründe des Todes vom Herzog der Bretonen tritt ans Tageslicht. Die bisher verschwiegene Wahrheit kommt vor dem Gericht des Meeres zur Sprache.

"Er war noch ein Knabe, fast ein Kind gewesen- sie wagten nicht, einander anzublicken, denn es wußte ja doch keine von den anderen, was sie wußte- so unverbrüchlich hatte man den Mord beschwiegen![...]>Aber es befragt mich doch die ganze Zeit jemand<, hauchte die Königin; >merkt ihr es denn nicht? Es ist ja hier wie vor Gericht- vor Gericht wird man verhört- vor Gericht muß man bekennen, wenn man Gnade finden will! Allein ich habe doch nichts zu bekennen- ich weiß doch nicht, warum mein kleines Kind

³²¹Johanna Schomerus-Wagner, Gertrud von le Fort. In: Begegnung, Jg.VI, 1951, S.315

schlaflos ist [...] es ist so schauerlich, wenn kleine Kinder nicht mehr schlafen können- schlaflos sind doch sonst nur die Verbrecher!<"³²²

Es findet ein Geständnis der Königin vor dem Gericht des Meeres statt. Ein Urteil muß gefällt werden. Allein in der Hand Annes liegt der Vollzug des Urteils. Sie ist die Vollstreckerin.

Die belastete Seele der Königin kann nicht mehr aufhören zu schweigen, und sie kennt auch den Grund, warum ihr kleiner Sohn, der kleine Prinz, leidet. Er allein büßt für die Tat seines Vaters:

">Nein, es ist kein Irrtum, daß der kleine Prinz nicht mehr schlafen kann<, hauchte sie, >und ich weiß ja auch, warum es keiner ist- es gibt nichts Ruchloseres auf Erden, als ein Kind zu ermorden- und wir haben doch ein Kind ermordet. Wenn man zu einem Verbrechen schweigt, so willigt man in dasselbe ein, und ich habe doch dazu geschwiegen- jeder einzelne von uns- der ganze Hof hat es getan: wir haben geschwiegen, daß es zum Himmel schrie! Wir haben gegessen und getrunken, als ob nichts geschehen wäre, [...] Wir haben sogar geschlafen! Wir haben gut geschlafen, obwohl man hätte meinen sollen, daß zu Rouen kein Mensch mehr hätte schlafen können; [...] Es gab keinen Richter, der uns hätte wecken können- die Richter

³²² Gericht d. M., S.24-25

schliefen auch- sie mußten ja schlafen- man befahl es ihnen doch. Nur mein kleines Kind kann plötzlich nicht mehr schlafen!< "323

Nach le Forts Auffassung ließe sich die Königin als eine von ihrer wahren Mission Abgefallene, denn nur allein um ihr eigenes Kind zu retten, erzählt sie die bis dahin verschwiegene Grausamkeit. Die Königin handelt aus reinem Egoismus, während eine wahre Mutter sich nicht nur allein mit dem eigenen Kind beschäftigt, sondern sich auch um das Wohlergehen der ganzen Kinder bemüht. Die Maske der Königin ist gefallen. Nach ihrem Aussehen erscheint sie wesenslos und als ein Teil eines undefinierbaren Ganzen:

"Ihr kleines puppenhaftes Gesicht, dieses ohne Schminke und Schmuck doppelt ärmliche Gesicht, verschwand jetzt vollkommen, überwältigt und ausgelöscht von seinem eigenen Urbild- sie war überhaupt nicht mehr sie selbst, sie war nur noch ein Teil der ungeheuren Kräfte aus den namenlosen Mutterschoße den Natur."324

Die Königin bietet ihr eigenes Leben an. Sie ist bereit, sich zu stellen und für die Schuldtat ihres Mannes zu büßen. Ihr einziger Wunsch ist, daß ihr Kind am Leben bleibt.

Während Anne das Schlummerlied vor sich hinmurmelt, versinkt sie in die Erinnerungen an ihre Kindheit, ihre Mutter und Großmutter, an ihren kleinen Bruder Alain. Früher hatten

323 ebd., S.29-30

324 ebd., S.31

ihre Mutter und Großmutter nicht erlaubt, ihren Bruder auf den Arm zu nehmen. Nur wenn sie Erwachsen ist, könne sie das eigene Kind in den Armen halten.³²⁵ Jetzt war der Moment gekommen, wo sie selber einem Kind das Leben schenken konnte.

Als Anne aus diesem Tagtraum erwacht und den kleinen Prinzen in ihren Armen erblickt, durchströmt sie eine solche Seligkeit wie nie zuvor. So mußte es sein, wenn man einem Kind das Leben schenken konnte und sie hatte ja dem Prinzen das Leben gerettet. Sie hatte ihm das Leben geschenkt. Anne erfüllt eigentlich die Gesetze der Natur, die sie als Frau besitzt. Aus ihrem Wesen heraus handelt sie rein instinktiv und, durchströmt von der ursprünglichen Menschenliebe, überwindet sie sich und rächt nicht den Tod ihres Herzogs. Obwohl sie am Anfang Rache üben wollte, hat sie diesen Schritt nicht vollzogen. Instinktiv wählt sie den richtigen Weg, also den ihrer Natur entsprechenden Weg. Die Liebe in ihr gewinnt die Oberhand, die Rache wird vom Erbarmen abgelöst. Das tiefe mütterliche Verlangen, einem Kind das Leben zu schenken, macht es ihr unmöglich, ein Leben auszulöschen. In diesem Augenblick ist sie, wie Theoderich Kampmann³²⁶ richtig feststellt, das "Mysterium der Stellvertretung", die eine "Nachbildung [...] der Passion des Herrn ist".

³²⁵ ebd., S.36-37

³²⁶ Theoderich Kampmann, Das verhüllte Dreigestirn. Werner Bergengruen, Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Paderborn: Schöningh 1973, S.63. Im weiteren zitiert als: Theoderich Kampmann

Berührt durch die Erinnerung und Gedanken singt sie das Lied nicht zu Ende. Hier siegt die Menschenliebe. Dieser Sieg bedeutet die Überwindung des Haßes und zugleich ein Umfassen alles Menschlichen.

Aber das Meer hat die Königin vor Gericht gestellt und sie hat gestanden. Doch Anne will mit der Vollstreckung nicht bis zum Letzten gehen. In der Rettung des kleinen Prinzen erkennt sie ihre ursprüngliche Berufung, welche die bedingungslose Bejahung der mütterlich erbarmenden Kraft bedeutet. Jedoch ist diese Tat zugleich auch ein Schuldigwerden gegenüber der höchsten Instanz, der natürlichen Ordnung. Vor dem Meer, dem sie die geforderte Sühneleistung nicht bringt, ist sie jetzt schuldig. Sie weiß somit, daß sie diesem Gericht untergestellt ist:

"Das Meer war wie Gott! Anne hatte es befragt, und es hatte ihr geantwortet, es hatte ihr die Vollstreckung seines Urteils anvertraut- seines heiligen gerechten Urteils. Anne dachte nicht daran, dieses Urteil anzutasten: Mord schrie nach Sühne! Sie fühlte, daß sie vor dem Meere schuldig war, allein sie fühlte keine Reue. Es war ihr, als sei sie einem anderen Richter unterworfen, allmächtig wie das Meer, heilig wie das Meer, aber nicht nur gerecht wie jenes, sondern auch erbarmend wie ihr eigenes Herz- es war ihr, als sei Gott hinfort Mensch geworden."³²⁷

³²⁷ Gericht d.M., S.47-48

Aber sie fühlt keine Reue wegen ihres Tuns, denn in ihrem eigenen Erbarmen ist in ihr auch das Erbarmen Gottes erwachsen. So übergibt sie sich dem gerechten, aber gnadenlosen Gericht des Meeres. Die Konsequenzen ihrer Handlung wird sie willig ertragen. In diesem Augenblick ist die Steigerung der Menschenliebe deutlich zu erkennen, die schließlich zur Gottesliebe übergeht. Anne läßt es zu, daß diese Liebe sie überwältigt, so daß sie nicht in der Lage ist, Schlechtes zu tun. Aber ihre heidnische Abstammung, die die Richtermacht des Meeres über alles setzt, unterstellt sich dem Meer. Ihre Handlungsweise kann sie nicht deuten und neigt sich kindlich diesem Gericht. Budoc übernimmt jetzt die Rolle des Vollstreckers, er fügt sich diesem Gericht und wirft Anne ins Meer.

"[...] sie erblickte noch das viel zu frühe Rosenrot des Morgens, das den Horizont bekränzte, sie sah noch, wie auf dem fernen Geleitschiff, das sie hergetragen hatte, ein Segel gehißt wurde, als steige ein Schwanenflügel über der Flut auf- dann ließ Budoc sie fallen. [...] Anne stürzte ins Meer, hinab in die bodenlose Tiefe- dort hinab, wo man alle Dinge mit demselben Namen rufen kann. Es kam die Qual des Ertrinkens- plötzlich nahm sie wieder jemand in die Arme- sie war gerettet-, das Leben ward ihr geschenkt! [...] Anne hörte dicht an ihrem Ohre eine Stimme, süß wie die Stimme der Mutter an der Wiege ihres kleinen Bruders Alain: sie sang dasselbe Lied,

das Anne dem Kind des königlichen Mörders gesungen hatte- sie sang es zu Ende."³²⁸

Nicolas Heinen sieht in diesem Augenblick des Geschehens die Entfaltung "in wunderbarer Architektonik, durchsichtig und ausgewogen"³²⁹. Nach Alfred Focke³³⁰ ist der Moment des Todes für Anne nicht mehr erschreckend, sondern

"[...] strahlt sie an, eines Morgens, an dem Gott Mensch geworden war, dieser Morgen umfängt sie mütterlich, der Tod war ihr vertraulich geworden, und jetzt wird das Lied zu Ende gesungen, das Lied der Macht mitten in der Ohnmacht, die über allem letztlich und endlich bestehen bleibt und allen, denen es gesungen wird, Rettung gewährt, ein Lied der Weihnacht, die die Nacht des Todes in eine heilige Nacht verwandelt, in der der Stern des menschengewordenen Gottes aufleuchtet, die Mutter Maria der Welt das Leben schenkt."³³¹

Das unheilvolle Ende wird am Schluß zum Guten gewandelt. Der Prinz lebt, die unheilbringende Kraft des Schlummerliedes war mit Hilfe Annes überwunden. Anne wandelte die unheilbringende Kraft in eine heilbringende Kraft.

Keine Macht hat mehr Gewalt über Anne, nicht einmal der Tod kann ihr dieses Gefühl nehmen. Wie eine Mutter schützt sie das Kind mit ihrem eigenen Leib, sie opfert ihm ihr Leben.

328 ebd., S.50

329 Nicolas Heinen, S.180

330 Alfred Focke, S.328

331 ebd., S.328

Die Erzählung "Das Gericht des Meeres" ist eine Darstellung, in der die reinste Form der Mütterlichkeit gepriesen wird. Die Mutterliebe wird übertragen auf die Menschenliebe und findet ihre Quelle in dem sich aufopfernden Wesen der Frau. Alle Liebe ist ein Ausdruck der unendlichen Liebe Gottes. Bei Gertrud von le Fort vereinigen sich nach Johannes Klein die "Gegensätze in ihrer tiefen Menschenliebe und Duldsamkeit, im Bereich ihrer Zugehörigkeit zu zwei Völkern durch mystisch tiefen Gehalt bei romanisch klarer Form."³³² Annes heidnisches Leben endet als ein christlich erfülltes Dasein. Alfred Focke deutet ihr Leben als einen Sieg "mit dem Schwert im Herzen. Ihre fraulich Mütterlichkeit übt Erbarmen mit dem Schwachen und Kleinen und schenkt ihm das Leben, so wie der menschengewordene Gott Erbarmen geübt hat und das Leben geschenkt hatte."³³³

Die Darstellung der Menschenliebe kann man in dieser Erzählung als ringförmig interpretieren. Im innersten Kreis befindet sich die Eigenliebe (Anne), diese Eigenliebe wird umfassen von der Menschenliebe (Anne rettet den kleinen Herzog) und im äußersten Kreis befindet sich die alles umfassende, allmächtige Liebe Gottes. Die Liebe des Menschen ist ein Hauch Gottes und ist in der Seele aller Menschen eingepägt. Doch die

³³²Johannes Klein, Geschichte der deutschen Novelle. Von Goethe bis zur Gegenwart, Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1956, S.567

³³³ Alfred Focke, S.327

Entfaltung und die Ausbreitung dieses Kerngefühls liegt in der Hand der einzelnen Individuen. Anne verbindet die Mutterliebe mit der Menschenliebe und erlebt auf diese Weise die Gottesliebe in ihrem innersten Dasein.



3.1.2. Die Verfemte³³⁴

Die Erzählung Gertrud von le Forts, in der die Mütterlichkeit im Vordergrund steht, ist "Die Verfemte". Diese Erzählung steht der Erzählung "Das Gericht des Meeres" hinsichtlich der Mütterlichkeit am nächsten. In beiden Erzählungen werden andere menschliche Gefühle, wie Haß, Rache und Patriotismus überwunden, nur die Mütterlichkeit und die Menschenliebe sind von Bedeutung. Diese Erzählung ist eine Rahmenerzählung, in der der Binnenerzähler die in der Vergangenheit liegenden Ereignisse wiedergibt. Die Rahmenerzählung beginnt in der Zeit vor dem I. Weltkrieg. Die Binnenhandlung geht auf die Schlacht, die vor dem Krieg I. Weltkrieg, von Fehrbellin zurück. Danach wird die Rahmenzeit aufgenommen und der Zeitabschnitt zwischen dem I. und dem II. Weltkrieg wird zusammengerafft. Alfred Focke sieht in der Erzählung "Die Verfemte", eine "im Stil einfache und schlichte Prosa", und für ihn ist die Erzählung "an und für sich eine Rahmenerzählung, doch am Ende zeigt sich, daß die Erzählung in den Rahmen hineinwächst, der nicht nur ein dichterisches Mittel darstellen soll".³³⁵

Die Erzählerin der Geschichte besucht im Sommer Gut Golzow, einen Besitz der Golzower, das sie alljährlich in ihrer

³³⁴ Gertrud von le Fort: Verfemte

³³⁵ Alfred Focke, S.319

Kindheit zu besuchen gewohnt ist. Sie stellt Fragen über einen Bilderrahmen, in dem jedoch kein Bild zu sehen ist.

"Zuweilen entspann sich in der Familie, wenn sie unter sich war, ein Streit darüber, ob man nicht diesen leeren Rahmen entfernen sollte, denn zweifellos störte seine etwas befremdete Anwesenheit das ruhige Behagen des Hauses."³³⁶

Aber die Neugierde der Erzählerin ist nicht zu bändigen, ständig möchte sie vielmehr über diesen Rahmen herausfinden. Doch die Golzower wollen nicht gerne über diese Episode ihrer Familiengeschichte erzählen.

In den folgenden Worten der Erzählerin scheint die Gemütshaltung der Dichterin Gertrud von le Fort durch:

"Für mich bedeutete es von früh auf einen geradezu unwiderstehlichen Reiz, gegen den Strom zu schwimmen, Angefochtene zu verteidigen und Beargwöhnte herauszustreichen".³³⁷

Dies ist auch mit ihren Werken zu belegen, denn die Figuren entsprechen dieser Anschauung. In den hier behandelten Werken kommt dies deutlich zum Ausdruck, wie Anne de Vitré, Claudia Procula, Melanie Ablau, Michal ben Israel alle Figuren entstehen aus dieser Anschauung.

³³⁶ verfemte, S.8

³³⁷ ebd., S.10

Auch Anna Elisabeth, die Heldin der Binnenerzählung, wird verstoßen und verachtet. Sie wird auf dem Friedhof der Heimatlosen beigesetzt. Die friedlose Seele der Verfemten kann keine Ruhe finden, da ihr Unrecht angetan wurde. Angeblich erscheint ihre Gestalt von Zeit zu Zeit auf der Schwelle des Hauses.

Chronika, eine Verwandte der Golzower, die die Familiengeschichte am besten kennt, ist die sicherste Quelle hinsichtlich des leeren Rahmens. Zu dem Abschiedsfest, das zu Ehren der auf Golzow einquartierten zwei Stäbe und einer Schwadron Husaren veranstaltet wird, ist Chronika eingeladen und die Erzählerin erfährt von ihr die Geschichte über Anna Elisabeth.

An dieser Stelle möchte ich auf den Inhalt der Binnenhandlung eingehen: Nach der Schlacht bei Fehrbelin, dem schwedischen Krieg, müssen einige Reiter zurückgelassen werden. Diese werden entweder von den Bauern erschlagen oder von den brandenburgischen Regimentern in die Sümpfe verjagt, wo sie sterben.

Eines Tages klopft es an dem Tor des Gutshofs von Golzow. Ein junger, sehr erschöpfter schwedischer Kornett erschreckt als er in Erwartung seine eigene Garnison zusehen, den feindlichen Bauern erblickt.

"In dem Gesicht des jungen Menschen tagte eine schreckliche Erkenntnis- er wurde weiß wie ein Leinentuch. Und nun rückten auch bereits die beiden dreschflegel bewaffneten Knechte heran. Gleichzeitig öffnete sich die Tür des Herrschaftshauses, und auf der Schwelle erschien eine Frau mit einem jungen, aber herben und vergrämten Gesicht, das die Flügel einer weißen Witwenhaube rahmten".³³⁸

Der Schwede, der die hochschwangere Anna Elisabeth, deren Mann im Krieg gefallen ist, erblickt, sieht in ihr eine Erlösung. Spontan von der Todesangst ergriffen, nähert er sich ihr:

"Er stürzte ihr nach ins Innere des Hauses, und, zu ihren Füßen niedergetaumelt, hob er, in seiner Todesangst, immer dichter an ihren Körper herandrängend; die Arme flehend zu ihr empor. Dabei ward er inne, daß sie gesegneten Leibes war, und der deutschen Sprache zwar unvollkommen und mit fremden Tonfall, aber immerhin mächtig, stammelte er: >Mutter, Ihr seid eine Mutter, rettet mich!<"³³⁹

Auf die Anrede des Schweden, der Anna Elisabeth als erster "Mutter" nennt, erwacht in ihr das Gefühl des Erbarmens. Sie befiehlt den Bauern, die den Schweden erschlagen wollen, sich zurückzuziehen.

³³⁸ ebd., S.24

³³⁹ ebd., S.25

In dem Aufsatz von Hedwig Bach "Die wahrhaft brüderliche Ethik bei Gertrud von le Fort"³⁴⁰ werden die antikriegserischen Anschauungen der Dichterin behandelt. Als Quelle allen Unheils wird das Fehlen der Brüderlichkeit angegeben. Von Hedwig Bach richtig festgestellt, ist bei Gertrud von le Fort ohne das Erbarmen des Menschen seine Menschlichkeit nicht wiederzugewinnen. Anna Elisabeth verkörpert diese Menschlichkeit. In Zeiten der sozialen Umbrüche wie Kriege u.a. treten diese Eigenschaften der Menschen, wie Erbarmen, Mitgefühl und Mitleid in den Hintergrund. Aber Anna Elisabeth, eingefangen von ihrer Umgebung, erwacht, als sie als "Mutter" angesprochen wird. Hier muß auch betont werden, daß den mütterlichen Frauenfiguren in den Werken Gertrud von le Forts das Gefühl des Erbarmens, d.h. die Barmherzigkeit anvertraut ist. Hajo Jappe³⁴¹ behauptet zu Recht, wenn er sagt, daß die Gestalten Gertrud von le Forts seien:

"nicht als selbstgenügsame, in sich ruhende plastische Wesen zu sehen. Die Gedankendichtung dieser Dichterin, die zugleich aus dem Born mystischer Weisheit schöpft, sie zeigt mit den Wesen, die sie schafft, profilhaft ein Problem, aber mit einer Fähigkeit, in >Symbolen< zu

³⁴⁰ vgl. Hedwig Bach, Die wahrhaft brüderliche Ethik bei Gertrud von le Fort. In: Benediktinische Monatsschrift. Erbe und Auftrag, Jg. 51, Beuron 1975, S. 379

³⁴¹ Hajo Jappe, Frauengestalten bei Gertrud von le Fort. In: Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, hrsg. von Hedwig Bach, München: Ehrenwirth 1976. Im weiteren zitiert als: Hajo Jappe

schauen, wo Vordergrund und Hintergrund in eins zusammenfällt, wo Realität und realistisch Gezeichnetes ins Geheimnis transzendieren, wo mit einer äußersten, nämlich oft erschütternden, wahrhaft religiösen Seelenkunde diese einseitigen Wesen offen sind, um überzugehen in das ganz andere, das nicht von dieser Welt ist."³⁴²

Was in Anna Elisabeth vorgeht, kann nicht leicht erläutert werden. Aber bestimmt wird sie den Schweden genauso wie die anderen gehaßt haben, denn die Schweden haben den Tod ihres geliebten Mannes verschuldet. Selbst auf ihr Kind konnte sie sich nicht freuen, denn der Schmerz hatte die Freude unterdrückt.³⁴³ Doch jetzt erkennt^{sie} daß sie bereit ist, einem Kind ein neues Leben zu schenken und so kann sie sich von Rachegefühlen nicht mitreißen lassen.

Die Magd schlägt ihrer Herrin Anna Elisabeth vor, den Schweden ins Moor zu schicken, so kann er geräuschlos den Tod finden. Anna ist aber der Auffassung, daß er zu jung für den Tod ist und sieht in ihm ein kleines Kind.

"Er lag da, schmal und blond und jung- viel zu jung für den Krieg- viel, viel zu jung.[...] Wie ein Schwerverwundeter lag er da, unmächtig seiner selbst, im Schläfe hilflos wie ein Kind, fast so

³⁴² ebd., S.130

³⁴³ vgl. Verfemte, S.27

hilflos wie das Kind, das unter dem Herzen der Frau schlief." 344

Anna Elisabeth wartet, bis alle schlafen, und sie entschließt sich, den Schweden über das Moor zu begleiten. Die düstere Schilderung des Moors ist eine Spiegelung der Seele Anna Elisabeths.

"Aber schon rauschte es im Ellernbusch, und er verschwand. Ein stiller Kanal tauchte auf, daneben war Torf geschichtet, ein schwarzes Boot lag, wie bereit, ins Jenseits abzustößen. Dann schwammen Boot und Torf hinweg, alles wurde undurchdringlich, dicht und grau, als würden Gesichter der wandernden in ein Tuch eingeschlagen." 345

Im Moor werden die Konturen aufgelöst. Die Witwenhaube, eigentlich Todessymbol, wird für den Schweden zur Rettung, denn zuletzt rettet ihn die weiße Witwenhaube, die im Dunkel zu sehen ist.

Doch Anna Elisabeth geht weiter, sie überläßt den Schweden nicht dem Moor. Bald vernimmt sie in der Ferne Schüsse, so muß jetzt die endgültige Entscheidung gefällt werden. Diese Schüsse erinnern sie daran, daß der Schwede einer von den Feinden ist.

344 ebd., S.29

345 ebd., S.31

"Denn diese Schüsse- immer wieder fielen solche in der Ferne- diese Schüsse waren doch gleichsam die Stimme der Ihren, die Mahnrufe derer, zu denen sie gehörte, und zu denen ihr geliebter Gatte gehört hatte- ja, diese Schüsse waren eigentlich die Mahnrufe des Vaterlandes selbst, die ihr brandenburgisches Gewissen trafen, streng fordernd, so, als pochten da die Hände ihrer toten Väter an ihr Herz. Ja, jetzt mußte es sich entscheiden, jetzt war sie endlich aus dem süßen Traum ihres Mutterglückes aufgerüttelt, jetzt war sie sich zum ersten Mal voll bewußt, was das Vaterland von ihr verlangte."³⁴⁶

Welches Gefühl sollte siegen: die Mütterlichkeit und die Mutterliebe, die zugleich auch die Menschenliebe beinhaltet, die Gott direkt in die Seele des Menschen eingehaucht hat oder die Vaterlandsliebe, die Bestandteil und höchster Charakter eines Volkes ist? Während beide Gefühle in Anna Elisabeth gleichzeitig im Kampfe sind, stehen sie und der Schwede unmittelbar vor der Stelle, wo ein gefährlicher Weg beginnt. Ganz leicht kann sie den Schweden dorthin schicken, ihm vorgeben, der Weg sei ungefährlich, so könnte sie sich von der ganzen Sache loslösen. Auf diese Weise wäre der Mutternatur das Leben des Schweden übergeben, einer weit größeren und tieferen Macht. Aber sie kann die empfundene Mütterlichkeit, die Liebe, nicht vergessen:

³⁴⁶ ebd., S.33

"[...] sie selbst trug ein Kind- trug sie wirklich nur eins? Waren ihr nicht zweie anvertraut?"³⁴⁷

So wie das Kind der Mutter anvertraut ist, so ist auch der Schwede Anna Elisabeth anvertraut. Wenn sie jetzt den Schweden in den Tod schicken würde, hätte sie dann auch nicht ihr eigenes Kind umgebracht haben? Sie weiß, das Vaterland würde ihr diesen Entschluß nie verzeihen können; sie würde wahrscheinlich beschuldigt, vielleicht auch bestraft werden. Aber könnte sie sich selber je verzeihen, wenn dieser junge Mann durch ihre Schuld getötet werden würde? Ihr Entschluß steht fest: sie bringt den Schweden in Sicherheit. In dem Augenblick, in dem sie das Muttersein erkennt, erwacht in ihr Erbarmen. Bei der Situation, in der sich Anna Elisabeth befindet, handelt es sich nach Alfred Focke,

"in den Augen der einseitig übersteigerten Männlichkeit, der Oberfläche der Betrachtung, [...] um Schuld. Doch der >Segen ihres Leibes<, die sichtbare Mütterlichkeit ihrer unsichtbaren Mütterlichkeit, sprach sie los [...]."³⁴⁸

Von der Todesangst ergriffen, wird der Schwede sich erst bewußt, welche Risiken diese Frau auf sich nimmt, um ihn zu retten.

³⁴⁷ ebd., S.34 f.

³⁴⁸ Alfred Focke, S.320

">Aber Euch, Frau<, rief er mit plötzlichem Begreifen ihrer Lage, >Euch kann etwas geschehen! Ihr habt den Feind geführt, man wird Euch strafen! Habt Ihr keinen Gatten, der Euch schützt?<

>Mein Gatte ist gefallen<, erwiderte sie schroff.

>Im Schwedenkrieg?< fragte er hellhörig [...]

>Und trotzdem habt Ihr mich gerettet, Frau? Trotzdem seid Ihr mir barmherzig geworden?<" 349

Anna vollbringt mit der Kraft ihres ungeborenen Kindes ein Wunder. Sie überwindet die Furcht, das Vaterland verraten zu haben. Das Kind unter ihrem Herzen hat ihr die Kraft verliehen, so daß alle anderen Gefühle verdrängt werden.

"Sie wehrte sich:>Nicht ich, mein Kind hat Euch gerettet; die Frau, die das kommende Leben trägt, darf den Tod in ihrem Hause nicht dulden.<"³⁵⁰

Überwältigt von diesem tiefen Gefühl, möchte der Schwede sich bei ihr bedanken und sagt:

">So segne denn Gott dieses Kind, das mich gerettet hat, und all seine Kinder und Kindeskinde. Möge es ihnen ergehen wie mir, sollten sie je in Feindesnot geraten. Gott schütze sie bis ins fernste Geschlecht!<"³⁵¹

349 Verfemte, S.36

350 ebd., S.36 f.

351 ebd., S.37

Dieser Segensspruch durchflutet Anna Elisabeth und sie ist froh, das Richtige getan zu haben. Der Dankesspruch ist der Höhepunkt, hier greift die Dichterin in den christlichen Bereich. Dieser Segen ist der Schlüssel für die weiterfolgende Rahmenerzählung. Nach Ursula Raupp³⁵² wird in diesem Augenblick Anna Elisabeth zum Bild der "anima naturaliter christiana"³⁵³. Es kommt Anna Elisabeth so vor, als ob ihr Kind einen Bruder bekommen hätte. Dem Schweden hat sie das Leben geschenkt und ihrem Kind würde sie bald auch ein Leben schenken. Sie segnet ihn auch. Die ausschlaggebenden Worte, die zu dieser Handlung beitragen, sind:

"[...]>Ihr wart der erste, der mich Mutter nannte.<"³⁵⁴

Theoderich Kampmann sieht in der Handlungsweise der Anna Elisabeth den Sieg des mütterlichen Erbarmens über den Patriotismus. Er sagt:

"Diese Tat aber, weil sie vom Siegel Christi geprägt, bringt die gesegnete Frucht in jener ausweglosen Stunde zur Welt, da Preußens Gloria endgültig verklingt. Die Verfemte wird die >heimliche Herrin< des ausgebrannten Hauses,[...]. Ihre Gestalt sinnbildet und

³⁵² Ursula Raupp, Die Erzählkunst Gertrud von le Forts in ihren Erzählungen, Novellen und Legenden, Hamburg 1967

³⁵³ ebd. S.19

³⁵⁴ Verfemte, S.37

vertritt den >Geist des anderen, des unbesiegbaren Preußen<."355

Durch die erbarmende und opfernde Handlung einer Frau, die sich ihrer Mütterlichkeit bewußt wird und Menschenliebe in sich trägt, wird die Welt verwandelt. Sie wird somit Stellvertreterin für alle Mütter, die ohne Gegenleistung lieben können. An dieser Stelle sieht Focke eine Verbindung zu Paulus' Aussage über Frau und Muttersein:

"Der Satz des heiligen Paulus, daß die Frau >selig werde durch Kindergebären<, findet seine Ergänzung in der Seligpreisung der Barmherzigen. Wenn über jeder mütterlichen Frau ein Strahl vom Mutterglück und der Mutterwürde Mariens liegt, so fällt auch ein Strahl aus der Krone der Mutter der Barmherzigen."356

Die Seele Annas ist unschuldig und frei von der Last einen Toten auf dem Gewissen zu haben. Sie hat einem Menschen das Leben geschenkt, nicht irgendeinem, sondern ihrem Landesfeind. Sie hat sich überwunden und nach dem Sinne ihrer Natur gehandelt, denn die Frau ist nicht dazu bestimmt, ein Leben auszulöschen. Sie hatte einen göttlichen Funken, der ihr diese Fähigkeit verleiht. Nie soll sie diesem Sinne zuwider handeln. Sie hat von Anfang an etappenartig die innerlichen Hindernissen überwunden und eine höhere Stufe erreicht. Jetzt

355 Theoderich Kampmann, S.68

356 Alfred Focke, S.321

steht sie über all den anderen Menschen. In ihrem Innern ist soviel Liebe, Güte, Barmherzigkeit, daß nicht allein ihr Kind Platz darin finden kann, sondern die ganze Menschheit.

An dieser Stelle fällt Anna Elisabeth eine katholische Legende von einem Mann namens Christoph ein. Dieser hatte Jesus als kleines Kind übers Wasser getragen. Sie denkt dabei:

"Trug etwa jeder, den Barmherzigkeit erfüllte, im Grunde das Jesuskind?"³⁵⁷

Wer Erbarmen und Liebe in sich trägt und gute Taten vollbringt, kann in der Gewißheit sein, im Sinne dem Geiste Christophs zu handeln. Dementsprechend muß eigentlich jeder Mensch handeln.

Doch nur nach den himmlischen Geboten gehandelt zu haben, ist nicht ausreichend. Vor den weltlichen Institutionen kann man nicht fliehen. So ergeht es auch Anna Elisabeth. Zurück in ihrem Hause wird sie vor das Kriegsgericht gestellt. Durch einen glücklichen Zufall kann sie gerettet werden. Der Kurfürst, der den Krieg gewonnen hat, verzichtet auf ihre Hinrichtung.

Einige Wochen später gibt Anna Elisabeth einem gesunden Jungen das Leben. Aber:

³⁵⁷ Verfemte, S.38

"Über ihr fernes Schicksal gehen verschiedene Meinungen um. Die Familienchronik verschweigt sie völlig. Einige wollen wissen, sie habe jahrelang als eine Art Gefangene ihrer Schwäger ein einsames und trauervolles Leben in einem entlegenen Gemach des Golzower Herrenhauses geführt und später ihr Grab auf dem Melliner Friedhof gefunden. Andere behaupten, daß sie bei der Geburt ihres Sohnes, oder bald danach gestorben sei, und so habe man ihr denn nichts mehr antun können, als eben ihr Bild aus dem Rahmen zu nehmen und ihr Andenken in den Annalen der Familie zu löschen.---"358

Hier endet die Binnenerzählung über Anna Elisabeth.

Anna Elisabeths Aufopferung bleibt im Verborgenen. Nur in dem Segenspruch Des Schweden, der die Golzower in der Zukunft während des II. Weltkrieges erreicht, wird der Schleier der Verborgeneheit ein wenig enthüllt. Aber das Schicksal und die Tat Anna bleiben verborgen unter einem Schleier der Verschwiegenheit.

Als die Erzählerin der Rahmenhandlung von Golzow abreist, ist sie sich insgeheim dessen bewußt, daß sie allsommerlich das Gut der Golzower nie wieder sehen wird.

Der I. Weltkrieg bricht aus. Der Onkel stirbt und die Verwaltung Golzows kann Hans-Jeskow, der Cousin der Erzählerin

358 ebd., S.39 f.

nicht übernehmen, weil er für diese Aufgabe zu jung ist. Das einst so stattliche Herrenhaus wird verlassen. Die Korrespondenz zwischen der Erzählerin und ihrer Cousins, Hans-Jeskow und Barbara, bricht ab.

Erst nach dem II. Weltkrieg finden sie wieder zueinander, ein Treffen wird vereinbart. Als im Gespräches das Wort auf Golzow kommt, werden die vergangenen Tage wieder lebhaft.

">Wir waren als die Katastrophe hereinbrach, alle noch einmal dort versammelt<, erzählte Barbara. [...] >kam die tödliche Bedrohung auch aufs Land, anders als in den Städten, aber nicht minder furchtbar.<"³⁵⁹

Als die Abreise ihnen während des Krieges verboten wird, kann eine Rettung für die ganze Familie Golzow gefunden werden. Sie fliehen unbemerkt durch das Moor in die Sicherheit.

"Durchs Moor über den alten Schwedensteg, den einst Anna Elisabeth den jungen Kornett geführt hat. Wir haben auf der ganzen Flucht an sie gedacht und uns mit ihr getröstet, so als wolle sie uns unsichtbar geleiten, ja, als habe auch der junge Schwede bei seinem Abschiedswunsch bereits an uns gedacht. Wir waren ganz ruhig, selbst von den kleinen Enkelkindern hat keines geweint- es war, als seien wir geborgen mitten im Verhängnis.<"³⁶⁰

359 ebd., S.46

360 ebd., S.47

Wieder hat Anna Elisabeth Menschen in einer verzweifelten Situation Trost gespendet und geholfen. Nicht ihre Gestalt, sondern ihre Gefühle, die sie damals dem Schweden gegenüber gezeigt hatte, haben jetzt die Golzower umfassen und ihnen den richtigen Weg gezeigt. Zum Schluß bekommt Anna Elisabeth, ihre gebürtige Anerkennung, als die Golzower durch das Moor fliehen müssen. Für alle ist die erbarmende Tat der Ahnin verständlich. Die Menschenliebe, entsprungen aus dem Erbarmen, ist für alle Zeiten ein Wendepunkt für die Weltgeschichte.

">Du wunderst dich über uns<, sagte sie freimütig, >aber Hans-Jeskow und ich denken heute ganz anders über Anna Elisabeth als einst. Auch sie hat zu uns gehört, und obwohl wir sie verstießen, hat sie uns die Treue gehalten. Denn auch sie war ein echtes Kind unserer Heimat und ein Teil von deren Kraft- jener weiblich-mütterlichen, auf den die hochmütige Weltgeschichte sich nur ungern zu besinnen pflegt, und der doch in einem jeden Volk das zutiefst Tragende ist: die Hälfte alles Seins, der Schoß des Lebens, sein erster Aufbruch und sein letzter Fortbestand, das nicht Besiegbare-<"361

Das Unbesiegbare ist das Menschliche im Menschen. Die Mütterlichkeit, die die Frau in ihrer Natur besitzt, ist fähig, einem Kind das Leben zu schenken. Aber die Weltgeschichte, so

361 ebd., S.47-48

behauptet die Cousine Barbara, würde diese beiden Werte ständig verraten. Diese Aussage bezeugen auch die geschichtlichen Tatsachen der Jahrhunderte. Kriege, Plünderungen, Morde beweisen das Abnehmen des Mütterlichen, des Erbarmens, des Menschlichen.

Die Abwendung vom Glauben ist einer der wichtigsten Faktoren, die zu diesen Ereignissen beigetragen haben. Über allen Idealen wie Hoffnung, Vaterlandsliebe usw., die in der Geschichte eine zeitbedingte Rolle gespielt haben, über allen steht einzig die Mütterlichkeit, deren Quelle die Menschenliebe ist. Anna Elisabeth hat die Geschichte überdauert. Die Cousin Hans-Jeskow erzählt:

"Er [Hans- Jeskow] erzählte dann, wie einer seiner alten, treuen Gutsleute sich unlängst über die Grenze geschlichen und ihm Nachrichten aus Golzow gebracht habe. Das Herrenhaus sei völlig ausgeplündert, die Familienbilder habe man verbrannt, nichts erinnere mehr an die einstigen Besitzer. Auch die Anna Elisabeth stehe nicht mehr auf der Schwelle des Hauses und warte, aber sie werde von den Dorfleuten häufig erblickt, wie sie durch das Innere der leeren Räume wandle, die heimliche Herrin des Hauses, die einzige, die von den neuen Machthabern nicht vertrieben werden konnte, der Geist des anderen, des unbesiegbaren Preußen."³⁶²

³⁶² ebd., S.48 f.

So endet diese Erzählung. Hier zeigt sich, daß alles Ruhm, Prunk und Reichtum vergänglich ist. Das Wahre und Ewige sind die guten Taten, die vollbracht werden. Anna Elisabeth hat sich mit ihrer guten Tat verewigt. Sie hat, Zeit- und Ortdimensionen sprengend, sich als Herrin Golzows gezeigt. Durch das wahre Menschliche, dessen Quelle der göttliche Funke ist, ist der Mensch fähig wie Schmerz, Leid, Trauer zu überdauern. Alfred Focke sagt über die Erzählung folgendes aus:

"Das mag konstruiert erscheinen, aber es handelt sich ja nicht um Historie, sondern um Dichtung, verdichtete Geschichte der Wirklichkeit, die die Geschichte erst beleuchtet, eine Geschichte, die von Gott selbst durch sein Versprechen, bis in tausendste Glied zu segnen, vorgezeichnet ist. Selbst wenn die Dichterin eine wirkliche Geschichte meinen sollte, wäre sie nicht konstruiert, weil die positive historische Methode diese eigentlich realen Zusammenhänge nie in den Blick bekommt. Hier handelt es sich um >Dichtung und Wahrheit<, hier trifft sie vielmehr die Dichtung mit der Wahrheit, die Geschichte aller Geschichte, ebenso wie in der >Bürgschaft< und den anderen großen Balladen der deutschen Dichtung, die als konstruiert zu bezeichnen auch niemanden einfallen wird."³⁶³

³⁶³ Alfred Focke, S.322 f.

3.1.3. Die Unschuldigen³⁶⁴

Die Erzählung "Die Unschuldigen", die dem Andenken der toten Kinder des II. Weltkrieges gewidmet ist, ist zusammen mit der Erzählung "Die Verfemte" in einem Band mit dem Titel "Gelöschte Kerzen" erschienen. Warum dieses Buch mit dem Namen "Gelöschte Kerzen" betitelt ist, ist nicht einfach zu beantworten. Kerzen geben eine warme Atmosphäre. Auf der einen Seite werden Kerzen zu festlichen Anlässen und zu religiösen Zeremonien angezündet. Das "Gelöschte" in Bezug auf die Kerzen drückt das Gegenteil der oben genannten Situationen aus.

Diese Geschichte wird aus dem Munde des kleinen Jungen namens Heini erzählt. Heini hat die Schrecken des Krieges, des Todes und die Lieblosigkeit auf der Welt sehr früh erfahren müssen.

Am Anfang der Erzählung wird der Bruder des im Krieg verstorbenen Vaters vorgestellt und die Abneigung des kleinen Jungen gegenüber dem Onkel zum Ausdruck gebracht. Heini empfindet eine kindliche Abneigung gegenüber seinem Onkel. Ein Grund dafür sind die Heiratspläne des Onkels mit der Mutter.

Der Junge wird von seinem Onkel in die Luft gehoben und umher getragen, was aber der Junge überhaupt nicht

³⁶⁴ Getrud von le Fort: Unschuldigen

wünscht. Er hat Angst vor dem Fliegen. Die Handlungszeit wechselt zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Passagenartig werden Erinnerungsstücke des Kindes wiedergegeben und die Lücken in seinem Leben werden ausgefüllt. Obwohl Jahre nach dem Kriege vergangen sind, wird versucht, das Thema Krieg nicht zur Sprache zu bringen. Es wird nicht aufs Fliegen angespielt, auf den Tod der Soldaten wird nicht eingegangen, Bomben und Trümmer werden nicht ausgesprochen, nur um das Kind an diese Tage nicht zu erinnern. Denn obwohl Heini sich nur vage an die Schrecken des Krieges erinnern kann, sind unvollständige Stücke des Erlebten vorhanden.

Einmal kann er sich erinnern, wie er und seine Mutter aus einem Keller geflohen sind und danach gerettet werden.

"Als ich wieder anfang zu denken und zu sehen, glaubte ich zuerst, es sei wirklich die Jungfrau Maria, die mich in den Armen hielt, denn Mammis Gesicht war so schwarz wie des Bild der Gottesmutter von Altölting, das in ihrem Zimmer hing. Aber bald merkte ich, daß es Mammis Gesicht war, voller Rauch und Ruß, ganz erstarrt von Angst und Schrecken, und doch als ob es weder diese beiden noch sonst irgend etwas auf der Welt gäbe."³⁶⁵

³⁶⁵ ebd., S.54

Instinktiv weiß das Kind, daß sie sich in Todesgefahr befinden. Das Motiv des Todes kommt öfters in den Gesprächen des Jungen vor:

"Ich fragte: >Mammi, bin ich nun tot?< Da zuckte ihr Gesicht auf, und sie begann so furchtbar zu weinen, daß die Tränen helle Rinnen über ihre schwarzen Wangen zogen, und mein Gesicht, über das sie sich beugte, ganz naß wurde." 366

Im Angesicht des Todes versucht das Kind mit seinen eigenen kindlichen Gefühlen, diese Augenblicke zu deuten. Die toten Kinder deutet er als Puppen, wie z.B. im folgenden:

"Gegenüber von dem Steinhaufen, auf dem Mammi mit mir saß, lag eine Reihe Puppen auf der Erde. Männer mit Helmen stiegen aus dem am Boden liegenden Gebäude herauf und brachten immer mehr Puppen, die sie am Rand der Straße niederlegten. Ich sah den Männern zu, während Mammi weinte, und fing an, die Puppen zu zählen. Aber plötzlich sprang Mammi auf, riß mein Gesicht ganz fest an sich und rannte mit mir davon. Was dann kam, habe ich wieder vergessen, und ich will mich auch gar nicht darauf besinnen [...]." 367

Durch die Schrecken des Krieges ist der kleine Junge ein "gefährdetes und körperlich zurückgebliebenes Kind"³⁶⁸. Er kann nicht schnell denken und sprechen, aber schreiben kann er umso besser. Dies ist ein Erbe von seinem Vater.

366 ebd., S.54

367 ebd., S.55-56

368 vgl. ebd., S.56

Auch er hatte viel geschrieben. Ein Tagebuch des Vaters wird fast zur Bibel der Mutter, in der sie jeden Tag liest. Auch Heini möchte seiner Mutter ein Tagebuch schenken. Die Mutter, die Anteilnahme und Mitgefühl verkörpert, ist die einzige Person, die nicht weltfremd ist. Sie sorgt für die Schwiegermutter und beschäftigt sich mit den Flüchtlingen, die sich im Hause aufhalten. Den Gegenpol der Mutter bildet der Onkel, der ein oberflächlicher Mensch ist und der nach dem Tode des Bruders um die Witwe wirbt. Er ist auch fähig alles Heilige beiseite zu schieben und sich seinen Neigungen hinzugeben. Die Großmutter verkörpert den Menschentyp, der bei der kleinsten Schwierigkeit sich an andere anhängt und nie zu kraftvollen Taten zu motivieren ist. Sie befürwortet ihren Sohn Eberhard bei seinem Unternehmen, die Schwiegertöchter zu heiraten. Erbarmen, Opferbereitschaft und Menschlichkeit der Mutter sind aus den Gesprächen mit den Flüchtlingen deutlich zu erkennen. Die Mutter Heinis, Melanie, verkörpert die Frau, die sich allen Unschuldigen, Unterdrückten und Hilflosen widmet.

Im Zentrum der Dichtung Gerturd von le Forts ist die Welt der Frau dargestellt. Die Frauen haben eine heilende und erlösende Wirkung. Nach diesem Sinne ist Melanie eine Ausgleich schaffende Kraft in der Welt.

"Mammi spricht oft mit den Flüchtlingen und läßt sich immer wieder ihre Schicksale erzählen. Sie kennt diese zwar längst, aber sie tut so, als ob sie sie zum ersten Mal vernähme. Sie tut auch so,

als ob sie selber gar nichts durchgemacht hätte, denn die Flüchtlinge meinen ja immer, sie alleine seien so schwer getroffen. Mammi läßt ihnen diese Meinung, >sie genießen dann wenigstens ihren Schmerz<, sagt sie zu Großmama, >und das ist doch fast der einzige Genuß, den diese Armen haben.<"³⁶⁹

Das Wesen der Großmutter wird auch in Gesprächen zwischen Melanie und Eberhard widerspiegelt. Die Bilder der Ahnen, die im EBzimmer hängen und die von den Flüchtlingen betrachtet werden, werden auf Wunsch der Mutter abgenommen.

">Die Flüchtlinge<, sagte sie [die Mutter], >haben oft nicht einmal ein Photo ihrer Eltern retten können, es muß sie traurig machen, wenn sie sehen, daß wir sogar noch alle unsere Vorfahren erblicken<. Großmama wollte zuerst nichts von diesem Plan wissen, aber schließlich meinte sie, vielleicht sei es besser für die Bilder, wenn sie abgenommen würden- die Flüchtlingskinder könnten ihren Unfug damit treiben."³⁷⁰

Um den Ausgang der Erzählung besser verstehen zu können, wird die Geschichte von dem Feldhauptmann Ablau erzählt, der der Stadt Niederaßlau die Glocke Friederizia geschenkt hat. Die äußere Ähnlichkeit dieses Feldhauptmanns mit dem Onkel ist nicht zu übersehen. Wie sich später herausstellen wird, ist auch eine innerliche Ähnlichkeit vorhanden.

³⁶⁹ ebd., S.61-62

³⁷⁰ ebd., S.62

Die Abneigung des Kindes ihm gegenüber ist aus den folgenden Worten deutlich zu sehen:

"Dieser Feldhauptmann sieht fast so aus wie Onkel Eberhard, obwohl er nicht wie jener lacht, aber man denkt bei ihm trotzdem an einen bösen Hund."³⁷¹

Eine Verbindung mit der Vergangenheit bezüglich des Hauptmannes wird immer wieder hergestellt. Kruscha, eine Vertriebene und Heimatlose, hat die Schrecken des Krieges nicht verkraften können und ist jetzt geisteskrank. Sie sieht, was andere nicht sehen können. Eines Tages spricht Kruscha die Großmutter an und fragt:

">Hat die gnädige Dame schon das fremde Kind bemerkt, das immer vor dem Schloß auf und ab geht, wenn der Herr Oberst erwartet wird?< - der Herr Oberst, das ist der Onkel Eberhard."³⁷²

Dieses Kind, von dem oben im angeführten Gespräch die Rede ist, ist eines von den Menschen, die während der Ruhepausen auf der Flucht vor den Schrecken des Krieges auf dem Asphalt verbrannt sind.

Der Vater Heinis, Karl, ist im Krieg gefallen, so wird es dem Jungen erzählt. Doch in Wirklichkeit hat er sich selber erschossen, weil er sonst vor das Kriegsgericht

³⁷¹ ebd., S.62 f.

³⁷² ebd., S.64

gestellt und hingerichtet worden wäre. Grund dafür ist, daß er einen Befehl nicht durchführen ließ, der ihm vorschrieb, unschuldige Menschen zu erschießen. Diesen Widerstand hat er mit seinem Leben gebüßt.

Die Großmutter Heinis ist dem Anschein nach eine gläubige Christin. Auch wenn sie jeden Morgen nach Niederaßlau zur Frühmesse fährt, ist diese Handlung rein äußerlich zu verstehen.

Dagegen ist die Mutter eine von der Religion Abgefallene. Während der schrecklichen Stunden der Kriegsnächte hat sie Stunde für Stunde den Rosenkranz gezogen, gebetet und als keine Rettung kam, die Hoffnung allmählich aufgegeben.³⁷³ Daraufhin hat sie auf die erlösende Kraft Gottes verzichtet. Es ist bei allen Menschen üblich, daß sie in Notfällen die Hoffnung auf eine göttliche Gnade verlieren, daß sie auf den Glauben an die himmlischen Kräfte verzichten. Dieser Fall tritt bei Melanie für eine bestimmte Zeitspanne auf. Hier sind die tief religiösen Kräfte nicht ausgelöscht, sondern verdrängt. Bei der kleinsten Berührung mit dem Glauben sind diese Menschen bereit, sich dem Glauben zu öffnen. Melanie hat angesicht des Todes und des Schreckens im Krieg ihren Glauben erkalten lassen.

³⁷³ vgl. ebd., S.68-69

In der Schloßkapelle in Niederaßlau ist auf der Koppelwand rechts vom Altar der Bethlehemitische Kindermord und auf der linken Seite der Körper eines kleinen Aßlau gemalt, der in den Kinderkreuzzug ging, abgebildet. Einen vorausdeutenden Charakter hat die Ähnlichkeit dieses Kindes mit Heini, der im weiteren das gleiche Schicksal hat.

Andeutungsweise wird eine Verbindung mit den Kindermorden und Eberhard gewoben:

"[...] eine der Frauen sagte, das große Bild in der Kapelle stelle gar nicht den Bethlehemitischen Kindermord dar- die kleinen Judenkinder seien ganz woanders umgebracht worden, und wer nicht wisse, wo, der brauche ja nur den Herrn Oberst zu fragen." 374

Die Schreckenstaten des Krieges sind täglich in den Zeitungen zu lesen. Die Geschehnisse der Geschichte wiederholen sich abermals. Die Erfahrungen, die die Menschheit im Laufe der Zeit gemacht hat, wird beiseite geschoben und vergessen. Im Augenblick des Vergessens ist der Mensch nicht mehr fähig, sein im Inneren vorhandene Menschlichkeit hervorzubringen. Er wird zum grausamen Tier. Er vergißt seine hohen Eigenschaften und Ideale, die ihn von den Tieren unterscheiden und wird zum niedrigsten Geschöpf der Natur. Denn in der Tierwelt gibt es kein unnötiges Töten, keine Vergewaltigungen, nichts Böses. Töten ist gerichtet auf Nahrungsbedarf, Streit wird nur bei

374 ebd., S.69

Überschreitung der Territorien geführt. Für den Mensch jedoch bedarf es keiner näheren Erläuterung. Er ist fähig, auch die grausamsten Taten zu vollbringen, nicht weil er von Grund auf schlecht ist, sondern weil er seinen Trieben freien Lauf läßt. Die Religion bezwingt die Triebe, besänftigt Wut und führt zur Toleranz, deshalb ist der Abfall von der Religion nicht als ein psychologisches, sondern als ein sozio-kulturelles Phänomen zu sehen.

In der Erzählung vertritt die Großmutter die Anschauung, daß grausame Dinge nur in der Vergangenheit geschehen können, in der Gegenwart sei dies nicht möglich.

"Mammi hat etwas in der Zeitung gelesen, was Großmama nicht glauben will. >Die Zeitungen lügen immer, Melanie<, sagte sie. >Ich begreife nicht, daß du sie ernst nimmst. So etwas tun Deutsche nicht, so etwas tun nur die anderen<.

Darauf fragte Mammi, wie es denn mit dem Feldhauptmann von Aßlau stehe, der sei doch schließlich auch ein Deutscher gewesen. Großmama entgegnete: >Mein Himmel, Melanie, das waren alte Zeiten, heutzutage kommt dergleichen nicht mehr vor.<"³⁷⁵

Aber unsere heutigen Tage bezeugen eine andere Wahrheit. Inmitten Europas werden Menschen getötet, vergewaltigt, gefoltert. In Bosnien-Herzogowina und auch in anderen Ländern der Erde spielt sich diese Tragödie ab.

³⁷⁵ ebd., S.76

Hier wiederholt sich abermals das Schicksal der Menschheit. Menschliche Gefühle werden unterdrückt und der Krieg gewinnt die Oberhand.

Die Chronik, aus der der Pfarrer der Großmutter vorliest, bekräftigt die oben angegebene Aussage:

">[...] und so schlägt denn diese schauerliche Brunst gen Himmel, alle Tage und Nächte, die Gott werden läßt, bis an das Ende der Zeiten. Denn es möge sich doch jemand unterfangen zu glauben, diese Brunst sei erloschen, weil auch die gierigste Flamme zuletzt satt wird und die glühendste Glut sich endlich in Asche bettet. Denn nichts, was geschehen ist, kann ungeschehen werden, und alles, was angehoben hat, das hört nicht wieder auf, sondern es wirkt heimlich oder öffentlich fort und bleibt in seiner Wirksamkeit erst stehen vor Gottes Richterstuhl am Jüngsten Tage [...]"³⁷⁶

Der Abfall von der Religion, der Verlust des Glaubens an Gott, die Gleichgültigkeit der Menschen den Schicksalen anderer Menschen gegenüber bekräftigen diese Aussagen als Tatsachen.

Für Gertrud von le Fort ist der Verlust der Religion das Schlimmste. Den seelischen Halt, den der Glaube den Menschen gibt, verleiht ihm auch in den äußersten Situationen Standhaftigkeit und Stärke. Mit einem starken

³⁷⁶ ebd., S.77 f.

Glauben kann der Mensch den Kriegen, dem Hunger und der Not widerstehen.

Der Frau ist nach Gertrud von le Fort von Natur aus eine außergewöhnliche Überwindungsfähigkeit und Kraft zugewiesen. So ist auch der Weiblichkeit eine tiefe Religiösität zugeordnet.

Als die Weihnachtszeit naht, möchte Heini seiner Mutter ein Geschenk kaufen. Unter all den Sachen, die er sich von seinem Gesparten leisten kann, wählt er ein Christkind aus. Hier taucht eine Parallelität zwischen le petit Roi de Gloire aus der "Letzten am Schafott" und dem Christkind auf. Während "le petit Roi de Gloire", die Christkindfigur aus Wachs in der Erzählung "Die Letzte am Schafott" die Nonnen im Karmelkloster beschützt, ist es hier Heinis Mutter, die beschützt werden soll.

"Aber ich wollte lieber ein Christkind haben. Zuerst zeigten sie mir eins, das lag arm und bloß in der Krippe, dann holten sie die kleine Figur, die man >Das Christuskind von Prag nennt<: es hat eine Krone auf dem Kopf und in den Händen ein Zepter und einen Reichsapfel, wie ein richtiger kleiner König. >Warum willst du denn nicht das Krippenkind nehmen?< fragte Herr Unger.

Ich sagte:> Ich möchte ein mächtiges Christuskind haben, denn Mammi muß jetzt beschützt werden.<"³⁷⁷

³⁷⁷ ebd., S. 79

Als die Geschenke am Weihnachtsabend gegeben werden, ist die Reaktion Melanies mit der Reaktion Blanches zu vergleichen. Beide sagen fast die gleichen Worte:

"Sie erkannte es wohl nicht gleich, denn sie sagte:>Ach, ein kleines Kind mit Zepter und Krone, ein ganz kleines Kind mit dem Reichsapfel- wie furchtbar erschütternd!< Ich sagte: >Aber Mammi, es ist doch das Christuskind!<"³⁷⁸

Eine ähnliche Situation in dem folgenden Zeilen Zitat aus "Die Letzten am Schafott" ist folgendermaßen zu sehen:

"[...] Blanche war ergriffen. Man sah es deutlich an ihrem Gesicht. Sie hatte Tränen in den Augen, sie fielen in zwei grosse Tropfen auf die kleine Wachsfigur nieder, die man ihr in die Arme legte.

>Oh, so klein und so schwach<, hauchte sie.

>Nein, so klein und so mächtig< flüsterte ihr Marie de L'Incarnation zu, die neben ihr stand."³⁷⁹

Gertrud von le Fort deutet auf die verborgenen Kräfte Jesus Christi hin. So wie der kleinen Wachsfigur und dem Christkind Schwäche zugeschrieben werden, so sind in beiden aber auch unbeschreibliche Stärken vorhanden. Beide können in Notfällen seelische Stärke, Geborgenheit und Trost spenden.

³⁷⁸ ebd., S.82

³⁷⁹ Gertrud von le Fort, Die Letzte am Schafott, München: Ehrenwirth 1983, S.41

Am darauffolgenden Tag ist in den Zeitungen das Bild einer französischen Frau abgebildet, die inmitten ihres zerstörten Dorfes steht. Sie ist die einzige, die den Greueln der Soldaten von Onkel Eberhard entfliehen konnte. Sie konnte nur entfliehen, weil sie aus dem Fenster einer brennenden Kirche gesprungen ist, hat aber dabei ihre Kinder und Enkelkinder verloren. Alle sind brennend um Lebens gekommen.

Das Unvorstellbare wiederholt sich abermals. Was Karl, dem Vater Heinis, passiert ist, soll sich im Schicksal Eberhards wiederholen. Karl, stark genug sich den Befehlen zu widersetzen, hat mit seinem Selbstmord diesen Protest zum Ausdruck gebracht. Nicht den leichteren Weg, sich den Gesetzen und Befehlen unterzuordnen, hat er gewählt, sondern den schwierigen, schmerzvolleren Weg. Nicht Angst und Schwäche bezeugen diese Entscheidung, sondern die Ausweglosigkeit seine Handlungsweise ergründen zu müssen. Erklärungen würden seinen Widerstand nicht rechtfertigen, so daß er hätte hingerichtet werden müssen. Keine Instanz hat über sein Leben entschieden, er selbst hat alleine die Verantwortung getragen.

Eberhard handelt in der gleichen Situation völlig anders. Er sieht sein Leben als Soldat erfüllt, dem im Zustand des Krieges ist alles erlaubt. Menschliche Empfindungen werden verdrängt und er unterwirft sich den Gesetzen. Er läßt auf grausame Art Kinder und Frauen töten.

Aber hier tritt abermals die Dualität der Institutionen auf. Auf der einen Seite ist das menschliche Gefühl dominant und auf der anderen Seite die Aufgabe, die Gesetze der weltlichen Forderungen zu befolgen. Das Böse und das Gute sind auf dieser Welt gleichwertig vertreten. Ohne das Böse ist der Wert des Guten nicht zu verstehen.

Heini erfährt von der Schuldtat seines Onkels und ist entschlossen, die Vermählung seiner Mutter mit dem Onkel zu verhindern. Ständig versucht er die Aufmerksamkeit der Mutter auf die erwähnte Frau in der Zeitung zu lenken, damit sie die Schreckenstaten nicht vergißt. Um den Onkel aus dem Leben der Mutter zu drängen, macht Heini einen Plan. Dafür nutzt er die Hintergrundgeschichte der Glocke Friderizia, denn diese Geschichte ist mit der Familiengeschichte der Familie der ABlau und Onkel Eberhard eng verbunden.

Heini befragt den Pfarrer der Kirche in NiederaBlau nach dem Grund, warum die Glocke nicht geläutet wird.

"Er erwiderte:>Weil sonst die Herren von ABlau wahnsinnig werden.<

>Und warum werden sie wahnsinnig, Herr Moser?<
forschte ich weiter.³⁸⁰

Die Geschichte spielt sich während des Dreißigjährigen Krieges ab, in dem Feldhauptmann ABlau eine Kirche verbrennen läßt, in der sich Menschen befinden. Über die

³⁸⁰ Unschuldigen, S.101

Schreie der Menschen hat der Feldhauptmann nur gelacht, als jedoch die Kirche niedergebrannt und die Glocke hinabgestürzt ist, hat er diese Glocke mit in seine Heimat genommen und der Klosterkirche Niederaßlau geschenkt. Der Fluch, der über dieser Glocke lag, zeigte sich, als sie zum ersten Mal läutete. Der Hauptmann fing an, zu lachen und konnte nicht mehr aufhören, bis er tot umfiel. Dieser Fluch sollte sich auf seine Nachfahren übertragen, wenn einer aus der Familie der Aßlaus die Glocke läuten hören sollte.³⁸¹

Heini findet mit Hilfe dieser Informationen die Lösung seines Problems. Mit Hilfe der Glocke will er den Onkel in den Wahnsinn treiben und ihn so von der Mutter für Ewigkeit trennen. Deshalb beobachtet er den Onkel. Einmal ist er fast dran, seinen Plan aus kindlicher Naivität auszusprechen:

">Hast du manchmal Angst vor der Glocke Friederizia?<

Er sah mich mit aufgerissenen Augen an, dann stemmte er die Hände in die Seiten und fing laut an zu lachen. >Die Glocke Friederizia, mein armer Junge, und vor der soll ich Angst haben! Was bildest du dir da für Albernheiten ein!< Dabei sah er mich so sonderbar an, daß ich zu Tode erschrak, weil ich dachte, daß ihm eine Ahnung von meinem Plane komme. Aber gleich darauf ging er lustig pfeifend hinauf."³⁸²

³⁸¹ vgl. ebd., S.101-102

³⁸² ebd., S.102 f.

Heini geht mit der Großmutter in die Kapelle, dort erblickt er an der Wand die abgebildeten Kinder, und es erscheint ihm, als ob er selbst auch unter ihnen wäre. Als es sehr still auf dem Platz der Klosterkirche ist, geht er zu den alten, abgenutzten Glockenseilen. Eines, welches nicht an der Glocke Friedrizia befestigt ist, ergreift er und zieht daran. Diese Tat hat einen tragischen Ausgang. Die Glocke, lange Zeit unbenutzt, fällt auf den kleinen Jungen. Der Tod naht, unbewußt von der schweren Lage seiner Situation liegt er in den Armen seiner Mutter und sieht die vielen toten Kinder von Oradour. In der Vision wird er freudig von diesen toten Kindern aufgenommen. Die Gedanken Gertrud von le Forts hinsichtlich dieses Themas kommen in folgenden Zeilen zum Ausdruck.

">[...] sieh doch, Mammi, diese vielen, vielen Kinder! Hat es denn in Oradour so viele Kinder gegeben? Und keines brennt mehr- alle winken sie mir zu und lachen mich so freudlich an! Bitte, Mammi, weine doch nicht so- ich bin ja selber traurig, daß ich dich verlassen muß- wir hatten uns docn niemals trennen wollen! Ach Mammi, ist denn niemand da, der bei dir bleiben kann, wenn ich fort bin?-<" 383

Doch die Mutter ist nicht allein, sie wird mit all den leidenden Menschen zusammen sein. Sie wird mit den Frauen im Kriege leiden, sie wird weinen, wenn auf der Welt ein Kind infolge eines Krieges stirbt. Dort wird sie versuchen mit

383 ebd., S.110

allen Menschen zu helfen. Sie wird sogar ihren Feind lieben und ihn, wenn es nötig ist, trösten, denn die christliche Menschenliebe setzt die Feindesliebe voraus. Sie wird sich diesem Gebot fügen und dementsprechen leben.

">Sie braucht nicht nach Hohenaßlau zu kommen, und ich brauche nicht nach Oradour zu gehen- wir sind schon ganz nah beieinander. Und wenn du fort bist, Liebling, werden wir vereint sein.<

>So bleibst du also wirklich nicht allein, Mammi?<-

>Nein, Heini, ich werde nie mehr allein sein.< --

_"384

Diese Erzählung hat Gertrud von le Fort den unschuldig gestorbenen Menschen gewidmet. Besonders einfühlsam hat sie aus dem Munde Heinis die Schreckenstaten des Krieges, die seelische Situation, in der er sich befindet, dargestellt. Die hier behandelte Menschenliebe ist spezifisch auf die Mutter Heinis konzentriert. Sie stellt die Frau dar, die für eine gewisse Zeit die Geborgenheit des Glaubens ablehnt, aber später in ihrer Religion Trost findet. Melanie ist eine Frau, die die in der Männerwelt fehlende Liebe sucht. Denn nach Gertrud von le Fort ist die Frau in "ihrem ganzen Sein die Trägerin und Beschützerin des Lebens"³⁸⁵. Aber die Aufgabe der Frau als "Trägerin und Beschützerin" des Lebens darf nicht in politischem Sinne, wie die feministische Bewegung, verstanden werden, darauf legt Gertrud von le Fort

³⁸⁴ ebd., S.111

³⁸⁵ Gertrud von le Fort, Die Frau und die Technik, Zürich:Arche 1959, S.40

großen Wert. Diese Aufgabe muß viel tiefer verstanden werden, es geht ihr um die "verhüllten Kräfte"³⁸⁶ der Frau, diese folgendermaßen beschreibt: "In der Mariengestalt, die das Christuskind im Arm hält, erscheint die Trägerin des Lebens als Trägerin des göttlichen Lebens: die vollendete Linie der Frau, die Marienlinie, weist über sich selbst hinaus, strömt über die religiöse Berufung Aller"³⁸⁷.

Also ist das Vorbild jeder christlichen Frau die Jungfrau Maria. Melanie vertritt diese Aufgabe: sie liebt die Menschen innig und trotz aller negativen Seiten möchte sie im stillen wirksam sein.

386 ebd. S.40

387 ebd.S.41

3.1.4.DER DOM³⁸⁸

Die letzte Erzählung Gertrud von le Forts, die sie vor ihrem Tode veröffentlicht hat, ist "Der Dom". Zuerst muß betont werden, daß diese Erzählung innerhalb der le-Fort-Forschung wenig Beachtung gefunden hat. Gründe dafür sind nicht zu nennen. Rezensionen und Kritiken in Büchern und Veröffentlichungen sind von uns nicht verzeichnet worden.

In dieser Erzählung wird die seelische Situation einer kleinen Waisen, die nach dem Tode ihrer Mutter in die Obhut ihrer Tante und ihres Onkels gegeben wird, geschildert. Sie erlebt den unsichtbaren Konflikt der Konfessionen. Die Tante ist eine zum Katholizismus Übergetretene, der Onkel jedoch erlebt seinen Glauben still, für sich allein und äußert sich fast nie über dieses Thema. Gertrud von le Fort hat in dieser Erzählung alle Konfessionen in Liebe zu einigen versucht.

Eine der schlimmsten Situationen, in der sich ein kleines Kind befinden kann, ist die, daß es ihr Liebstes, die Mutter, verliert und fast allein auf dieser Welt bleibt. In einer solchen Situation befindet sich die Heldin Angelika.

Schon von Anfang an ist die Tante nicht fähig, ihre kleine Nichte zu trösten. Sie handelt wahrscheinlich aus rein menschlicher Absicht; ihre Absicht jedoch, an die Stelle der Mutter zu treten, wird nicht erreicht. Die innige

³⁸⁸ Gertrud von le Fort: Dom

Teilnahme der Tante kann den Schmerz, den Angelika empfindet, nicht lindern.

In der vertrauten Umgebung ihres Hauses kann sie den Tod der Mutter nicht begreifen und ist fassungslos. Die Tante will daher die Aufmerksamkeit des Kindes auf den christlichen Glauben lenken und schlägt vor, am nächsten Tag in die Kirche zu gehen.³⁸⁹

"Tatsächlich gingen wir auch am nächsten Tag gemeinsam in die Kirche, aber der kleine Hoffnungsschimmer, den mein Herz dort zu finden geglaubt hatte, versank augenblicklich, als wir das Gotteshaus betraten,- es war mir eine ganz fremde Kirche, und die Gebete, welche die Anwesenden sprachen, waren mir ebenso fremd. Ich wußte nur, daß ich mit meiner lieben Mutter niemals hier gewesen war. Und noch trauriger als vorher kam ich wieder nach Hause."³⁹⁰

Die katholische Tante nimmt das kleine protestantisch erzogene Kind in eine katholische Kirche mit. Dies ruft Unzufriedenheit und Traurigkeit in dem Mädchen hervor, denn das Kind möchte auf jeden Fall in den großen Dom, wo sie immer mit der Mutter gewesen ist. Diesen Wunsch drückt sie mit den folgenden Zeilen aus:

"Diese Kirche war mehr als nur ein feierlicher Raum; sie war von gewaltigen Ausmaßen und schien nicht nur unser Magdeburg, sondern die ganze Welt

³⁸⁹Der gleichen Vorgang erleben wir auch in der Novelle "Die letzte am Schafott", wo Madam de Chalais die Aufmerksamkeit der kleinen verängstigten Blanche auf le petit Roi de Gloire.

³⁹⁰ Dom, S.9

zu umschließen- ich konnte mir jedenfalls keine Kirche vorstellen, die an mächtiger Gewalt dem Dom gleichkam."³⁹¹

Für das kleine Kind wird die Spaltung der Konfessionen an dem unsichtbaren Kampf zwischen ihrer Tante und ihrem Ehemann sichtbar. Die Tante spricht unentwegt von ihrer Frömmigkeit und beschuldigt ihren Mann des Unglaubens. Hier ist eine Parallelität zwischen der Tante von Angelika und der Tante von Veronika aus dem Roman "Das Schweiß Tuch der Veronika" zu sehen. Beide tragen eine äußerliche Religiosität vor.³⁹²

"[...] und naiv, wie ich war, konnte ich mir das nur damit erklären, daß der Onkel nie in die Kirche ging, denn die Kirche spielte bei der Tante die Hauptrolle."³⁹³

Ironisch beschreibt Gertrud von le Fort, wie die gewöhnliche Art der Konvertiten ist. Die Dichterin gibt die Verhaltensweise der Tante Angelikas in einem Gespräch mit der Haushälterin Hermine wieder:

"Da meine Mutter immer nur sehr zurückhaltend über heilige Dinge gesprochen hatte, konnte ich dieses Verhalten der Tante nicht verstehen. Hermine, die schon, seit ich denken konnte, unseren Haushalt betreute, sagte nur, das sei manchmal so bei Konvertiten."³⁹⁴

³⁹¹s.9-10

³⁹² siehe dazu: Veronika, S.39, S.54, S.142, S.156

³⁹³ Dom, S.11

³⁹⁴ ebd., S.11-12

Aus den Gesprächen deutet Angelika, daß der Onkel eine kirchliche Gemeinschaft ablehnt, denn manchmal hört sie ihn folgendermaßen sprechen:

">Diese vielen Kirchen<, sagte er, wobei ich nicht ganz begriff, was er damit meinte, >das alles ist der reinste Wirrwarr- es kann überhaupt nur eine Kirche in der Welt geben!<"³⁹⁵

Die hier gemeinte Kirche ist als die von Jesus Christus verkündete, nicht als Institution verstandene, sondern als der corpus christi mysticum, also als der fortlebende Leib Christus zu verstehen.

Als eines Tages Angelika und der Onkel allein beim Abendessen sind, kommt das Gespräch auf den Dom, den sie mit der Tante besucht hat. Die Gebete konnte sie nicht verstehen. Die Vielfalt der Kirche verschiedener Konfessionen bringt die kleine Angelika durcheinander. Der Onkel versucht ihr zu helfen. Die persönliche Anschauung des Onkels lautet wie folgt:

">Da hast du recht: Es kann nur eine Kirche geben, und wenn man die zerschlägt und in lauter kleine Kirchen teilt, dann gibt es überhaupt keine Kirche mehr!<"³⁹⁶

Der Schmerz der konfessionellen Spaltung, den Gertrud von le Fort gespürt hat, ist aus diesen Worten abzulesen.

³⁹⁵ ebd., S.12

³⁹⁶ ebd., S.28

Für sie war die konfessionelle Trennung nur vorübergehend.
Aus dem Munde des Onkels spricht die Dichterin:

">Diese Vielfalt von Glaubenssätzen! Man sollte lieber mehr über die Bergpredigt sprechen als über die Verschiedenheit der Kirche! – die vielen Kriege und Unruhen sind ja nur eine Folge dessen, daß die Einheit im Glauben fehlt!< sagte er manchmal fast böse."³⁹⁷

Der Haushalt sollte nun aufgelöst werden und Angelika sollte mit der Tante und dem Onkel an den Rhein ziehen. Dies macht das kleine Herz noch trauriger, als es schon ist. Der Verlust der Mutter, die zugleich auch die religiöse Wegweiserin war, läßt das kleine Mädchen im Dunkeln. Mit ihrem kleinen Freund Otto beschließt Angelika, den Dom zu besuchen. Beide gehen los, doch verirren sie sich in der Stadt, als es dunkel wird. Beide sehen wohl die Türme der Kirchen, aber es sind nicht die des Doms. Beide werden von dem Onkel gefunden und nach Hause gebracht. Diese Situation hat symbolhafte Bedeutung. Für das kleine Mädchen, das sich auch seelisch im Dunkeln befindet, ist der Onkel der seelischer Wegweiser.

Der Onkel will vor der Abreise mit Angelika den Dom besuchen. Die abgeschlossene Tür des Doms läßt er vom Wärtner öffnen. Endlich gelangt Angelika in ihren vertrauten und viel geliebten Dom und kann beten. Sie fühlt ihre Mutter ganz in ihrer Nähe. Sie versucht alle Einzelheiten dieses Augenblicks in ihre Seele einzumeißeln. Dabei ist sie sich

³⁹⁷ ebd., s.32

dessen bewußt, daß die Mutter für immer von ihr gegangen ist, bis sie neben sich eine Bewegung wahrnimmt.

"Ich spürte, wie jemand neben mir niederkniete, und dann legten sich zwei gefaltete Hände über die meinen, wie es die Hände meiner Mutter so oft getan hatten. Langsam wurde ich ruhig, und nun erwachten wieder die Gebete in mir, mit denen ich an der Seite meiner Mutter still und beseligt gewesen war- eine Zeitlang war es, als beteten wir gemeinsam."³⁹⁸

Es ist natürlich nicht die Mutter mit der sie betet, sondern der Onkel. Obwohl sie die Gebete des Onkels nicht verstehen kann, ist ein stummes Einverständnis unter beiden entstanden.

"Ich vernahm neben mir zwar die fremde Sprache, aber diese Sprache war plötzlich nicht mehr fremd, ich glaubte alles zu verstehen- ich verstand, denn es gibt eine Einheit, die über alle Unterschiede triumphiert, die für unsere irdischen Augen nicht vorhanden zu sein scheint und die doch in der Tiefe unserer Seelen immer vorhanden ist und sein wird- es gibt das ewige Geheimnis für alle und für immer, es gibt keine Trennung in der Liebe zu Gott- das war die beseligende Gewißheit, die mich erfüllte".³⁹⁹

Der Onkel hat seinen Platz im Herzen Angelikas eingenommen, wenn sie sagt: "als habe mich Onkel Harro nicht

³⁹⁸ ebd., S.46

³⁹⁹ ebd., S.47

nur mit seinem Auto, sondern auch mit seinem Herzen dahin geführt, wo es keine Trennung mehr gab."⁴⁰⁰ Die konfessionelle Spaltung wird überwunden, es gibt für Angelika nur eine Christenheit. Unsichtbare Geister und Völker erfüllen seelenhaft die ganze Kirche. Denn es gibt keine Verschiedenheit unter den Gläubigern, es gibt nur eine einzige Stimme:

"Aller Streit war versunken, es gab keine Trennung mehr in ihrer zeitlichen Bedingtheit, sondern nur die Unendlichkeit der göttlichen Liebe- ihre grenzenlose Gewißheit. Alle waren im Grunde eins und würden es immer sein."⁴⁰¹

Die Einstellung der Dichterin wird abermals aus den Gedankengängen Angelikas sichtbar. In diesem für das Kind einzigartigen Erlebnis wird die Verkündigung Jesus für das Kind verständlich.

"Dieses Einssein war das eigentlich Große und Erschütternde dieser Stunde- wir waren eingetreten in die große einige Kirche, die noch größer und herrlicher war als der Dom- wir waren in die Liebe Christi eingegangen und würden sie nie wieder verlassen." ⁴⁰²

Diese letzt angeführten vier Zitate aus den letzten Zeilen unserer Erzählung ließen sich als einen Ausdruck der Sehnsucht begreifen, die in eine Zukunft weist, in der die konfessionelle Spaltung aufgehoben und die Liebe mit

400 ebd., S.48

401 ebd., S.49f.

402 ebd., S.50

Nachdruck ausgesprochen wird, die in Gott die Menschen
miteinander versöhnt.



3.2. IRDISCHE LIEBE

3.2.1. Plus ultra⁴⁰³

In der Novelle "Plus ultra" behandelt Gertrud von le Fort eine irdische Liebe, die für sie die Vorstufe zu der Menschenliebe ist. Für Bernt von Heiseler ist die Behandlung dieses Themas "die große und kühne Wahrheit, die Gertrud von le Fort hier darzustellen gewagt hat."⁴⁰⁴ Nach Alfred Focke ist diese Erzählung, die "thematisch wohl gelungenste, der inneren Form nach vollendetste Novelle [...], die hier genannt werden muß."⁴⁰⁵

In einem Brief an den Verleger Franz Ehrenwirth hat Gertrud von le Fort ausgedrückt, warum sie keine Aussagen über ihre Werke macht. Die verwendete Ich-Form ist keine Selbstdarstellung, sondern für sie hat

"Dichtung [...]es niemals mit Kopien aus der Wirklichkeit zu tun, sondern höchsten mit der Verwandlung der bloßen Wirklichkeit. Mit anderen Worten, es handelt sich bei den Gestalten meiner Dichtung nicht um Portraits, sondern um Typen. Vor allem aber steht eine solche Interpretation

⁴⁰³ Gertrud von le Fort, Plus ultra

⁴⁰⁴ Bernt von Heiseler, Gertrud von le Fort. In: Gesammelte Essays zur alten und neuen Literatur. Zweiter Band: Figuren II, Feldzeichen, Formen, Stuttgart: J.F. Steinklopf 1966, S.26

⁴⁰⁵ Alfred Focke, S.291

mir selbst und dem Gesamtgeist meiner Dichtung
in fast erschreckender Weise fern."⁴⁰⁶

Laut Hugo Bruggisser entbehrten die hervorragenden Gestalten der Dichterin den Schutz der "natürlichen Ordnung, der Familiengemeinschaft. [...] Die Familie ist eine zerbrechliche Sicherung des Lebens und der Liebe. Aber es gibt eine Ordnung der Liebe über die Familie hinaus."⁴⁰⁷ Hier wird die Ordnung dieser Liebe vertreten.

Der direkte Einsatz in die Novelle zeigt den Widerspruch zwischen klösterlichen Lebens und irdischer Liebe. Der Vorgang der Erzählung wird durch ein Gespräch vorbereitet. In der Novelle wird aus dem Munde Arabellas ihre Liebesgeschichte zu Karl V berichtartig erzählt.⁴⁰⁸

Arabella ist eine spanischen Hofdame und wird am Hof Valladolid von dem Kaiser zurückgeliebt. Um dieser Liebe

⁴⁰⁶ Gertrud von le Fort, Das unveräußerliche Recht. Ein Brief an den Verleger Franz Ehrenwirth zum Thema der dichterischen Selbstdarstellung. In: Literarisches Deutschland, Heft:6, S.6

⁴⁰⁷ Hugo Bruggisser, S.8

⁴⁰⁸ entnommen aus: Alfred Focke, S.292 Die Erzählung hat einen historischen Hintergrund: "Ihre Hauptfigur ist Margarete von Österreich, die Tochter Maximilians I. und Schwester Philipps des Schönen, Statthalterin der Niederlande. Sie hatte ein eigenartiges schicksal, das in der Novelle eindeutungsweise auftaucht: 1482 wurde sie mit Juan, dem spanischen Kronprinzen, Sohn Ferdinands und Isabellas, vermählt, doch im gleichen Jahre noch starb ihr Gemahl. Schließlich heiratete sie noch einmal, und zwar den Herzog von Savoyen Philibert den Schönen, der ihr jedoch auch wieder nach zweijähriger Ehe (1502-1504) gestorben ist. [...] Karl V., der Sohn von Margaretes Bruder Philipp dem Schönen und Johanna der Wahnsinnigen, den sie erzoget hatte, macht sie zur Statthalterin der Niederlande. 1529 schloß sie den bekannten Damenfrieden von Cambray. Am 1. Dezember 1530 starb sie dann tatsächlich, wie die Novelle erzählt, an einem Glassplitter, mit dem sie sich den Fuß verletzt hatte. Sie ist die Erbauerin [...] der herrlichen Kirche von Brou mit den wunderschönen Grabmälern ihres Gatten und ihrer selbst.

keine Entfaltungsmöglichkeit zu geben, wird sie an dem Hof zu Mecheln zur Statthalterin von den Niederlanden geschickt. Denn die Untastbarkeit des Kaisertum steht über alles, sogar über der kaiserlichen Person. Arabell ist sich in ihrer Liebe zu dem Kaiser bewußt, kann jedoch keine Gegenliebe von ihm erwarten. Seine Nähe genügt ihr, auf völlige Erfüllung kann sie nicht rechnen.

" --- dann aber, Ehrwürdige Mutter, dann aber- ich meine, wenn ich wiederum den Augen Seiner Majestät begegnete- dann war es mir jedesmal, als ginge von diesem unbeweglich auf mich gerichteten Blick eine Bewegung meines Innern aus, nein ein Aufruhr und Sturm meines Innern [...]"⁴⁰⁹

Wir hören aus dem Munde Arabellas die Schilderung der Ereignisse. Auf dem Hof zu Mecheln, in den Niederlanden, wird sie zuerst von der Statthalterin überhaupt nicht beachtet. Getrennt von dem Ort, den sie als ihre Heimat weiß, kann und will sie sich nicht in ihre neue Heimat einleben. Die Frau Statthalterin sieht dem Kaiser sehr ähnlich, so daß bei der ersten Begegnung die Knie Arabellas zittern. Besonders die Augen erregen ihre Aufmerksamkeit. Wenn man bedenkt, daß die Liebe zwischen Arabella und dem Kaiser von stiller und ruhiger Art war, denn eine ausgesprochene Liebeserklärung gab es nicht, ist die unerwartete Ähnlichkeit zwischen der Statthalterin und dem Kaiser für Arabella erschütternd.

⁴⁰⁹ Plus ultra, S.97

Eugen Biser hat in seinem Aufsatz über Gertrud von le Fort die Bedeutung des Liebesblickes für die Gestalten hervorgehoben. Er äußert sich wie folgt:

"Es ist der Liebesblick, der sie sich zugleich in diese Not berief und ihnen darin beisteht. [...] Und so besehen bilden sie Stadien einer Geschichte, die nicht Umschichtung der menschlichen Verhältnisse betrifft, sondern deren innersten theologischen Grund: die menschengewordene Liebe Gottes. Es sind Stadien einer Geschichte der Ewigen Liebe. Sie lassen sich am Leitfaden der dichterischen Aussagen Gertrud von le Forts in beiden Richtungen, weiter nach vorwärts und rückwärts, fortsetzen."⁴¹⁰

Der Kaiser wird als ein Mann jugendlicher Gestalt mit blassem adeligen Gesicht beschrieben. Der Mund, ein wenig offen mit vorgeschobener Unterlippe, repräsentiert die Eigenschaften seines Geschlechtes. Aber die Augen, welche die majestätische Einsamkeit nicht verbergen können, nehmen die junge Arabella gefangen.

Dieser Blick umfängt ihr Antlitz. Ihre seelische Situation beschreibt sie mit den folgenden Worten:

"[...] meine Gestalt und all meine Glieder, ja mein ganzes Sein und Wesen, so wie man nur ein einziges Mal im Leben von eines Menschen Blick

⁴¹⁰ Eugen Biser, Die Geschichte der ewigen Liebe. In: Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, hrsg. von Eugen Biser, München: Ehrenwirth 1976, S.83

umfassen werden kann. Ich wollte diesem Blick Antwort geben- ich wollte mit dem meinen Seiner Majestät Antlitz, Gestalt und ganzes Wesen umfassen, auch wie man nur ein einziges Mal im Leben einen Menschen zu umfassen vermag."⁴¹¹

Sie ist unglücklich an dem Ort, der ihr zum Gefängnis wird. Oftmals vergißt sie ihre gewohnten Nachtgebete und schläft mit Tränen in den Augen ein. Es erscheint ihr, als ob in ihrem Inneren kein Platz mehr für die liebe Gottes wäre, so sehr liebt den Kaiser. Hier wird eine rein irdische Liebe dargestellt. Eine junge Frau glaubt sich von Gott abwenden zu müssen, damit in ihrem Herzen ausreichender Platz für den heiß und innig geliebten Mann entsteht.

"[...] als sei plötzlich kein Raum mehr für Gott in meinem Herzen- es war nur noch Raum darin für meine Sehnsucht nach Valladolid."⁴¹²

Die Frau Statthalterin ist eine gütige und nachsichtige Herrin, die jedoch für kleine Liebeleien kein Verständnis zeigt. Sie selbst hat in ihrer Ehe selber hat die Liebe in vollen Zügen gekostet. Nun lebt sie, obwohl ihr Mann verstorben war, in seelischer Verbundenheit mit ihm. Sie gleicht in dieser Hinsicht Arabella, denn auch sie lebt für den Geliebten. In dem Augenblick, wo sie Arabella erblickt, sieht sie die gleiche Liebe in ihren Augen. Beide Schicksale sind miteinander verknüpft. Sie lieben über den

⁴¹¹ Plus ultra, S.100

⁴¹² ebd., S.101

Tod hinaus, beide glauben in ihrem Herzen keinen Platz für Liebe zu Gott finden zu können. Die große Liebe, zu der die Statthalterin fähig ist, zeigt sich in der gleichen Art:

"Ich mußte mich hernach immerfort fragen: wen hat denn die Frau Regentin so lieb- wen hat sie denn so lieb? So blickt man doch nur, wenn man jemand unaussprechlich lieb hat!"⁴¹³

Die Statthalterin symbolisiert die fehlende weibliche Kraft in der Weltgeschichte und in der Regierung, denn sie regierte wie ein Mann, aber mit weiblichen Kräften. Dadurch ist ein Ausgleich geschaffen. Sie verkörpert weibliche Kraft, die Milde und Güte heißt und trägt große Barmherzigkeit in sich. Die innerste Quelle ihrer Kraft ist die innige Liebe zu ihrem Gatten, den sie nicht tot wissen möchte, deshalb errichtet sie eine Grabstätte in Brou, die niemals zu Ende gebaut werden kann.:

"Ich hörte oftmals sagen, daß sie wie ein Mann regieren könne, einmal aber hörte ich auch einen großen Herrn des Landes widersprechen:>Nein, sie regiert nicht wie ein Mann- wie ein Mann hat uns ihr Vater, Kaiser Max, regieren wollen, und wir haben ihm Widerstand geleistet. Sie regiert wie eine Frau, und damit hat sie uns bezwungen. Denn es tut den trotzigem Ständen dieses Landes gut, wenn sie auf eine Frauen hören- der Mann allein, das ist viel Ungestüm, aber wo die Frau seine Hand hält, da kommt die Welt ins Gleichgewicht.<
- Darauf sagte eine dritte Stimme: >Ja, das

⁴¹³ ebd., S.103

Geheimnis Ihrer Hoheit ist, sie regiert wie Mann und Frau in einer Person- man könnte glauben, sie habe immer noch ihren Gatten bei sich.<"⁴¹⁴

Eine andere Geschichte, die der eine liebende Frau darstellt wird, ist die Legende der Königin Juana, die in der Novelle erzählt wird. Königin Juana liebte ihren Mann so sehr, daß sie seinen Tod niemals überwunden hatte. Mit dem Sarg ihres Mannes war sie, so wird berichtet, durch das ganze Land geflohen, um nicht mitanzusehen zu müssen, wie man ihn in die Gruft senkte. Sie hat oftmals den Sarg öffnen lassen, um sich an den Lippen des geliebten Gatten den Tod zu küssen.⁴¹⁵ Diese Geschichte gefällt Arabella, denn auch sie hegt eine gleich große, unerschütterliche Liebe für den Kaiser.

Von Zeit zu Zeit fühlt sich Arabella von der Regentin unverstanden, und sie kann auch ihrer Lebensfreude nicht zustimmen. Obwohl ihr Gatte nicht mehr lebt, ist sie fähig, weiter zu leben, sie regiert, lacht und liebt ihr Volk. Nach Arabella muß jede Witwe dem Beispiel der Königin Juana folgen.

"[...]Frau Regentin aber liebte das Leben: sie liebte das frohe, fleißige Volk, das sie für Seine Majestät regierte, sie liebte seinen Reichtum und seinen Trotz, seinen eigenwilligen Adel und seine prächtigen Kaufleute. Sie liebte

414 ebd., S.107-108

415 ebd., S.108-109

ihre eigenen lichten festlichen Gewänder und die lustigen Waldbäume auf den Teppichen ihrer Wände, sie liebte ihr kluges Hündchen, sie liebte immernoch das Spielzeug der königlicher Kinder, die sie einst erzogen hatte, sie liebte diese und vor allem ihren kaiserlichen Neffen, sie liebte seine Krone [...]"⁴¹⁶

Diese Gedanken ändern sich als Arabella den Namen der Kirche in Brou vernimmt. Von dieser Kirche wird behauptet, sie sei nicht aus Steinen erbaut, Liebe und Innigkeit hätten die Kirche in Brou in einen "Kelch einer mystischen Rose oder wie das zärtliche Herz einer Frau"⁴¹⁷ verwandelt. Diese Kirche ist die einzige Kirche, die von einer Frau für ihren geliebten Mann erbaut wurde. Die Gedanken einer Frau sind in diese Kirche eingewoben, deshalb könne deren Bau nie ein Ende finden.⁴¹⁸ Nach Alfred Focke ist die ganze Problematik der Novelle die Liebe eines Menschen "oder des Menschen schlechthin, der immer wieder in ihr befangen ist: statt eines Hochaltars das Grab des Geliebten."⁴¹⁹

Als ein römischer Prälat der Kirche die Regentin besucht und Arabella die Skizzen der Kirche von Brou zu ihnen bringen will, fallen ihr die Blätter aus den Händen und sie sieht wie die Kirche, die die Regentin für ihren

416 ebd., S.108-109

417 ebd., S.111

418 vgl. ebd.S.111

419 Alfred Focke, S.295

geliebten Mann errichten, will in vollendeter Form aussehen soll:

"Auf diesem Blatt war die Kirche vollendet, da sah man in ihr Inneres hinein und wahrlich, da begriff man, warum die Damen der Regentin diese Kirche eine mystische Rose nannten: ich hätte mich nicht gewundert, wenn man mir gesagt, daß sie nach Blumen dufte wie andere Kirchen nach Weihrauch. Und es war wirklich so, als habe eine Frauenhand sie aufgerichtet, eine so zarte Liebe offenbarte sich darinnen: diese Liebe schien jeden Schmuck und Zierat, jegliche Gestalt darin erdacht und ausgeformt zu haben, sie füllte den ganzen Raum so vollkommen aus, daß ich zunächst gar nicht gewahr wurde, was diesem Raum fehlte."⁴²⁰

Was in der Kirche fehlt, ist ein Altar. Anstelle dieses Altars steht ein aus Stein gemeißeltes reich verziertes Grabmal. Auf dem Sarkophag befindet sich ein in Stein gehauener schlafender Mann. Er liegt da, so als wäre er in den Armen seiner Geliebten. Alles scheint für ihn gemacht und ausgedacht zu sein. Alle Ziersachen drücken die große Liebe der Regentin zu ihrem Mann aus. Mit diesem Erlebnis versteht Arabella die Regentin und denkt:

"[...]oh, wie hat die Frau Regentin diesen Mann geliebt, wie liebt sie ihn noch immer! O wer so lieben könnte wie sie!"⁴²¹

⁴²⁰ Plus ultra, S.117f.

⁴²¹ ebd., S.118

Der Prälat fordert die Regentin auf, den Altar der Kirche einzuweihen. Daraufhin gibt die Regentin dem Vertreter der Kirche folgende Antwort:

"Es trat nun wiederum ein Schweigen ein, dann sagte die Regentin leise und stolz: >Ich lehne Gott nicht ab, Monseigneur, wie sollte sich ein Mensch wohl dessen unterfangen? Aber es ist kein Raum für Gott in meinem Herzen. Vielleicht ist dieses Herzens Raum zu eng, vielleicht daß ihn die Gnade einst erweitert- noch faßt er nichts wie den geliebten Gatten: weil er ein Mensch war, liebe ich die Menschen, weil er Fürst war, will ich Fürstin sein, weil er für mich nicht tot ist, kann ich leben. Die Kirche von Brou ist für mich kein Grab, sondern die Stätte, wo der Tod bezwungen ward, denn für die Liebe gibt es keine Trennung, Monseigneur, die Liebe hebt jedwege Trennung auf. In Brou kann ich dem Gatten noch die Lagerstatt bereiten, da kann ich meine Zärtlichkeit an ihn verschwenden, da bringe ich ihm immer wieder alles dar, was er an mir geliebt, und hole mir selbst Willigkeit und Kraft zum Leben. Denn noch einmal, wer die Erde formen und regieren soll, der muß sie auch umarmen können, und ich umarme sie in dem geliebten Gatten.<"⁴²²

Die Worte, die von dem Prälaten mißverstanden werden, zeigen eine andere Seite der Regentin. Auf der Welt zu leben ist ihr nur möglich, weil sie hier mit den Erinnerungen an den geliebten Mann sein kann. Eine so große einmalige Liebe

⁴²² ebd., S.121

kann nicht jeder zu allen Zeiten erleben. Sie ist in ihrer Größe einzigartig, eine andere Alternative würde diese Liebe überschatten und zunichte machen. Auf den Vorschlag hin, nochmals zu heiraten, äußert sie ihre Anschauung über die Liebe, die ihr zum Lebenszweck wurde:

"Liebe bedeutet keine Standeswahl und keine Sinnenlust. Liebe liebt auch nicht des Kindessegens wegen. Sondern Liebe bricht als Strahl aus einer andern Welt herein, die unsere zu verklären, und diesem Strahle will ich mich auf meinem Erdenweg vertrauen. Gott wird mich um der Liebe willen nicht verdammen, und nun lassen Sie uns diese Unterredung enden.<"⁴²³

Ein Zitat aus Alfred Fockes Buch erscheint in diesem Zusammenhang angebracht:

"Hat Gott nicht selbst die Welt und die Menschen geliebt, sie erlöst, ihr seine Sakramente gespendet, wie es die >Hymnen an die kirche< besingen? Kann also eine Welt- und Menschenliebe mit Gott in Zwiespalt geraten? Nein, jede Liebe ist ein Strahl aus einer anderen Welt, der ebenso von Gott herab wie zu Gott hinauf strahlt oder vielmehr im gegenseitigen Strahlen sich trifft und immer erneuert. Der Heilige Geist ist die Liebe Gottes und die Welt der bräutliche Stern, der sich in der weiblich hinanziehender Hingabe der göttlichen Liebe schenkt. So verklärt diese Liebe die Welt und den Menschen - Gott finden in allen Dingen, sagt der hl. Ignatius -, und das

⁴²³ ebd., S.122-123

gerade dort, wo sie vor ihrer Hilflosigkeit und Grenze stehen: im Tod. Dazu ist die Liebe da."⁴²⁴

Hinter dem dünnen Vorhang hört Arabella diese Worte. Von den gleichen Empfindungen überstürmt und wissend, daß sie von der Regentin verstanden wird, freut sie sich sehr. Wer so lieben konnte wie die Regentin, konnte auch Arabella verstehen. Im Gespräch mit dem römischen Prälaten über dem Hochaltar der Kirche von Brou bekennt die Regentin ihre alles erfüllende Liebe zu dem toten Gatten, die die Liebe zur ganzen Welt umfaßt. Diese Liebe ist die Menschenliebe, die spezifisch einer Person gewidmet, aber alle Menschen einbeziehend ist. Die Liebe der Regentin ist die Voraussetzung für Arabellas Erkenntnis über ihre eigene Liebe und die göttliche Liebe überhaupt. Mit ihrem Gefühlsrausch kann endlich Arabella ihre eigenen Gefühle bis zuletzt definieren. Sie liebt auf der gleichen Weise den König, nicht weniger und nicht mehr. Als Arabella errötend ins Zimmer eintritt, wird auch die Regentin auf die Situation Arabellas aufmerksam. Sie schaut mit liebevollem Blick Arabella an, so hat auch der Kaiser sie angeschaut. Aus diesem Blick erkennt Arabella, daß sie vom Kaiser wiedergeliebt wird. Zum ersten Mal begreift sie, was es bedeutet, geliebt und wiedergeliebt zu werden. Sie wird sich bewußt, was es bedeutet, von der Liebe besessen und ihr verfallen zu sein.

⁴²⁴ Alfred Focke, S.297

"Abermals überschauerte mich eine Seligkeit ohnegleichen, sie kam einer Ohnmacht nahe, die mir jede Kraft raubte, aber auch jede Fähigkeit, das Unerhörte, ja Vermessene dieser Liebe zu begreifen- ich begriff nur noch die Liebe selbst."⁴²⁵

Die Hintergründe, warum sie nach Mecheln geschickt wird, erfährt sie nachträglich. Nicht die Kaiserin will sie ins Kloster schicken, sondern der Kaiser. Er liebt Arabella auf die gleiche Weise. Da aber das Kaisertum höher als alle Gefühle steht, hält er es für angebracht, Arabella fort zu schicken. Die Regentin, die von Anfang an um die Liebe Arabellas weiß, kann vermuten wie stark diese Liebe war, deshalb stimmt sie die Entscheidung um und ließ Arabella nach Mecheln kommen.

Die Tatsache, daß das Kaisertum vorangestellt ist, und sie nur von weitem ihre Liebe pflegen darf, läßt Arabella verzweifeln. Sie bricht in Tränen aus. Auch die Regentin kann sie nicht verstehen. Aber zuletzt muß sie den Tatsachen ins Gesicht sehen:

"[...]>Das Kaisertum, Arabella, ist die Macht, die zuallererst den Kaiser selbst beugt- er darf nicht zugeben, daß auf seinen Träger der geringste Tadel fällt. Verstehst du endlich, was ich meine?<"⁴²⁶

⁴²⁵ Plus ultra, S.123-124

⁴²⁶ ebd., S.128

Eines Abends geht sie zu den Gemächern der Regentin. An diesem Abend sieht sie sie zum ersten Mal ohne Gewänder. Sie hatte ihren Witwenschleier abgelegt. Ohne ihre fürstlichen Kleider sah sie wie eine junge Braut aus. Wegen des Briefs, den der Kaiser der Regentin geschickt hat, und in der sie abermals auf die Einweihung der Kirche angesprochen wurde, weil das Reich wichtiger ist als alles andere, war sie so verbittert, daß sie die geplante Reise nach Valladolid absagte und nach Brou reisen will. Arabella, in der Vorfreude den geliebten Kaiser in Valladolid zu sehen, ist so enttäuscht darüber, daß sie in ihrer Wut der Regentin die Beschuldigung ausspricht, sie würde sich dem Kaisertum nicht beugen. Den Kelch mit dem Nachttrunk, den sie der Regentin überreichen will, läßt sie im letzten Augenblick als die Regentin auch den Kelch ergreifen möchte, fallen. Die Regentin tritt aus Versehen auf die Scherben und erkrankt bald an diesen Verletzungen tödlich. Als keine Besserung eintritt, ~~nimmt~~ ^{nimmt} sie allmählich von der ganzen Hofgesellschaft Abschied. Arabella ist die Traurigste von allen. Sich am ganzen Geschehen mitschuldig fühlend, kann sie sich selbst nicht verzeihen. Erst jetzt merkt sie, daß sie die Regentin liebt. In der letzten Stunde ihres Lebens, an der Arabella teilnehmen kann, erfährt sie aus einem an den Kaiser gerichteten Brief die letzten Wünsche der Regentin. Sie will neben ihren Mann in Brou beigesetzt werden. Als die Räte das Zimmer verlassen, sind beide nun

allein. In dieser Situation versucht die Regentin die Schuldgefühle Arabellas auszulöschen:

"Sie flüsterte: >Nicht du, der Kaiser hat mir diesen Kelch gereicht- er mußte es tun, so verlangte es sein hohes Amt. Ich sterbe, weil ich diesen Kelch nicht willig trank, aber ich sterbe willig. Nein, klage dich nicht an, mein Kind, du hast mir nur geholfen, eine Türe aufzustoßen, denn nun darf ich ja dennoch nach Brou reisen, selbst der Kaiser wird dagegen keinen Einspruch mehr erheben. Ich werde mit meinem Gatten vereinigt sein und ihn niemals verlassen.< [...]Wieder kam sie mir wie eine Braut an ihrem Hochzeitstage vor, nein, wie eine Heilige an ihrem Sterbetage. Ich wußte auf einmal nicht mehr sprach sie von der Gruftkirche zu Brou oder von der Seligkeit des Himmels, meinte sie die Grabesruhe an der Seite ihres Gatten oder die Ruhe bei Gott? Ganz plötzlich kamen mir die letzten Worte in den Sinn, die sie damals dem Prälaten gesprochen hatte. Sie lächelte mich seltsam wissend an- Ehrwürdige Mutter, man sagt doch, die Sterbenden sind hellseherig!"⁴²⁷

In dem Augenblick des Todes sieht sie in ihrer Liebe zu ihrem Gatten den Abglanz der Liebe Gottes. Der Tod öffnet ihr die Tore, die sie bis dahin verschlossen hielt. In Einsicht des nahenden Abschieds von dieser Welt erkennt sie, daß auch ihre große irdische Liebe zu Gott führt, weil zuletzt alle Liebe von Gott kommt und zu Gott führt. Diese irdische Liebe ist ein Abbild der göttlichen Ur Liebe, die

⁴²⁷ ebd., S.137-138

der Mensch in sich trägt. In dieser Einsicht stimmt sie der Einweihung des Altars zu. Auch würde sie, falls sie die Zeit hätte, für Gott eine Kirche erbauen lassen. Aber mit der Einweihung der Kirche in Brou wird auch dieser Wunsch in Erfüllung gebracht. Der Kaiser wird diese Aufgabe übernehmen. Ihre letzten Worten lauten:

"Sie flüsterte noch einmal:>Ja, ich liebe Gott- ich liebe ihn- ich habe ihn von je geliebt- ich liebte ihn in seinem Ebenbilde-.< Gleich darauf sank sie in eine tiefe Ohnmacht."⁴²⁸

Nach Alfred Focke gibt die Erzählung "Plus ultra" die Antworten auf die Fragen, die er im folgenden stellt:

"Kann man Gott lieben und zugleich die Menschen, samt der Welt und ihrer Herrlichkeit? [...]Ist das nicht ein Widerspruch oder nicht wenigstens eine Beeinträchtigung des einen oder des anderen? Zudem ist das Problem verschärft dadurch, daß der innig geliebte Gatte allzu früh gestorben ist. Die Liebe konnte sich einerseits nicht von ihm trennen und mußte es doch andererseits wieder. An diesem Widerspruch wächst sie ins Geistige, nicht im Sinne einer Veruntreuung ans Jenseits, sondern ein Wachsen der Liebe über das Diesseits, das sie umfassen hält, ins Jenseits, in ein Leben und Lieben hinein, das Diesseits und Jenseits umfängt. Alle Lust will tiefe, tiefe Ewigkeit. Der Tod muß bezwungen werden, wenn die Lust der

⁴²⁸ ebd., S.138

Liebe ihre innerste Sehnsucht nach Dauer stillen will."⁴²⁹

Nach dem Tode der Regentin ist Arabella die einzige, die die letzten Worte der Regentin gehört hat. Dies sieht sie als die letzte Möglichkeit, den Kaiser noch einmal sehen zu können. Aber eine Unterredung mit dem Kaiser ist ausgeschlossen, weil der ganze Hof weiß, warum Arabella Valladolid hat verlassen müssen.

Ihr wird geraten sich dem Kloster anzuvertrauen, erst wenn sie unter dem Schirm des Klosters ist, kann sie sich sicher fühlen und es besteht kein Hindernis für die sehnsüchtig erwartete Unterredung mit dem Kaiser. Sie gelobt sich dem Kloster und willigt ein, ihr weiteres Leben im Kloster zu verbringen. Obwohl dies nicht aus wahren Glauben geschieht, scheint es die einzige Möglichkeit zu sein:

"Ich hatte dabei keinen anderen Gedanken, als jenen Liebesblick, der einst auf mir geruht, zu erwidern. Jenseits dieses Zieles gab es überhaupt nichts mehr für mich. Mein Gelübde war also ein vollkommener Betrug, ja ein Sakrileg, und ich habe dafür keine andere Entschuldigung als die unentschuld bare Bereitschaft derer, die jenen überstürzten Akt zuließen- ach, sie waren seinetwegen nur zu froh! Wenige Tage später geleitete mich die Gräfin Croy in die Regentschaft zurück, wo im einstigen

⁴²⁹ Alfred Focke, S.295

Audienzgemach Ihrer Hoheit meine Unterredung mit der Majestät stattfinden sollte."⁴³⁰

Endlich trifft sie den Kaiser. Aus der Handlungsweise des Kaisers bemerkt sie die Stärke des Kaisertums, die alles übertrifft. Nicht ein Blick gibt ihr der Kaiser. Er hat sich seinem Kaisertum unterworfen.

"Kein Beben der schmalen Hand, die auf der Seitenlehne des hohen Stuhles ruhte, kein Zucken der blonden Wimpern verriet einen Aufruhr der Erinnerung und auch kein Blick- der Blick, dieser Rufende, von dem ich Tag und Nacht geträumt, daß ich ihm Antwort geben müsse- dieser Blick war nicht mehr da, da war nur noch der Blick des Kaisers. Ich stand der reinen Unnahbarkeit, der reinen Majestät gegenüber. Es war, als stürzte ich in einen Abgrund. Zum ersten Mal begriff ich, was das Kaisertum bedeutet."⁴³¹

In dem Augenblick, wo sie sich dem Kaisertum unterwirft, wiederholt sie nochmals ihr Gelübde mit wahrer Innigkeit nochmals. Sie überwindet ihre Liebe zu dem Kaiser und:

"[...]aber konnte man denn nicht auch einen Kaiser lieben? Konnte man es nicht selbst hinter Klostermauern? Ja, man konnte es- hier fing die Majestät des eigenen Herzens an- hier war ich ebenbürtig! Und ich wollte es sein."⁴³²

⁴³⁰ Plus ultra, S.143-144

⁴³¹ ebd., S.145

⁴³² ebd., S.146

Sie entschließt sich ins Kloster einzutreten, aber der Kaiser weiß, daß sie ihre Gelübde nur abgelegt hat, um ihn sehen zu können. An seinem Arm tritt sie zur Tür. Beide beugen sich ihrem Schicksal:

"[...] ich sollte einen Kranz im Haar und einen Ring am Finger tragen wie andere Bräute- ich sollte es, ich durfte es, doch es bedeutete für mich nichts mehr! Es hatte seinen Sinn und Reiz verloren. Die Welt lag plötzlich wie versunken hinter mir- Sinn hatte nur noch Eines. Es war der Kaiser, der mir die verlorene Freiheit wiedergab- alle andern nur darauf bedacht gewesen, sie zu binden. Alle andern hatten in mir das unverständige Kind erblickt, er nahm sich meiner an wie einer Ebenbürtigen, der Freiheit Würdigen. Die Träumende hatte er dereinst ins Kloster senden wollen, der erwachten Liebenden bezeugte er die Ehrfurcht, daß er sie entscheiden ließ."⁴³³

Für Theoderich Kampmann wird die "Unbedingtheit [...]" der Liebe beider Frauen, Arabella und der Regentin,

"von Gott angenommen und besiegelt [...]. Doch wird zugleich der Eros umgebrochen und transfiguriert: dort durch das lebenslängliche Opfer [...], hier durch den willig angenommenen Tod [...]. >Plus ultra< lautet in beiden Fällen die kaiserliche Parole. Der Wahrheit, daß es nicht zweierlei Liebe gibt, entspricht die andere, daß es keine zwischengliedlose Koppelung gibt irdischer und himmlischer Liebe. Indem die

⁴³³ ebd., S.149

Agape auf den Eros stößt, wird dieser versenkt und umgeschmolzen in das >Ganz andere<. Ein dialektischer Prozeß dies sakramentalen Ursprungs."⁴³⁴

Alfred Focke sieht in der Liebe Arabellas zu dem Kaiser die Vorstufe zur göttlichen Liebe, die er als "Stationen der Liebe"⁴³⁵ definiert.

Einige Tage später, bekommt Arabella von einem Gesandten der Kirche, dem vom König der Auftrag gegeben ist den Eid Arabellas ins Kloster einzutreten, aufzuheben. Doch nun fällt die Entscheidung für Arabella endgültig. Sie will im Kloster, das sie vorher als ein Gefängnis aufgefaßt hat, das nun ihr Zuhause sein wird und wird ihr Leben verbringen. Hier wird sie die Möglichkeit haben, mit ihren Gebeten für den Kaiser da zu sein und ihn in anderer Weise weiter zu lieben. Der Gesandte deutet die Gedanken Arabella richtig:

">Ich versuche nicht Sie umzustimmen. Donna Arabella<, sagte er endlich, >denn es wäre zwecklos. Ich weiß, daß auch die irdische Liebe einen Weg zu Gott bedeuten kann, wie der große Plato es einst lehrte. Die kaiserliche Regierung bedarf der fürbittenden Hände, denn der Lauf der Welt wird nicht allein von Menschen her geordnet. Weißen Sie sich also der Vertretung Seiner Majestät vor Gott. Ich werde Ihren Entschluß übermitteln- ob die Majestät ihn annimmt, weiß ich nicht. Erwarten Sie keine Antwort.<

⁴³⁴ Theoderich Kampmann, S.65

⁴³⁵ Alfred Focke, S.292

Dann gab er mir den Segen und ging."⁴³⁶

Für die Besatzungszeremonie und die Einweihung der Kirche von Brou soll Arabella zum letzten Mal das Kloster verlassen. An der Seite des Grafen von Hogstraten tritt sie in die Kirche ein. Der Platz, der für Arabella bestimmt ist, ist mit rotem Teppich belegt und trägt das Zeichen des Kaisers. Die Atmosphäre des Raumes ist tief von der Liebe der Herrin für ihren Gemahl erfüllt. Die zunächst für den Gatten errichtete Stätte ist nun endlich für Gott eigeweiht. Die Regentin hat diese Kirche nicht als Stätte des Todes und der Trennung aufgefaßt, sondern hier werden die himmlische und die irdische Liebe ineinander aufgelöst. Die irdische Verbindung zu ihrem Mann, die ihr Lebenskraft gegeben hatte, weihte sie zuletzt der himmlischen Kraft.

Die Novelle endet mit folgenden Worten:

"Dabei blieb mein Blick zum ersten Mal mit Bewußtsein an dem Schmuck meines Gestühls haftender rote Samt, mit dem es überkleidet war, zeigte die kaiserliche Devise. Indem wurde mir klar, daß ich den Platz einnahm, der ursprünglich für die Majestät bestimmt gewesen - ich war jene ungenannte Vertretung. Erschüttert beugte ich mich nieder und küßte die Worte: Plus ultra."⁴³⁷

⁴³⁶ Plus ultra, S.150

⁴³⁷ ebd., S.152

In dieser Novelle, die als Ausgangspunkt die hingebungsvolle, irdische Liebe zu einem Mann voranstellt, wandelt diese Liebe in die allmächtige göttliche Liebe um. Die Liebe, die beide Frauen am Anfang für ihre geliebten Männer empfinden, drängt die Gottesliebe unbewußt in den Hintergrund. Obwohl dies nicht zu befürworten ist, ist es aus der Sicht der Regentin und Arabella verständlich. Die Keime dieser aufopfernden Liebe deuten sie erst viel später als die Urquelle aller Liebe, der Liebe Gottes. So deutet der Pater zuletzt Arabellas Entscheidung im Kloster zu bleibenfolgendermaßen: "Auch die irdische Liebe kann einen Weg zu Gott bedeuten".⁴³⁸ Hugo Bruggisser interpretiert den Schluß der Novelle folgendermaßen:

"Es geht zuletzt um die Einheit aller Liebe in Gott. Das Wort >Plus ultra< heisst alsdann, dass der Liebende, teilhaftig der Ewigen Liebe, über sich selbst hinaus getragen wird. [...] Die Erzählung zeichnet einen harten, streng bezeichneten Weg. Er endet unmissverständlich in der steilen Vertikale. Er ist gefestigt in den Grunrealitäten des Werkes: in Person, Opfer, Reich, Kirche."⁴³⁹

Die Regentin hat mit ihrer Liebe zu ihrem Mann auch nach seinem Tode leben können. Sie hat versucht mit dieser Liebe den Menschen zu helfen und Frieden in ihr Land zu

⁴³⁸ ebd., S.150

⁴³⁹ Hugo Bruggisser, S.13

bringen. Schließlich hat sie in indirekter Weise mit in der Liebe zu ihrem Mann alle Menschen umfassen.

Arabella jedoch sieht in ihrer Liebe zu dem Kaiser keine Erfüllung. Durch die Entscheidung für ein Klosterleben kann ihre Liebe zur Vollendung gelangen. Mit ihrer Liebe zu ihm umschließt sie alle Menschen, denen sie mit ihren Gebeten helfen wird.



3.2.2. Die Frau des Pilatus⁴⁴⁰

Für Alfred Focke ist die "Frau des Pilatus" Gertrud von le Forts, eine Dichtung, die nicht

"redet [...], ohne etwas zu sagen, sondern >sagt<, ohne ein Wort zuviel zu reden. Ihre Geschichte dichtet nicht, um sich das Sein zu ersparen, sondern ist ein Sein, das in die Dichtung eingeht. >Dichtung und Wahrheit.< Nicht den auf alle Fälle unübersehbaren Ablauf mehr oder minder zufälliger Ereignisse erfaßt diese ihre Geschichte, sondern ihre >Einheit< und >Ganzheit< unter dem Gesichtspunkt des Heilsgeschehens, der einzig entscheidenden Geschichte aller Geschichte, die >Wurzel des Schicksals<."⁴⁴¹

Der Glaube daran, Träume würden von Gott geschickt⁴⁴², hat Jahrtausende lang die Gemüter der Menschen bewegt und beeinflußt. So haben die Menschen versucht, einen den Träumen innewohnenden tieferen Sinn zu erschließen und sie als Vorausdeutung des ungewissen Schicksals in der Zukunft zu sehen. Sie träumt von einer Menschengruppe, die Scheinbar ständig den Satz "Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben"⁴⁴³ wiederholen. Gleichzeitig handelt es sich um den Satz, der in der Erzählung öfters leitmotivisch wiederholt wird⁴⁴⁴.

⁴⁴⁰ Gertrud von le Fort, Pilatus

⁴⁴¹ Alfred Focke, S.260

⁴⁴² Reclams Bibel Lexikon, Stuttgart 1982, S.510

⁴⁴³ Pilatus, S.217

⁴⁴⁴ vgl. dazu ebd., S.218, S.219, S.233

In der "Frau des Pilatus" steht der Zusammenstoß zwischen Christentum und Heidentum im Mittelpunkt des Geschehens. Die Erzählung ist in Form einer Rahmenerzählung gehalten, die die Gehilfin Claudia Pilatus', namens Praxedis erzählt. Sie gibt die Geschehnisse vor, während und nach der Kreuzigung Jesus wieder.

Claudia Procula erlebt eine Nacht, "in der sie von ihrem Gatten für ihr ganzes Leben geliebt worden war"⁴⁴⁵.

Während sie immer noch von dem Liebesrausch erfüllt ist, überkommt sie der Schatten eines bösen Traumes. Da sie weiß, daß die Träume in der Morgenfrühe Wahrträume sind, wird sie von der Besorgnis erfüllt und kann dem Traum keine Deutung abgewinnen.

">Ich befand mich<, begann sie, >in einem dämmrigen Raum, in dem eine Anzahl Menschen versammelt war, welche zu beten schienen, aber ihre Worte gingen nur wie murmelndes Wasser an mir vorüber. Plötzlich indessen war es, als würden meine Ohren weit aufgetan oder als steige aus dumpfem Gewässer jählings der Strahl einer hochaufrauschenden Fontäne- ich vernahm mit übergroßer Deutlichkeit die Worte: «Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.» Ich konnte mir nicht erklären, wie der Name meines Gatten in den Mund dieser Menschen gekommen war, noch was er zu bedeuten hatte, trotzdem fühlte ich ein unbestimmtes Grauen vor den vernommenen Worten, so als könnten sie nur

⁴⁴⁵ ebd., S.216

eine geheimnisvolle düstere Bedeutung haben.<

"446

Für Alfred Focke liegt in diesem Traum Claudia Proculus die "Wurzel allen Schicksals"⁴⁴⁷.

Im weiteren Verlauf der Geschichte ergeben sich dann die aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu bekannten Ereignisse. Er wird von Judas verraten und von den Soldaten und Knechten des Römischen Imperiums gefangengenommen. Vor Gericht gestellt, wird ihm vorgeworfen, Gott gelästert zu haben und er wird zum Tode verurteilt. Danach wird er von den Hohepriestern und den Ratmitgliedern Pontius Pilatus⁴⁴⁸ übergeben. Dieser weigert sich zunächst diesen Fall nicht übernehmen, doch als die Hohepriester ihn drängen und Jesus beschuldigen, er habe unter dem Volk Unruhe gestiftet und sich als König ausgegeben, stimmt er ein. Pilatus spürt jedoch, daß die Beschuldigungen nicht der Wahrheit entsprechen, sondern daß Jesus Opfer von Verleumdung ist. Gewarnt durch den Traum seiner Frau, will er sich nicht mit Jesus, einem Unschuldigen, belasten. Da das Osterfest naht, an dem es dem Volke anheimgestellt wird, einen Gefangenen freizugeben, schlägt Pilatus die Freilassung Jesus vor. Doch das jüdische Volk entscheidet sich für die Freilassung des verhafteten Schuldigen Barabbas. Somit ist das Todesurteil

446 ebd., S.217-218

447 Alfred Focke, S.260

448 Pontius Pilatus bekannt durch seine Beteiligung an der Hinrichtung Jesu, regierte als Landpfleger zwischen 26-36 n.Chr in Judäa, Aus:dtv-Lexikon, Ein Konversationslexikon in 20 Bänden, München 1968, Band 14

für Jesus besiegelt.⁴⁴⁹ Als Claudia von ihrer Gehilfin erfährt, daß ihr Gemahl trotz aller Warnungen Jesus kreuzigen läßt, gehen beide auf das flache Dach auf dem niedrigen Vorbau des Palastes, wo sie den Platz des Gerichtsgebäudes überblicken können. In diesem Augenblick sehen sie den finster blickenden Prokurator, der das Urteil bereits gesprochen hat, da die Soldaten den Verurteilten fesseln. Jesus trägt Fetzen eines roten Soldatenmantels und ein Geflecht von Dornen um den blutenden Kopf. Doch was beide erschüttert, ist der Blick und das Gesicht des Verurteilten.

"Aber das eigentlich Erschütternde seines Anblicks war, daß dieser Erbarmungswürdige aussah, als ob er mit der ganzen Welt Erbarmen habe, sogar mit dem Prokurator, seinem Richter- ja sogar mit ihm! Dieses Erbarmen verschlang das ganze Antlitz des Verurteilten- und wenn Leben davon abhinge, ich vermöchte nicht das Geringste davon auszusagen als eben, daß es diesen Ausdruck eines unbegrenzten, geradezu unfaßlichen Erbarmens trug, bei dessen Anblick mich ein eigentümlicher Schwindel erfaßte."⁴⁵⁰

Claudia und Praxedis machen zum ersten Mal die Bekanntschaft von dem Erbarmen Jesu. Seine ganze Gestalt ist von einer Güte und Liebe erfüllt, die sie leiblich empfinden

⁴⁴⁹Siehe dazu: Kurze Biblische Geschichte, von Dr. Friedrich Justus Knecht, Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg, . Kapitel: 70, 73,74,75.

⁴⁵⁰ Pilatus, S. 222

können. Dieses erbarmenvolle Umfängen sprengt alle Grenzen der bisher bekannten "heidnischen" Welt:

"Es war mir, als müsse dieses Erbarmen, wie es das Antlitz des Gefangenen bis zur Unkenntlichkeit verschlungen hatte, auch die gesamte mir bekannte Welt verschlingen. Ja, der Eindruck, als sei die ganze mir bekannte Welt irgendwie ins Wanken geraten, war so übermächtig, daß seiner Allgewalt zum Trotz mein Widerstand erwachte. Ich fühlte, wie sich eine hoffnungslose Abwehr steil in mir aufrichtete, sich an meine verurteilte Welt anklammerte und regungslos, wengleich ohnmächtig, in dieser Haltung verharrte. Alles dies fand in einem einzigen Augenblick statt, im nächsten schon rissen die Legionäre den Verurteilten hinweg, um ihn zur Kreuzigung zu führen. Der Prokurator erhob sich von seinem Richterstuhl und kehrte mit immer gleich finsterem Gesicht ins Innere des Palastes zurück."⁴⁵¹

Claudia ist fassungslos, denn trotz ihrer Bitten und Vorwarnungen ist das Gefürchtete geschehen. Es scheint ihr beinahe, als ob sie selber zum Tode verurteilt sei. Sie kann sich nicht rühren, und weint lange Zeit bitterlich. Bis zu diesem Augenblick weiß noch keine von diesen Frauen, daß sich ihr Schicksal ändern und Jesus ihr zukünftiges Leben bestimmen wird. Der Blick jenes Verurteilten geht tief in die innerste Seele Claudia Proculas; sie erfährt von dem Geheimnis des Erbarmens göttlicher Gnade.

⁴⁵¹ ebd., S.222

Der Blick Jesu ist hier von großer Bedeutung, denn er durchbricht die vorhandene Verbindung mit der heidnischen Welt, zu der auch ihr Mann, Pilatus gehört. Obwohl sie direkt von Jesus nie angesehen wird, fühlt sie sich von der Handlungsweise ihres Mannes zu dem sie eine tiefe irdische Liebe empfindet, betroffen. Claudia Procula verkörpert nach Nicolas Heinen eine Frau, die "am Erbarmen Christi wachsend, dem schuldigen Gatten die Treue bis zum Letzten hält."⁴⁵²

Das Leben Claudias ändert sich ab diesem Zeitpunkt. Sie ist nicht mehr die auf Schönheit bedachte Frau und das Schmückstück ihres Mannes. Ihre bis dahin ausfüllende irdische Liebe und ihr irdisches Glück sind überschattet von dem Tode des Verurteilten. Sie ist traurig, während ihr Mann, unberührt das Leben weitergenießt. Das führt schließlich dazu, daß er sich von ihr entfernt.

"Ich begann die Verwandlung ihres ganzen Wesens zu ahnen, als das Kind, das sie in jener Liebesnacht empfangen hatte, tot zur Welt kam, ohne daß sie darüber in Klagen ausgebrochen wäre. Ja es war geradezu, als sei sie innerlich auf diesen Schlag vorbereitet gewesen, wie ehemals auf die Verfinsterung der Natur, und nehme ihn geduldig, wenn auch trauernd hin."⁴⁵³

Als Pontius Pilatus nach Rom berufen wird, nehmen sie von jenem Ort, der ihr ganzes Leben verändert hat, Abschied.

⁴⁵² Nicolas Heinen, S.37

⁴⁵³ Pilatus, S.224

In Rom werden sie aufgenommen, wie es ihrer Stellung entspricht, doch Claudia ist nicht mehr an diese Stadt gebunden wie vor Jahren. All die Jahre in Jerusalem hat sie sich nach ihrer Heimat zurückgesehnt, aber jetzt hat die Stadt Rom ihren Reiz für sie verloren, sie sehnt sich nach Jerusalem zurück. Die Feste, die sie einst bezauberten, üben keinen Reiz mehr auf sie aus, die Kämpfe in den Arenen erschrecken sie, der Tod eines Sklaven läßt sie in Tränen ausbrechen. Es wird deutlich, daß sie nicht mehr dieser Welt angehört, die in Rom herrscht. Nur ihren Mann, der mit ganzem Herzen dieser Welt angehört, liebt sie aufs innigste. Eines Tages bringt Claudia ihre Ängste und Befürchtungen, daß ihrem Mann etwas zustoßen könnte, zum Ausdruck. Unbewußt kommt das Gespräch auf jene Situation, die sich vor Jahren abgespielt hat.

"Einige Sekunden lang war es, als wolle sich ein Gespräch zwischen beiden anspinnen, das lange fällig gewesen, aber nie zustande gekommen war. Doch schon wandte sich der Prokurator mit einer sonderbar heftigen Bewegung ab, so als könne er ihren Blick nicht ertragen."⁴⁵⁴

Obwohl die Liebe der beiden gegenseitig ist, sieht es manchmal so aus, als ob sie seelisch auseinanderstreben. Besonders ihre Augen, die der Prokurator liebt, stoßen ihn ab, da er ihren Blick nicht mehr ertragen kann.

⁴⁵⁴ ebd., s.226

Claudia versucht immer wieder eine Verbindung zu ihrem Manne herzustellen. Sie möchte das aussprechen, was eigentlich vor Jahren hätte ausgesprochen werden müssen, doch ihr Mann weigert sich, zurückzudenken. Im tiefsten Innern ist er sich sicher, daß der Fall des vor Jahren Verurteilten die Schranke zwischen beiden aufgebaut hat.

">Weiß du noch damals-<, begann sie, den Blick groß zu ihm aufschlagend.

>Nein, ich weiß nichts mehr<, unterbrach er sie, sich heftig abwendend, >den Göttern sei gedankt, ich brauche nichts mehr von Jerusalem zu wissen!<- Wie kam er auf Jerusalem? Die Herrin hatte doch die Stadt mit keinem Wort erwähnt- oder war deren Name von mir überhört worden?"⁴⁵⁵

Sie versucht mit ihrer Liebe ihren Mann zu beschwören, aber gelangt dabei zu keinem Erfolg. Er will mit ihr diese Schranken nicht abbauen. Daneben geraten auch andere zwischen ihre Beziehung. Jedoch denken beide nicht an eine Trennung. Ihre nur scheinbar gelockerte Beziehung hat etwas Verbindendes, etwas Unbeschreibbares Tiefes hat sie für ein Leben lang miteinander verbunden. Ihre Ehe bleibt nach einer Fehlgeburt kinderlos. Claudia spürt wohl auch mehr den Wunsch nach einem Kind. Sie verliert jegliche Freude an Dingen, die sie vorher verspürte, wozu auch Kinder gehören.

Claudia Procula wendet sich in diesen Jahren, immer der Suche ihre seelische Leere auszufüllen, verschiedenen

⁴⁵⁵ ebd., S.228

Kulten zu. Mit ihrer Gehilfin sucht sie die Tempel von Kybele auf, sie besucht die Göttin Isis, die Göttin Adonis und andere Gottheiten. Am Anfang üben diese einen starken Eindruck auf sie aus, der jedoch danach von einer Enttäuschung abgelöst wird. Sie findet keine Ruhe, bis sie eines Tages nach Tibur geht, um die Sybille, eine uralte Greisin zu besuchen.

Zwischen dieser Greisin und Claudia ist eine eigentümliche Verbindung zu sehen:

"Dann aber berührte die Herrin stumm die Schulter der in sich Versunkenen, diese hob das schwere Haupt- die verkohlte Feuerstatt flammte jählings wieder auf, und nun war es, als erkannten sich zwei schwesterliche Wesen."⁴⁵⁶

Diese schwesterliche Verbindung ist vor Jahren gewoben worden, als beide Jesus erblickt haben:

">Ja, ich weiß, du hast ihn auch gesehen<, murmelte sie, >was willst du noch von mir- meine Zeit ist um.<"⁴⁵⁷

Die Wahrsagerin Sybillegerät in Ekstase. Sie sagt, Claudia solle in das ärmste Haus in Subura gehen, dort würde sie Näheres erfahren können. Die Worte, die die Wahrsagerin zuletzt ausspricht "Meine Zeit ist um- meine Welt ist

⁴⁵⁶ ebd., S.231

⁴⁵⁷ ebd., S.231

hin"⁴⁵⁸ deuten darauf hin, daß die heidnische Welt mit ihrem Aberglauben, mit ihren vielen Gottheiten zu Ende ist. Mit ihr geht auch die Greisin unter, weil sie einen Teil dieser Welt vertritt.

Bald nehmen Claudia und Praxedis an den heimlichen Versammlungen der sog. Nazarener teil. Der Versammlungsort ist ein ärmlicher Raum, der am Tage als eine Werkstatt für Handwerker dient. Eine Sklavin führt die beiden auf Nennung des Erkennungswortes, das nur den Eingeweihten dieser Gemeinde bekannt ist, in einen Raum, wo viele Sklaven, arme Menschen und auch Dirnen sich aufhalten. Beide bekommen ein wenig Angst, da sie bisher mit einer solchen Gemeinde kaum Berührung.⁴⁵⁹ Diese Gemeinde entspricht der Liebesverkündigung Jesu, d.h. die bisher vom Alten Testament ausgeschlossenen Sündengruppen (Dirnen, Söldner) werden in die Liebesgemeinschaft miteinverschmolzen.

Die Nazarener haben einen Priester, der die Versammlung eröffnet, indem er alle auffordert, sich zu erheben. Alle fangen daraufhin an, im Chor zu sprechen, zuerst leise, langsam und schüchtern, bald darauf aber lauter und verständlicher.

"Plötzlich spürte ich, daß Claudia Procula neben mir heftig zu zittern begann - ein dumpfes Gefühl durchschauerte mich, als stelle dieser ärmliche, matt erleuchtete Raum mit seiner murmelnden

⁴⁵⁸ ebd., S.231

⁴⁵⁹ vgl. ebd., S.232

Versammlung die unheimliche Wiederholung eines mir doch längst entfallenen Vorgangs dar. Gleich darauf, wie atemlos aus der Vergessenheit emporgeschleudert, überstürzte mich die Erinnerung an jenen seltsamen Traum meiner Herrin damals zu Jerusalem. Und schon vernahm ich auch, mit plötzlich wunderbar geschärftem Ohr die Worte: >Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben-<"⁴⁶⁰

Dieser Zeitpunkt ist der Augenblick, den Claudia vor Jahren in ihrem Traum gehabt hat. Der Traum ist zur Wirklichkeit geworden. Die Worte "Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben" erschüttern Claudia in ihrem Innersten. **S**tatt ihres Mannes Sühne zu leisten und nimmt st/regelmäßig an den Versammlungen als ein heimliches Mitglied teil. In der Botschaft dieser Gemeinde findet Claudia das von ihr jahrelang Gesuchte. Die Versuche von Praxedis, ihre Herrin von dieser Gemeinde zu trennen, scheitern. Auf die von Praxedis ausgesprochenen Gedanken, Jesus wäre ein vom Himmel gekommener Prophet und hätte sich deshalb vor dem Tode retten können, antwortet Claudia mit wahrer Bekenntnis folgendermaßen:.

">Doch, er war einer der Himmlischen, denn er hat seinen ungerechten Richter mit Erbarmen angeblickt.< Ich konnte ihr dann nicht widersprechen, hatte sich doch auch mir dieser Blick des Erbarmens wie der Gruß aus einer ganz anderen Welt eingepägt, und ich fühlte, daß es

460 ebd., S.233

dieses ganz Andere war, was die Herrin bisher vergeblich gesucht und nun endlich gefunden hatte."⁴⁶¹

Die römische Regierung, die sich von der Gemeinde der Nazarener bedroht fühlt und die man für einige Brandanfälle schuldig hält, beginnt an diese Gruppe zu verfolgen. Da die Zeit der Verhaftungen und blutigen Auseinandersetzungen anfängt, sind die Vorsichtsmaßnahmen für die Gruppe lebenswichtig wird. Während vorher beim Eintritt in die Versammlung das Erkennungswort "Maran atha, unser Herr kommt!" ausgereicht hat, wollen jetzt die Mitglieder alle Namen der Teilnehmer erfahren. Claudia kann auch die Taufe nicht annehmen, weil die Nennung ihres Namens ein erforderlicher Bestandteil der Zeremonie ist. Deshalb wird sie von der Gemeinde mit etwas Mißtrauen betrachtet. Zuerst weigert sie sich, aber sagt danach unter vier Augen einem Gehilfen des Priesters ihren Namen und gibt Erklärungen für ihr bisheriges Handeln.

">Herr, ich hätte gern um die Taufe gebeten<, sagte sie einfach, >aber ich wagte meinen Namen nicht zu nennen, denn ich fürchtete, er würde euch erschrecken- ich bin Claudia Procula- die Gattin des Pontius Pilatus.<

Bei dem Namen des Prokurators zuckte der Gehilfe überrascht auf, gleich danach erschien in seinem Antlitz etwas wie Freude. >Dein Name erschreckt

⁴⁶¹ ebd., S.234

uns nicht, Claudia Procula<, erwiderte er, >der Jünger des Herrn, den du predigen hörtest, hat uns versichert, daß du deinen Gemahl vor einem ungerechten Urteil warntest - du hast keinen Teil seiner Schuld und darfst unverhüllt das Haupt erheben, wenn wir das Bekenntnis sprechen-<

Sie erwiderte: >Herr, laß mich mein Haupt weiterhin verhüllen, es ist hart für mich, dieses Bekenntnis zu hören, denn ich bin meinem Gemahl zutiefst verbunden. Kann ich denn nicht Buße für ihn tun, damit sein Name aus dem Bekenntnis getilgt werde?<"⁴⁶²

Ihr Wunsch, daß der Name ihres Mannes aus dem Bekenntnis getilgt werde, stößt auf Widerstand. Eine negative Antwort läßt sie die letzten Worte Jesus noch einmal wiederholen "Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun."⁴⁶³

Sie erkennt mit Recht, was Jesus mit seinen Worten gemeint hat. Mit seinem Tode hat er bewiesen, daß man auch denen, die einem Schlechtes tun, Gutes geben soll. Mit dieser Entschuldigung für die Tat des Pontius Pilatus ist seine Handlung in den Augen Jesu schon vergeben. Wenn Gott ihrem Gemahl vergeben kann, warum sollten nicht auch die Menschen ihm vergeben. Wenn Gott ihn nicht verurteilt, warum sollten die Menschen ihm nicht vergeben. Aber der Gehilfe der Gemeinde versteht die Worte Claudias nicht:

⁴⁶² ebd., S.237

⁴⁶³ ebd., S.237

">Allein dein Gatte wußte, was er tat- du hast es ihm doch selbst gesagt<, erwiderte der Gehilfe nicht ohne Strenge.

>Aber er hat mich nicht verstanden<, flehte sie, >er hat das Erbarmen Gottes in dem Angeklagten nicht erkannt- wie sollte er es auch erkennen- es gibt ja kein Erbarmen in seiner Welt!<

>Immerhin wußte er, daß er einen Unschuldigen dem Tode überantwortete<, beharrte der Gehilfe. >Arme Frau, ich kann dir keinen tröstlichen Bescheid geben: dein Gatte ist verurteilt, da er den Herrn verurteilte - und du bist nicht rechtgläubig, wenn du die Gerechtigkeit Gottes bestreitest. Laß dich im Glauben unterweisen, und du wirst sie verstehen.<"⁴⁶⁴

Mit eigener Initiative entschließt sie sich, die Gemeinde zu verlassen. Auch hier hat sie den Ort, den sie suchte und in dem einzig allein die Liebe gelten soll, nicht gefunden. Wenn in dieser Gemeinschaft auch für die Schuldigen und für alle Sündigen kein Platz ist, dann ist dies nicht der Ort, der den Worten Jesu entspricht.

"Sie war eine Weile still, dabei nahm ihr sanftes Antlitz langsam einen unbeugsamen Ausdruck an. Endlich sagte sie leise und feierlich: >Lebt wohl, ich habe hier nicht die Gerechtigkeit Gottes, ich habe das Erbarmen Christi gesucht- das, was nicht von dieser Welt ist- das ganz Andere- aber ihr erkennt es ebensowenig, wie mein Gatte es erkannte- nicht er allein, auch ihr habt

464 ebd., S.238

den Tod des Herrn verschuldet- und in diesem Augenblick verschuldet ihr ihn wieder, denn ihr gebt sein göttliches Erbarmen preis!>"⁴⁶⁵

Dem Prokurator wird das Erbarmen nicht zuteil, denn aus der Sicht der christlichen Gemeinde hat Pilatus wissentlich gehandelt und Jesus dem Tode ausgeliefert. Aber hätten sie die Verkündigung richtig gedeutet, so hätte sogar Pontius Pilatus einen Platz finden müssen, nachdem er Buße geleistet hatte. Denn wer aufrichtig bereut, ist ein neuer Mensch. Dieser Glaube Claudias wird ihr genommen, obwohl zu denen gehört, die die Liebesbotschaft richtig verstanden haben, sieht sie sich falsch verstanden. Enttäuscht von der ganzen Welt, die nach Rache, Tod und Vergeltung ruft, will sie die Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe der Menschen zueinander sehen. Aber wie die Weltgeschichte im Laufe der Jahrhunderte gezeigt hat, verfällt der Mensch immer wieder den irdischen Mächten.

">Mars Ultor<, sagte sie leise, >Mars, der Rächer! O wie fest steht sein Haus- und ich war töricht genug zu glauben, daß es fallen werde! Aber es wird niemals fallen- auch die Nazarener werden es nicht stürzen- Cäsar wird immer wieder über Christus siegen, wie er einst in Jerusalem über Christus gesiegt hat.

Immer wieder wird man auf dem Kapitol die Gefangenen Barbarenfürsten töten und den Göttern

⁴⁶⁵ ebd., S.238

die blutigen Opfer unschuldiger Tiere darbringen- immer wieder werden unsere Legionen friedliche Völkern niederwerfen- immer wieder wird es heißen: Wehe den Besiegten! Immer wieder wird man rufen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Und wenn Christus heute wiederkäme, wie die Syrierin es erwartete, auch dann würde sich nichts ändern- man würde ihn abermals ans Kreuz schlagen, und alles würde bleiben, wie es ist- nicht das ganz Andere, sondern immer das Gleiche kommt und wird auf diese Weise ewig kommen. Und wenn die Nazarener wirklich diese Stadt gewönnen und jeder Tempel der alten Götter Christus geweiht würde- diese Stadt bliebe dennoch, was sie ist, nicht die Stadt Christi, sondern die Stadt des Cäsar-
<"466

Pontius Pilatus wird der Auftrag gegeben die Gemeinde der Nazarener zu verfolgen. Als Claudia dies hört, versucht sie wie vor Jahren ihren Mann umzustimmen, aber auch diesmal gelingt es ihr nicht. Sie hofft, indem sie ihrem Mann die Nazarener näher vorstellt, sein Einverständnis zu finden. Aber er sieht diese Gemeinde als Empörer gegen das römische Imperium, genauso wie es bei Jesus von Nazareth der Fall war:

"Er begriff sofort, wen sie meinte. >Immerhin<, sagte er, >lag auf jenem der Verdacht, er wolle sich zum König machen. Er hat es mir ja selber zugestanden<.>Aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt<, entgegnete sie.

>Auch das hat er damals gesagt, aber was sollte ich mir dabei denken? Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, wer kennt ein solches Reich?<

>Wer aus der Wahrheit ist.< Sprach dies Claudias Stimme? - Wie sonderbar war diese fast wörtliche Wiederholung!"⁴⁶⁷

Der Prokurator kann seine Frau nicht verstehen. Die Welt der Wahrheit ist ihm unbekannt. Er kann nicht einsehen, daß der Einziger im Besitz der Wahrheit sein soll, deren Erkenntnis bisher allen Philosophen unbekannt und unerschlossen geblieben ist. Sollte es nun seine Frau sein, die diesen Einzigen versteht?

">Ich weiß, daß du nicht wußtest, wer der war, dem du das Urteil sprachst< - ihre Stimme war jetzt von höchster Innigkeit-, >ja, er war und ist ein König: der König der Jahrhunderte, den die Sibylle von Tibur dem Augustus geweissagt hat.<"⁴⁶⁸

Pilatus fühlt sich zu Unrecht von seiner Frau beschuldigt und gesteht endlich auch die bisher seiner Frau nicht unbekanntem Ereignisse. Er gibt zu an die Unschuld Jesu geglaubt zu haben, weswegen er auch Jesus freigeben wollte, doch die Juden von Judäa haben Barrabas Freigelassung gewünscht..

⁴⁶⁷ ebd., S.245

⁴⁶⁸ ebd., S.246

"[...] ich habe seine Unschuld bis zuletzt verteidigt - ich ließ nichts unversucht, um ihn zu retten. Habe ich nicht um seinetwillen mit diesem elenden Fuchs von Herodes Freundschaft geschlossen in der Hoffnung, daß er als sein Landesfürst ihn zu befreien wisse? Habe ich nicht versucht, den jüdischen Hyänen mit der Geißelung ihres Opfers Genüge zu tun? Habe ich nicht den Mörder Barabbas zur Wahl gestellt, um sie zu zwingen, diesen Jesus freizubitten? Bis zuletzt habe ich bekundet, daß ich ihn für schuldlos hielt, die Hände habe ich mir vor aller Welt gewaschen, daß dieses Blut nicht über mich komme! Geh doch zu den Juden, die haben es auf sich genommen- was willst du eigentlich von mir? was wirfst du mir vor? was hast du mir all diese Jahre vorgeworfen, wenn du mich mit deinem unerträglichen Blick ansahst, der unser Glück zerstörte-.< Er ballte die Hände, war es Zorn? war es Angst? >Was willst du mit diesem Blick sagen?<"⁴⁶⁹

Dieser Blick ist der Ausdruck des Erbarmens, der göttlichen Gnade Gottes. Sie liebt ihn mit der Kraft ihrer Seele und ihres Glaubens, sie liebt ihn mit dem "Urlaut"⁴⁷⁰ der Liebe, der alle Welt zu umfassen scheint. Dieses auch mit Worten ausgesprochene Liebesbekenntnis, das Bekenntnis zum Glauben, bringt das seit Jahren seelisch getrennte Paar zueinander.

⁴⁶⁹ ebd., S.246

⁴⁷⁰ ebd., S.246

"Sie trat einen Schritt auf ihn zu und breitete die Arme aus. >Daß ich Erbarmen mit dir habe, mein Geliebter<, sagte sie, nichts weiter. Sie legte beide Arme um ihn und zog seinen Kopf an ihre Brust. Ich konnte weder ihr noch sein Gesicht erkennen, ich vernahm nur den Urlaut der Liebe, zu jenen Erbarmen geläutert, das einst vor dem Richthaus zu Jerusalem die ganze Welt zu verschlingen schien. Nichts blieb übrig als das unzerstörbare Unzerstörte zwischen diesen beiden Menschen: Schuld und Liebe hatten einander gefunden."⁴⁷¹

Sie versucht mit ihrer Liebe zu ihrem Mann eine Anteilnahme an der Liebesverkündigung Jesu herzustellen. Sie versucht mit aller Kraft, ihrem Mann die Augen für die Wahrheit, die Wahrheit der himmlischen Welt, zu öffnen. Aber der Sieg der Ungerechten über die Gerechten findet statt. Die Verfolgung der Nazarener ist unwiderruflich. Claudia trennt sich von ihrem Zuhause, um auf andere Art wirksam zu werden. Wie Hans Großbieder richtig feststellt, scheint die Liebe am klarsten da zu siegen, wo sie unterliegt. Er sagt,

"Die >irdischen Mächte< sich müssen endlich selbst zugrunde richten; sie müssen aufbrauchen und hohl werden an der Kraft der Liebe und des Opfers, und zwar der Liebe und des Opfers der Frau."⁴⁷²

⁴⁷¹ ebd., S.246

⁴⁷² Hans Großbieder, Abendländische Schicksalsfragen im Werke Gertrud von le Forts. In: Literarische Blätter, Sept. 1948, S.20

Dementsprechend handelt Claudia Procula, als sie bereit ist, mit der letzten Kraft ihrer Liebe für ihren Mann zu sterben. Die Gehilfin Claudias kann sie nicht finden, doch durch eine zurückgelassene Notiz hinterläßt Claudia Nachricht über ihre Absichten.

Praxedis begibt sich auf die Suche nach ihrer Herrin. Sie erfährt, daß Claudia an der Versammlung der Nazarener teilgenommen hat. Sie hatte sich, als die Verhaftung der Gemeinde von den Soldaten vollzogen wurde, zwischen diese gestellt, sich als die Gattin des Pontius Pilatus vorgestellt und die Soldaten aufgefordert die Gefangenen freizugeben. Sie wurde daraufhin ausgelacht, verspottet und zuletzt verhaftet.

Bald erreicht ein Brief von Claudia Praxedis, in welchem steht:

"Ich erbrach ihn und las: > Geschrieben im Kerker, wenige Stunden vor Empfang der Bluttaufe.

Gruß und Segen und Trost meiner geliebten Praxedis! Es war, wie Gott wollte, und wird sein, wie Gott will: dem Erbarmen Christi kann niemand entrinnen. Gott hat mich wiederum im Traum heimgesucht wie einst zu Jerusalem. Ich ging noch einmal durch die Tempel und Bethäuser der Jahrhunderte - sie waren nun alt und grau geworden, so wie ein absterbendes Geschlecht alt und grau wird. In mir war eine abgründige Traurigkeit, nicht weil ich wußte, daß man mich zum Tode verurteilt hatte, sondern weil ich meinte, umsonst sterben zu müssen. Denn war nicht mein ganzes Leben und Lieben ein einziges immer

wiederholtes Scheitern gewesen? Alle diese Gotteshäuser schienen mir auf trügerischem Glaubensgrund aufgebaut - denn das Erbarmen Christi konnte ja auf Erden niemals siegen- es konnte, wie die Welt nun einmal war, nur an ihr zerbrechen.<⁴⁷³

Auch der zweite Traum Claudias ist ein Wahrtraum, ebenso wie der Traum, in dem sie vor Jahren den Tod Jesu durch den Richterspruch ihres Mannes gesehen hat. Sie will die Schuld ihres Mannes auf sich nehmen, und glaubt nun, daß diese Absicht gescheitert ist. Aber ihr Traum weissagt ihr, daß ihr Ziel erreicht ist. In ihrem Traum gelangt sie in einen Raum, wo auf dem Altar nichts anderes als ein Kreuz zu sehen ist. Wiederum erklingt ein Chor, das das Bekenntnis singt. Der Name Pontius Pilatus wird genannt, aber eine Wandlung ist geschehen, der anklagende Ton fehlt bei der Nennung des Namens. Und ein Gefühl des Trostes entsteht. Als der Chor nochmals mit bebender Stimme anfängt: "Crucifixus etiam pro nobis ..." verschlingt ein dröhnendes Gewitter den Namen. Claudia, die sich in ihrem Traum in einem Tempel befindet, fühlt wie die Tempelmauern einstürzen. Die Tempelmauer, das Symbol für die vielen vorhandenen Gottheiten, stellt die heidnische Welt dar. Als die Mauern einstürzen geben sie den Blick frei für die himmlische Ewigkeit. Keine Wand und keine Mauer kann dieser Ewigkeit entgegenwirken:

⁴⁷³ Pilatus, S.249 f.

"[...] die letzte Tempelmauer stürzte und gab den Blick in die Ewigkeit frei- ich sah in den Wolken kommend denselben Stuhl, der einst vor dem Richthaus zu Jerusalem gestanden hatte, aber darauf saß nicht mehr mein Gemahl, sondern jener, den er einst verurteilt hatte, und vor ihm, dort wo damals der Verurteilte gestanden hatte, da stand nun mein Gemahl, der Verurteilung wartend. Der auf dem Stuhl aber sah ihn mit demselben Blick des Erbarmens an, wie er ihn einst zu Jerusalem angesehen hatte. Gleichzeitig vernahm ich eine Stimme: Sei getrost, Claudia Procula, ich bin der ganz Andere, den du immer suchtest - ich bin, der da siegte, als er unterlag, ich bin Ursprung und Verlassenheit und Triumph der Ewigen Liebe- darum fürchte dich nicht: du wirst denselben Tod sterben wie ich - du wirst für das Heil dessen sterben, der dich sterben läßt.<"⁴⁷⁴

Claudia sieht ihren Wunsch in ihrem Traum verwirklicht. Nach Alfred Focke durchschreitet Claudia in ihrem Traum die einzelnen

"Geschichtsepochen des Abendlandes ab, charakterisiert sie durch die verschiedenen Baustile der Kirchen, aus derer Innerem ihr die Worte entgegentönen:>Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.< Dieser Traum ist ihr augenblicklich noch ein Rätsel. Sie spürt nur dumpf, daß hier eine schicksalshafte Entscheidung für ihr und ihres Gatten Leben fällt, ja für das der ganzen Menschheit."⁴⁷⁵

⁴⁷⁴ ebd., S.251

⁴⁷⁵ Alfred Focke, S.260

Die Schuld ihres Mannes ist mit der erbarmenden Liebe Jesu gelöscht worden. Die Verkündigung, die auf der Welt nicht völlig begriffen werden kann, hat in der himmlischen Welt ihre Existenz verwirklicht. Claudia kann getrost und gewiß der unendlichen Liebe, die auch den Schuldigsten umfassen kann, vertrauen. Denn diese Liebe hat ihr die Kraft verliehen, zu sterben. Zu sterben für den, den sie in und mit Jesus liebte: Pontius Pilatus.

Nach Alfred Focke lehnt Pontius Pilatus das Kreuz ab, jedoch wird er durch das Kreuz und durch die Liebe seiner Frau gerettet. In diesem Geschehen sieht er ein "hochzeitliche Geheimnis Gottes zur Welt, das Opfer der Liebe Christi rettet ihm mystisch angetraute Menschheit, wie hier die liebende Frau ihren Gatten Pilatus."⁴⁷⁶

Der Traum, den ihre Herrin Praxedis im Brief geschrieben hat, dringt zum ersten Mal der Christenglaube in ihre Seele. Auch sie, die für die heidnische Welt geschwärmt und diesem Glauben entsprechend gelebt hat, ist zuletzt vom christlichen Glauben beeinflusst worden.

Der Prokurator kann seine Frau nicht mehr retten, weil sie nicht auffindbar ist. Pilatus erzählt, wie er im Zirkus, als er neben dem Kaiser saß, die Nazarener erblickte, in die Arena eintraten. Mit ihnen ist auch Claudia. Sie beten ihr Bekenntnis und sterben. Pontius Pilatus will danach auch

⁴⁷⁶ ebd., S.261

nicht mehr leben und nimmt sein Schwert in die Hand, wobei Praxedis ihm hilft:

"Aber nun legte ich meine Hand auf die seine, zum Zustoßen bereite. Mit einer Kraft, die nicht meine war, sagte ich: >Pontius Pilatus, Claudia starb, wie Christus gestorben ist - durch dich, aber auch für dich -<

Er sah mich aus seinem zerstörten Antlitz lange und verständnislos an- plötzlich sank sein Blick nach innen. Er ließ das Schwert fallen."⁴⁷⁷

Claudia, die mit einer tiefen irdischen Liebe zu ihrem Mann verbunden ist, empfindet eine zunächst rein menschliche Liebe. Aber der Traum, den sie zum ersten Mal hat, ruft eine innere Wandlung hervor. Der Blick des verurteilten Jesus offenbart ihr eine andere Welt mit unermeßlichen Kräften des tiefen Erbarmens, das die ganze Welt umschließen kann. Sie nimmt die Schuld ihres Mannes auf sich.

Hajo Jappes Beschreibung der Frauengestalten in Gertrud von le Forts Dichtung trifft auch auf Claudia Procula zu. Er äußert sich wie folgt:

"[...] Seelengestalten- wie es denn der Dichterin immer um die >Geschichte der Seele mit Gott< und >Gottes mit der Seele< geht. Derart reicht uns Gertrud von le Fort mit ihren so fein geschnittenen Reliefs, mit diesen Münzen aus dem edlen Metall der Dichtung, in das jedesmal ein christliches Bild geprägt ist, und die wahrlich kein abgegriffenes Kleingeld sind, reicht sie uns

⁴⁷⁷ Pilatus, S.252

wertbeständig eine Lebenshilfe, für die wir nur dankbar sein können."⁴⁷⁸

Die Gemütshaltung Claudias entspringt der reinen und wahren Menschenliebe. Daher stellt diese Erzählung für die Menschenliebe eines der schönsten Beispiele dar. Abermals zeigt Gertrud von le Fort, daß auch irdische Liebe ein Teil der göttlichen Liebe ist. Denn jegliche Art von Liebe ist ein Zeichen Liebe Gottes auf Erden. Alfred Focke sieht in der Gestalt Claudia Proculus das Erbarmen Christi: "Nicht zu richten, sondern zu retten bin ich gekommen."⁴⁷⁹

⁴⁷⁸ Hajo Jappe, S.130

⁴⁷⁹ Alfred Focke, S.260

3.2.3.DIE TOCHTER JEPHTHAS⁴⁸⁰

Die Legende "Die Tochter Jephtas" von Gertrud von le Fort behandelt die Feindesliebe und den Sieg des Erbarmens in der Welt.

Das Thema der Legende findet zu der Herrscherzeit von König Ferdinand II. und dessen Ehefrau Isabella I. in Aragonien, einer geschichtlichen Landschaft im nordöstlichen Spanien statt.⁴⁸¹ Beide haben zu ihrer Regierungszeit ein Gesetz erlassen, nach dem alle Juden, die sich nicht taufen lassen, aus dem Land zu weisen sind. Viele jüdische Einwohner entschließen sich daraufhin, das Land zu verlassen und in eine ungewisse Zukunft zu ziehen. Zu diesem Zeitpunkt wütet die Pest im Land und nach Gerüchten soll sie auch bald die Stadt Santa Rosita erreichen.

Einer der berühmtesten Ärzte dieser Krankheit ist Rabbi Charon ben Israel. Geschult in der arabischen und jüdischen Heilkunst in Salamanca, konnte er als einziger helfen. Die Stadtväter, besorgt durch die nahende Krankheit, bitten, die Gesetze des königlichen Ehepaares überschreitend, den Rabbi zu bleiben, bis die Bedrohung vorüber ist. Um diesen Entschluß dem Rabbi zu melden, rufen sie ihn ins Rathaus. Aber der Rabbi, erfüllt von jahrelangen Rachegefühlen, ist erfreut, den ungeliebten Christen diesen

⁴⁸⁰ Gertrud von le Fort: Die Tochter Jephthas

⁴⁸¹ dtv- Lexikon. Ein Konversationslexikon in 20 Bänden. Bd.1: A-Bam, München:dtv 1980, S.185

Wunsch abzuschlagen. Die Zwangstaufen und jahrelangen Demütigungen haben dieses Rachegefühl in ihm heraufbeschwört. Auch er denkt dabei an den Erzbischof, der das königliche Ehepaar zu diesem Gesetz veranlasst hat.

Charon ben Israel stellt sich gegen den Entschluß der Stadtväter und will sich diesem Gesetz unterwerfen und die Stadt so bald wie möglich verlassen. Aber in ihrer Angst flehen die Stadtväter den Rabbi sogar an. Im gleichen Augenblick tritt eine Bewegung unter den Anwesenden ein und der Erzbischof erscheint im Saal. Er berichtet, daß er von der Absicht dieser Versammlung erfahren habe und auf alle Fälle verhindern möchte. Er bezieht sich auf den Befehl des Königs und verbietet, daß Christen sich von Juden behandeln lassen; gleich darauf fordert er den Rabbi auf, sein Versprechen aufzulösen. Dann erwidert Charon ben Israel mit Genugtuung, daß er keinem ein Versprechen gegeben habe. Er antwortet folgendermaßen und spricht so den Hauptgedanken der ganzen Legende aus: "Lieben die Christen die, welche sie für ihre Feinde halten?"⁴⁸² Danach verläßt er das Rathaus. Auf dem Weg nach Hause kann er sein Triumphgefühl nicht unterdrücken. Er dankt Gott für diesen Augenblick und geht in die Synagoge, um zu beten. In seiner Freude verspricht er dem Gott seiner Väter ein Dankesopfer, das der Himmel bestimmen soll.

⁴⁸²Jephthas, S.299

Eine auf dem Boden liegende Schriftrolle hebt er auf und steckt sie in seine Tasche und geht zu seiner Tochter Michal. Seine einzige Tochter ist erblindet, hat aber gelernt, mit tastenden Händen ihre Arbeit zu verrichten. Nicht nur körperlich ist Michal blind, sie ist auch gegenüber äußeren Dingen regungslos, die sich in ihrer Umgebung ereignen und die ihr Vater, um sie zu schützen, ihr nicht erzählt.

Am Tage des Sabbats, als sie vor ihrem Hause stillsitzend wartet, wird sie von einem Künstler, namens Pedro della Barca gesehen. Er verliebt sich in sie und geht öfters zu diesem Platz, um Michal von weitem zu beobachten. Pedro della Barca hat von dem Erzbischof den Auftrag erhalten die Gestalten der Kirche und der Synagoge zu bilden, die über dem Portal der Kathedrale aufgestellt werden soll. Die Abbildung der Kirche ist vervollständigt, aber die Synagoge kann er einfach nicht vollenden.

In der Person Michals sieht er die Synagoge und weiß, wie er vorgehen muß. Eines Tages sieht er sie eingeschlafen, nähert sich ihr, beugt sich und küßt sie. Zwischen Traum und Wirklichkeit spürt Michal diesen Kuß und verliebt sich auch. Sie erzählt ihrem Vater von diesem Vorfall und sagt, daß sie die Stadt nicht verlassen werden. Die Juden der Stadt sind zum Aufbruch bereit. Es versammelt sich eine Menge von Menschen, unter deren sich auch Michal befindet. Es werden Schreie wahrgenommen, aus der Menge kommt eine Frau direkt

auf Michal zu und umarmt sie. Nach dem Volksglauben, wie man es unserem Text auch entnahm, handelt es sich hierbei um eine Pestjungfrau "die sich bekanntlich vor dem Ausbruch der Seuche zu zeigen pflegte."⁴⁸³ Diese Szene wird in unserer Legende folgendermaßen geschildert:

"[...] während er sich noch durch die dichten Menschenmassen vor dem Tor des Judariums durchkämpfte, entstand eine Unruhe unter dem gaffenden Volk. Man vernahm entsetzte Aufschreie, die Menge stob auseinander, so daß eine freie Gasse entstand, durch die ein hochgewachsenes Weib lautlos, aber mit weit ausholenden, herrischen Schritten herankam, erdfahlen Gesichtes, mit flackernden, fieberkranken Augen, dabei triumphierend in Schritt und Haltung wie von einem lästerlichen, aber hochfliegenden Triumph erfüllt. Was das für ein Weib gewesen ist, das weiß kein Mensch und wird auch keiner jemals in Erfahrung bringen."⁴⁸⁴

Sie versetzt das gesammelte Volk mit ihrer Ungestalt in Panik und die dort anwesenden Menschen zerstreuen sich in alle Richtungen:

"Im Umsehen war der Platz vor dem Eingang des Judariums leer- nur die blinde Michal war stehengeblieben, denn sie konnte ja die unheimliche Gestalt nicht sehen. Und schon hatte diese sie erreicht und die knöchernen Arme um sie geschlungen. Michal schrie laut auf, wankte

⁴⁸³ ebd., S.305

⁴⁸⁴ ebd., S.305

und sank ihrem Vater, der entsetzt herbeigeeilt war, totenblaß in die Arme."⁴⁸⁵

Der Vater trägt seine aus Angst vor diesem Ungeheuer in Ohnmacht gefallene Tochter nach Hause und versucht vergeblich sie mit allen Mitteln zu heilen.

Sein Dankesopfer erkennt er in seiner Tochter, das Opfer Jephtas, das im Alten Testament ⁴⁸⁶, erwähnt wird. Michal wiederholt im Fieber ihren Wunsch, daß der Vater auch ihren Feinden helfen müsse. Die um seine Hilfe bittenden Christen weist er jedoch zurück. Als seine Tochter stirbt, schließt er sich in seinem Hause ein und versenkt sich in seine Bücher. Nach drei Tagen wird er vom Erzbischof gerufen. Er glaubt den Erzbischof krank und sieht diesen Augenblick als den Höhepunkt seines Lebens an.

Auf dem Wege zum Rathaus erblickt er die Verwesung, der Tod hat inzwischen die Stadt besiegt. Der Rabbi kann keine Triumphgefühle bei diesem Anblick empfinden. Vor einer offenen Werkstattür sieht er die Abbildung der Gestalt seiner Tochter, davor den todkranken Künstler. Den Geliebten seiner Tochter betrachtend, erinnert er sich an ihren letzten Wunsch. Als er sich herabbeugt, dem Kranken zu helfen, werden seine Hände aufgehalten. Es ist der Erzbischof. Die Pest hat in ihm eine Wandlung hervorgerufen,

⁴⁸⁵ ebd., S.305

⁴⁸⁶ Bibel, AT Richter 11

ihn hat die Barmherzigkeit Gottes erfüllt. Beide, am Anfang Feinde, sind nur von dem Gefühl erfüllt, anderen zu helfen.

Gertrud von le Fort zeigt in dieser Legende die Auseinandersetzung zwischen dem Judentum und dem Christentum. Hier ist der Zusammenstoß zwischen der verkündeten Liebesbotschaft beider Religionen in geschickt verflochtener Form in dem jüdischen Arzt und dem Erzbischof dargestellt.

Die Legende beginnt mit einer Exposition, in der wir erfahren, daß die Dokumente dieser Begebenheit durch die Inquisition vernichtet worden sind. Alle Geschehnisse sind mündliche Überlieferungen, deshalb ist eine wort-wörtliche Wirklichkeitsdarstellung nicht zu erwarten. Nach einem einführenden Teil über den Rabbi, seine Gewandtheit im Reden und seine Klugheit wird der Gegenpol, der Erzbischof, vorgestellt. Beide Menschen sind feindlich zueinander gesinnt, weil sie fanatische Vertreter ihrer Religion sind und daher keine Liebe zueinander aufweisen. Der Rabbi verhält sich unduldsam demjenigen, der ihn um Hilfe bittet. Das gilt auch für den Erzbischof, der in den folgenden Zeilen sagt:

"Der junge Erzbischof sah ihn [den Rabbi] scharf an - alsdann: >Du freust dich wohl, elender Jude, den Vätern der Stadt deine Hilfe zu versagen, denn du und die Deinen hassen alle, die sich nach unserem Heiland benennen. Wärest du ein Christ,

so würdest du es beklagen, denen nicht helfen zu dürfen, die du für deine Feinde hältst.<

Der Rabbi sah den Erzbischof groß an, dann sagte er ruhigen Tones: >Lieben die Christen die, welche sie für ihre Feinde halten?<-⁴⁸⁷

Hier wird zum ersten Mal die Anspielung auf die mißverstandene, im Laufe der Zeit falsch gedeutete Liebesauffassung des Christentums zur Sprache gebracht. Von dem Gebot der Nächstenliebe ist in der Figur des Erzbischofs nichts zu sehen, sogar eine Steigerung der Arroganz hinsichtlich seiner Religion ist vorzufinden. Und diese Arroganz des Erzbischofs läßt die Rachegefühle des Rabbis aufflammen. Um keinen Preis der Welt ist der Rabbi bereit, den Christen zu helfen. In der Gewißheit ihnen diese Liebe zu verweigern, sieht er eine Gottesbotschaft und dankt ihm dafür.

"Der Rabbi, durch diesen trostlosen Anblick in seinen triumphalen Rachegefühlen noch mehr bestärkt, empfand es als besondere Gnade, daß nach allem, was geschehen war, in diesem, seinem Sinn entfremdeten Raum noch einmal ein glühendes Dank- und Lobgebet zum Himmel aufsteigen sollte. In betender Haltung verharrend dankte er dem Gott seiner Väter, er pries ihn, ja die Glut seiner Gefühle drängte ihn noch zu einem besonderen Akt der Hingebung: er gelobte Gott jedwedes Dankopfer darzubringen, das Er von ihm fordern würde, und

⁴⁸⁷ Jephthas, S.298f.

er bat Gott, dieses Opfer selbst zu bestimmen."⁴⁸⁸

Michal ist die Verkörperung einer selbstlosen Liebe. Daher wird sie als eine Blinde dargestellt, die frei von allerlei Rachegefühlen ist. Dinge der Außenwelt können daher, zu ihrem Inneren nicht gelangen. Der Rabbi hält sie bewußt vor negativen Geschehnissen fern.

"Michal war aber auch den Geschehnissen des äußeren Lebens gegenüber blind, denn der Rabbi, ihr Vater, war bestrebt, ihr das Wesen dieser Welt zu verbergen. Der Gott Israels, so sprach er bei sich selbst, hat nicht gewollt, daß sie die Schönheit seiner Welt erblicke, also soll sie auch deren Jammer nicht sehen; und so hatte Michal nie ganz begriffen, daß sie und ihr Volk in der Galut lebten."⁴⁸⁹

So weiß sie nichts von dem Gesetz, das die Juden aus dem Land weist. Eines Tages lernt sie durch den Künstler die Liebe kennen. Nachdem er sie einmal gesehen hat, kann er nicht mehr von ihr loskommen und geht öfters ins jüdische Stadtviertel, wo er sie schließlich auch küßt.

Durch die liebliche Stimme seiner Tochter bemerkt der Rabbi die Veränderung im Wesen seiner Tochter,

"Da vernahm man ihre liebliche Stimme, um die bisher niemand gewußt hatte. Aber der Rabbi konnte sich nicht an ihrem Gesang erfreuen, denn

⁴⁸⁸ ebd., S.299

⁴⁸⁹ ebd., S.300

er erkannte darinnen die Verse des Hohen Liedes: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes, denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein -- Er Sprach bei sich selbst: Ja, sie ist eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal - aber woher kommen ihr diese Worte? Diese Worte müssen irgendwann einmal an ihr Ohr gedungen sein und dort geschlafen haben, bis die Liebe sie erweckte und aufblühen ließ. Denn die Liebe - so heißt es in der Schrift- ist stark wie der Tod und wie eine Flamme des Herrn."⁴⁹⁰

In diesen Zeilen liegen die Einflüsse franziskanischer Frömmigkeit.⁴⁹¹ Eine irdische Liebe flammt in Michal auf. Dieses blinde Mädchen, das außer der väterlichen Liebe keine irdische Liebe kennt, blüht auf. Sie trägt die gleichen Züge wie Arabella aus der Novelle "Plus ultra", die den Kaiser liebt.⁴⁹²

Durch diese Liebe motiviert, glaubt sie, Santa Rosita nicht verlassen zu müssen

"Und eines Tages vernahm der Rabbi von ihren Lippen das unverständliche Wort:>Lieber Vater, gräme dich doch nicht, weil die Unseren fort müssen, du und ich werden hierbleiben- ich weiß es ganz gewiß.<"⁴⁹³

Zuversichtlich und mit gutem Vertrauen sieht sie in die Zukunft. Die Liebe des Unbekannten weckt in ihr die

⁴⁹⁰ ebd., S.303

⁴⁹¹ siehe dazu Fußnote 266 dieser Arbeit

⁴⁹² siehe dazu Teil "Plus ultra" mit der Fußnote 411

⁴⁹³ Jephthas, S.303

Lebensfreude. Auch Pedro kann seine Gefühle nur folgendermaßen zum Ausdruck geben.">Ich habe sie geküßt für alle Zeiten.<"⁴⁹⁴ In diesen Worten liegt die bis in die Ewigkeit währende Liebe zu Michal. Durch diese Liebe kann Pedro seine Aufgabe, die Abbildung der Synagoge, vollenden. Aber den Wunsch des Erzbischofs, die Abbildung dem Brauch entsprechend zu verschleiern, vermag Pedro nicht zu erfüllen.

"Doch Pedro konnte sich nicht entschließen, das Antlitz Michals zu verschleiern - denn, hatte nicht der große Dante Alighieri seine geliebte Beatrice in den Himmel erhoben, und war nicht die irdische Liebe ein Abbild und ein Anruf der himmlischen? Die Synagoge - so sprach er bei sich - war die Pforte, durch welche das Heil in die Welt eintrat- ich will eine Maria aus ihr machen und sie über sich selbst hinausheben - gegen ein Marienantlitz kann niemand etwas einwenden.-
-"⁴⁹⁵

Er möchte unter dem Schleier des Religiösen seine irdische Liebe zu Michal verewigen. Denn in ihrer Art verkörpert sie die Reinheit und Keuschheit Marias.

Die harmonische Stimmung bekommt einen negativen Umschwung. Michal erkrankt an der Pest. Somit haben sich ihre Worte, daß sie die Heimatstadt nicht verlassen werden, verwirklicht. Der verzweifelte Rabbi sieht erst jetzt, daß

⁴⁹⁴ ebd., S.303

⁴⁹⁵ ebd., S.304

seine Tochter das Opfer ist, das er dem Gott seiner Väter angeboten hat. Er hat damals im Stillen versprochen das Erste, was er sehen werde, zu opfern:

"Da begriff Charon ben Israel, daß der Gott seiner Väter die Hand auf seine Tochter gelegt und das ihm leidenschaftlich angebotene Opfer angenommen hatte. Aber dieses Opfer sah anders aus als er erwartet hatte - es war das Opfer Jephthas, von dem geschrieben steht im elften Kapitel des Buches der Richter, daß er nach seinem Sieg über die Feinde Israels gelobt hatte, Gott das Lebendige zum Brandopfer darzubringen, das ihm bei seiner Heimkehr vor seinem Hause zuerst entgegenkommen würde. Und siehe da, es kam ihm als erste entgegen seine geliebte Tochter, die sein einziges Kind war."⁴⁹⁶

Während der Krankheit seiner Tochter flammt seine Feindschaft gegenüber den Christen erneut auf. Die Juden verlassen allmählich die Stadt. Außer dem Rabbi und seiner Tochter sind keine Juden mehr vorzufinden.

Für Michal hat die Liebe keine Grenzen. Sie sprengt die im Alten Testament verkündete Liebesauffassung⁴⁹⁷, indem sie sagt: ">Vater, auch Feinde sind Menschen und unsere Brüder.<"⁴⁹⁸

In diesen Tagen hat sich auch das Bild der Stadt verändert, überall sind Leichen zu sehen.

⁴⁹⁶ ebd., S.306

⁴⁹⁷ siehe dazu Fußnote 245

⁴⁹⁸ Jephthas, S.306

Als der Rabbi in die Synagoge eintritt, fällt aus seiner Kleidung das Blatt Papier, das er zuvor eingesteckt hat. Dieses Blatt hat einen symbolischen Gehalt.

"Er beugte sich zu den heiligen Schriften nieder, dabei fiel das Blatt aus seinem Gewande, das er in der Synagoge aufgehoben hatte, und er las die Worte, geschrieben im Buch der Sprüche: >Du sollst dich nicht freuen über den Fall deines Feindes. Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn< - dem Rabbi war, als gehe der Spruch weiter: - >und wenn er krank ist, so heile ihn.< Aber das war nicht für ihn geschrieben- zu deutlich hatte der Gott seiner Väter - er sei gelobt - ihm seinen Willen offenbart. Die Trauer um sein geliebtes Kind wich immer mehr dem Triumph über die auf Feinde herabkommende Vergeltung."⁴⁹⁹

Aber auch der letzte Wunsch seiner Tochter kann den Rabbi nicht umstimmen. Der währende Haß in seinem Innern kann nicht überwunden werden. Er hofft auf Vergeltung. Es vergehen drei Tagen bis ein Mann vor seiner Tür erscheint, um ihn zum Erzbischof zu rufen. Nun schlägt die Stunde des Rabbi. Die jahrelangen Demütigungen seines Volkes kann er jetzt rächen.

"Da jauchzte der Rabbi in seinem Inneren hoch auf: >Dein Feind ist krank, und in seiner Todesnot begehrt er nach deiner Heilung - aber ich, ich werde sie ihm verweigern - und dies wird der Höhepunkt sein des Gerichtes, das der Gott

⁴⁹⁹ edb., S.308

unserer Väter - er sei gelobt- über diese Stadt verhängt hat.<"⁵⁰⁰

Im Grunde ist er fanatisch, denn sein Herz ist nicht aufgeschlossen für die himmlische, heilverkündende Liebe, die keinen Unterschied zwischen Rang, Volk und Konfession macht. Als er nachts auf die Straße geht, sieht er im Angesicht des Todes die Gleichheit aller. Er sieht, wie hilflos doch die Menschen dem Tod gegenüber sind:

"Der Tod hatte alle Ränge aufgelöst, hier galt nicht mehr arm oder reich - alle Unterschiede waren ausgelöscht - hier galt nicht mehr Christ oder Jude - hier war nur noch die unendliche Gleichheit. Alles Leben schien erloschen - - nur noch der Tod war lebendig."⁵⁰¹

Und dieser Tod bringt in ihm einen Wandel hervor. Keiner als kann niedriger und höher beurteilt werden. Alle Menschen sind gleich. Als er diesen Sinn erfaßt, ist auch seine Tochter nicht mehr für ihn gestorben. Als er die Welt mit ihren Augen, bzw. mit ihren Sinnen erlebt, erwacht sie für ihn zum neuen Leben.

Die Verkündigung Jesus soll gemäß diesem Sinne verstanden werden. Dann erst hat Jesus das erreicht, was in seiner Liebesbotschaft alle betrifft. Einer, der dies verwirklichen kann, ist ein Vermittler dieser Botschaft. Hier spricht Michal eigentlich im Sinne dieser Verkündigung Jesu.

⁵⁰⁰ ebd., S.309

⁵⁰¹ ebd., S.310

Michal wird zur Wegweiserin ihres Vaters, der in der Finsternis tappt. Eine Ähnlichkeit mit Anna Elisabeth ist auch hier festzustellen. Anna Elisabeth in der "Verfemten"⁵⁰² hat dem fremden Soldaten übers Moor geholfen und ihm das Leben gerettet, Michal jedoch rettet ihren Vater, indem sie ihm den Glauben an das ewige Leben zeigt. Sie öffnet ihm die Tore des himmlischen Daseins.

Auf dem Weg zu dem Erzbischof spürt er ein seelisches Beisammensein mit seiner Tochter. Auf dem Weg hat der Rabbi Schritte hinter sich zu hören geglaubt, diese Vermutung zeigte sich bestätigt. Es ist der Erzbischof. Auch er hat eine Wandlung erlebt:

"In dem Augenblick fanden sich seine Hände von denen eines anderen erfaßt, und nun sah er auch den, der ihm auf den ganzen Wege vorangegangen war- Charon ben Israel blickte in das Gesicht des Erzbischofs, dem er noch eben die Heilung hatte verweigern wollen. Aber der Träger dieses Gesichtes war nicht krank; der Träger dieses Gesichtes war keiner Heilung bedürftig - klar, ruhig, aber unendlich verändert blickte er den Rabbi an.

>Charon ben Israel<, sprach er, >ich ließ Euch rufen , aber Ihr seid nicht gekommen, also habe ich mich aufgemacht, Euch zu suchen, denn ich bin Euch eine Antwort schuldig geblieben. Ihr habt mich gefragt: Lieben die Christen die, welche sie für ihre Feinde halten? Nein, sie lieben sie

⁵⁰² siehe dazu Teil die "Verfemte" dieser Arbeit Seite 128

nicht, aber künftig werden sie sie lieben. Denn zu Tortosa ist ein seltsames wahres Wort gesprochen worden: Die Barmherzigkeit Gottes vermag auch unsere Irrtümer in Segen zu verwandeln. - Ich suchte eine Synagoge und ich habe eine Maria gefunden. - Im Jüngsten Gericht wird man nicht nach der Rechtgläubigkeit fragen, sondern nach der Liebe und Barmherzigkeit.<

Damit beugte sich der Sprechende zu den am Boden liegenden Manne nieder, der Rabbi folgte seinem Beispiel und gemeinsam trugen sie den ohnmächtigen Künstler auf eine Lagerstätte im Hintergrunde der Werkstatt. Gesprochen wurde dabei kein Wort.--"503

Die Legende endet mit der Erkenntnis des Glaubens. Liebe und Barmherzigkeit finden zuletzt eine Stelle im Herzen der Menschen. Die im Neuen Testament in Matt. 22, 37/40 verlangte Nächstenliebe gelangt in dieser Legende zu ihrem Höhepunkt. Die Nächstenliebe umfängt beide, den Erzbischof und den Rabbi, beide handeln diesem Gebot entsprechend und vereinigen ihre Kräfte zu einer Liebeshandlung, die den Menschen helfen wird.

Zuletzt sieht der Erzbischof das Judentum als gleichberechtigt und als Pforte des Christentums an.

"Die Synagoge trug immer noch nicht die traditionelle Binde der Verstockung, aber als

503 Jephthas, S.312

einige der Kirchengänger betroffen ausriefen:
>Aber das ist ja eine Maria!<, ließ ihnen der
Erzbischof durch einen seiner Kapläne antworten:
>Die Synagoge ist auch eine Maria, denn sie war
die Pforte, durch welche das Heil der Welt bei
uns eintrat.<"⁵⁰⁴

Pedro della Barca hat Michal durch ihre Darstellung
über dem Portal der Kathedrale verewigt. Die zu Füßen der
Gestalt eingemeißelten Worte lauten folgendmaßen:

">Die Liebe ist stark wie der Tod und wie eine
Flamme des Herrn.<"⁵⁰⁵

504 ebd., S.313

505 ebd., S.313

SCHLUSS

Gertrud von le Fort war eine fruchtbare Dichterin. Schon in ihren Kindheitsjahren war sie in die literarische Welt eingetreten. Indem "Lebensabriß", dem ersten Teil unserer Arbeit haben wir die Schwerpunkte ihres Lebens, die für ihr Schaffen entscheidend waren, zu umreißen versucht. Was uns bei der Betrachtung der Werke der zu Untersuchung herangezogenen Werke auffällt, ist die Menschenliebe, die sie durchtränkt und durchströmt.

Die Ergebnissen, die wir daraus gewinnen, können wir jeweils wie folgendermaßen zusammenfassen:

1. Im "Gericht des Meeres" umarmt Anne de Vitré die Menschen mit einer aus den tiefsten Gründen des Herzens herausfließenden Liebe, die ohne Unterscheidung und Grenze sich vollzieht. Dies wird dadurch gezeigt, daß sie sich als eine Heidin für das Leben des Kindes ihres christlichen Feindes opfert.

2. Indem Anna Elisabeth aus der Erzählung "Die Vefemte" einem feindlichen Soldaten das Leben schenkt, legt sie eine Auffassung von der Menschenliebe vor, die auch den Feind nicht ausschließt.

3. Melanie in den "Unschuldigen", Frau eines Soldaten, der sich selbst deshalb das Leben nimmt, weil er dem ihm erteilten Befehl, alle zivilen Menschen ums Leben zu

bringen, nicht folgt, bringt in den folgenden Worten, die sie mit ihrem im Sterbebett befindlichen Sohn wechselt, ihre uneingeschränkte Liebe zu allen Menschen zur Sprache: auf die Aussage des sterbenden Sohnes hin, der sagt, daß er sie verlassen müsse, und Angst davor hätte, sie bliebe allein, entgegnet die Mutter, sie bliebe nicht allein, denn die leidenden Mütter lebten in einem gemeinsamen Gefühl, wie weit sie voneinander auch immer entfernt sein möchten.

4. In der Erzählung "Der Dom" versucht die Dichterin die konfessionelle Spaltung mit der Liebe der Menschen zueinander zu überwinden.

5. Claudia Pilatus in der Erzählung "Die Frau des Pilatus" liebt ihren Mann mit einer großen Liebe und versucht seine Schuld an dem Tode Christus zu sühnen, indem sie sich der christlichen Gemeinde anschließt. Aber im Glauben an diese Religion erliegt sie der heidnischen Welt, zu der auch ihr Mann gehört, und erleidet in der Arena mit einer großen Liebe samt den anderen Christen den Märtyrertod.

6. Arabella, in der Novelle "Plus ultra", deren Liebe zu dem Kaiser keine Erfüllung findet, sieht in der uneingeschränkten Liebe zu allen Menschen ihr klösterliches Leben am wirksamsten. Nicht die Liebe zu einem Menschen, sondern die zu allen Menschen zieht sie vor und versucht mit ihren Gebeten für alle Menschen wirksam zu sein.

7. Die Liebe des Christen Pedro zu dem blinden, jüdischen Mädchen Michal läßt ihn Religion und Nation vergessen. Diese Liebe, die den Tod besiegt, zeigt den beiden fanatischen Vertretern der Religionen, dem Erzbischof und dem Rabbi, daß alle Dogmen und Hindernisse mit Liebe aufgehoben werden können. Diese Legende ist ein Beispiel für die friedliche Vereinigung der Menschen, die verschiedenen Glaubens sind.

Zum Schluß ließe sich sagen, daß Gertrud von le Fort von einer Welt träumt, in der alle Menschen einander innigst lieben und diesen Schluß, den wir aus unseren Erörterungen ziehen glauben, verstärkt eine Briefstelle, die sie zur koreanischen Ausgabe ihrer Erzählungen schrieb:

">Ich grüße meine koreanischen Leser und freue mich, daß über so große Fernen hinweg ein Verstehen möglich ist. Möchte dieses Buch dazu beitragen, eine Brücke zwischen den Menschen zu bilden, auf daß eines Tages die ganze Erdenwelt in liebender Einheit verbunden sei.<"⁵⁰⁶

⁵⁰⁶ zitiert aus: Bach, Dichtung ist eine Form der Liebe, S.158

LITERATURVERZEICHNIS

A) PRIMÄRLITERATUR

- Le Fort, Gertrud von: Das unveräußerliche Recht. Ein Brief an den Verleger Franz Ehrenwirth zum Thema der dichterischen Selbstdarstellung. In: Literarisches Deutschland, H:6, o.J.
- Le Fort, Gertrud von: Das Gericht des Meeres, Wiesbaden: Insel 1947
- Le Fort, Gertrud von: Vom Wesen christlicher Dichtung, in: Dieselbe, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O.: Benziger Verlag 1951
- Le Fort, Gertrud von: Das Gebet der Frauenseele, in: Dieselbe, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O.: Benziger Verlag 1951
- Le Fort, Gertrud von: Die ewige Frau. Die Frau in der Zeit. Die zeitlose Frau, München: Kösel 1957
- Le Fort, Gertrud von: Die Frau und die Technik, Zürich: Arche 1959
- Le Fort, Gertrud von: Die Verfemte. In: Gelöschte Kerzen. Zwei Erzählungen, München :Ehrenwirth, 1960

Le Fort, Gertrud von: Die Unschuldigen. Gelöschte Kerzen. Zwei Erzählungen, München: Ehrenwirth, 1960

Le Fort, Gertrud von: Hälfte des Lebens, München: Ehrenwirth 1965

Le Fort, Gertrud von: Autobiographische Skizzen, In: Dieselbe, Woran ich glaube und andere Aufsätze, Zürich:Arche 1968

Le Fort, Gertrud von: Der Dom, München: Ehrenwirth 1972

Le Fort, Gertrud von: Die Letzte am Schafott, München: Ehrenwirth 1983

Le Fort, Gertrud von: Plus ultra. In: Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987

Le Fort, Gertrud von: Die Tochter Jephthas. In: Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987

Le Fort, Gertrud von: Die Frau des Pilatus. Die Tochter Jephthas und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987

Le Fort, Gertrud von: Hymnen an die Kirche, München: Ehrenwirth 1990

Le Fort, Gertrud von: Das Schweiß Tuch der Veronika, München: Ehrenwirth 1990

B) SEKUNDÄRLITERTATUR UND ANDERE TEXTE

- Alker, Ernst: Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914, hrsg. von Eugen Thurnher, Stuttgart: Kröner 1977
- Arnim, Hans von: Christliche Gestalten an neuerer deutschen Dichtung, Berlin 1927
- Bach, Hedwig (Hrsg.): Dichtung ist eine Form der Liebe, Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, München:Ehrenwirth 1976
- Bach, Hedwig: Die wahrhaft brüderliche Ethik bei Gertrud von le Fort. In: Benediktinische Monatsschrift. Erbe und Auftrag, Jg. 51, Beuron 1975
- Bahr, Eberhard (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur in drei Bänden, Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur. Herausgegeben von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke 1988
- Bauer, Ida Maria: "Symbolum". Zur Dichtung Gertrud von le Forts. In: Die christliche Frau. Jahrbuch im Dienste des christlichen Frauenstrebens, Münster 1949
- Bayer, Erich (Hrsg.): Wörterbuch zur Geschichte, Stuttgart: Kröner 1980
- Beutin, Wolfgang / Klaus Ehlert u.a. (Hrsg.): Deutsche Literatur-Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart: J.B. Metzler 1989
- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1985
- Biser, Eugen: Die Geschichte der ewigen Liebe. In: Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von

le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, hrsg. von Hedwig Bach, München: Ehrenwirth 1976

Blaschke, Lotte: Der Toleranzgedanke bei Sebastian Franck. In: Deutsche Philosophische Gesellschaft. Blätter für deutsche Philosophie. Band 2. H:1 Berlin 1929

Brockhausenzyklopädie, 17. völlig neubearbeitete Auflage des Großen Brockhauses, Wiesbaden: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1970, Band 2, Band 5, Band 10

Bruggisser, Hugo: Gertrud von le Fort. Das dichterische Werk, Winthertur: Keller 1959

Buck, Theo, Dietrich Steinbach: Gleichzeitigkeit dreier Literaturen. In: Geschichte der deutschen Literatur. Von der Weimarer Republik bis 1945, hrsg. von Joachim Bark/ Dietrich Steinbach, Hildegard Wittenberg, Stuttgart:Klett, 1988

Mehmet Demirci, Göttliche Liebe und Menschenliebe bei Yunus Emre. (Yunus Emre'de İlâhi Aşk ve İnsansevğisi), Ankara 1991,

Dinkler, Erika: Heidelberg in Leben und Werk von Gertrud von le Fort. In: Heidelberger Jahrbücher XVI, hrsg. von der Universitäts-Gesellschaft Heidelberg, 1972

Dinkler von Schubert, Erika: Gertrud von le Fort und Heidelberg. Studienjahre und Dichtung. In: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts. Geburtstagsgabe für Eugen Biser, hrsg. von Joël Pottier/ Lothar Bossle, Würzburg: Creator 1988

dtv- Lexikon. Ein Konversationslexikon in 20 Bänden. Band 11, Band 1, München 1967

- Emre, Yunus: Divan, hrsg. von Faruk Timurtaş, Tercüman 1001
Temel Eser, o.O.: 1972
- Emre, Yunus: Divan, hrsg. von Faruk Timurtaş, Kültür
Bakanlığı, Ankara: Başbakanlık Basımevi 1989
- Falk, Walter: Über die Problematik christlicher Dichtung im
20. Jahrhundert. In: Christliche Literatur im
Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts,
herausgegeben von Lothar Bossle und Joël Pottier,
Würzburg: Creator 1988
- Fetscher, Iring: Toleranz. Notwendige Erinnerung an eine
kleine Tugend. In: Universitas. Interdisziplinäre
Wissenschaft, Stuttgart: Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft 1991 (Sonderdruck)
- Fricke, Gerhard / Volker Klotz: Geschichte der deutschen
Dichtung, Hamburg-Lübeck: Matthiesen 1965
- Focke, Alfred: Gertrud von le Fort. Gesamtschau und Grundlagen
ihrer Dichtung, Graz-Wien-Köln: Styria Verlag,
1960
- Glaser, Hermann/ Jakob Lehmann, Arno Lubos: Wege der deutschen
Literatur. Eine geschichtliche Darstellung
Frankfurt a. M.-Berlin-Wien: Ullstein 1983 (=Wege
der deutschen Literatur, Nr.35061)
- Grabert, Willy/ Grabert/Arno Mulot/ Helmut Nürnberger,
Geschichte der deutschen Literatur, München:
Bayerischer Schulbuch Verlag 1990
- Großbieder, Hans: Abendländische Schicksalsfragen im Werke
Gertrud von le Forts. In: Literarische Blätter,
September 1948

- Heinen, Nicolas: Gertrud von le Fort. Einführung in Leben, Kunst und Gedankenwelt, 2. vollständige erneuerte Auflage, Luxembourg: Krippeler-Muller 1960
- Heiseler, Bernt von: Gertrud von le Fort. In: Gesammelte Essays zur alten und neuen Literatur. Zweiter Band. Figuren II, Feldzeichen, Formen, Stuttgart: Steinklopf 1966
- Holthusen, Egon: Konversion und Freiheit. In: Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1964 [dtv-215]
- İlhan, Avni: Islamische Brüderlichkeit (İslam Kardeşliği), Ankara 1986
- Jappe, Hajo: Frauengestalten bei Gertrud von le Fort. In: Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976, hrsg. von Hedwig Bach, München: Ehrenwirth 1976
- Kaes, Anton: Vom Expressionismus zum Exil. In: Geschichte der deutschen Literatur, Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwart, Hrsg. von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke 1988 (Uni-Taschenbücher 1465)
- Kaes, Anton: Krise der Literatur. In: Geschichte der deutschen Literatur, Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwart, hrsg. von Eberhard Bahr, Tübingen: Francke 1988 (Uni-Taschenbücher 1465)
- Kampmann, Theoderich: Das verhüllte Dreigestirn. Werner Bergengruen, Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Paderborn: Schönigh 1973

- Kienecker, Friedrich: 'Blickzeichen vom Hochsitz der Heiligen'? < Gertrud von le Fort am Ende des Jahrhunderts>, In: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts, hrsg. von Lothar Bossle und Joël Pottier, Würzburg: Creator 1988
- Klein, Johannes: Geschichte der deutschen Novelle. Von Goethe bis zur Gegenwart, Wiebaden: Franz Steiner Verlag 1956
- Knecht, Friedrich Justus: Kurze Biblische Geschichte, Freiburg: Herdersche Verlagsbuchhandlung o.J.
- Kranz, Gisbert: Gertrud von le Fort. Leben und Werk in Daten, Bildern und Zeugnissen, Frankfurt a. M.: Insel 1976,
- Der Koran, übersetzt von Max Henning, Stuttgart: Reclam 1992,
- La Chavallerie, Elenore von: Gertrud von le Fort . Wirken und Wirkung, Heidelberg:Universitätsverlag,1983
- Lessing, Gotthold Ephraim: Sämtliche Werke. Unveränderter photomechanischer Abdruck von des Karl Lachmann und Franz Muncker 1886 bis 1924 herausgegebenen Ausgabe, Dritter Band, Berlin: Walter de Gruyter 1979
- Marrou, Henri: Augustinus. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg: Rowohlt 1958
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. Das Hauptwerk. Band 2, München: Nymphenburger 1990
- Pottier, Joël: Gertrud von le Fort. Sängerin der Kirche. Kundschaftlerin an den Grenzen der Glaubenswelt. In: Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen

Gertrud von le Forts, herausgegeben von Lothar Bossle und Joël Pottier, Würzburg: Creator 1988

Pottier, Joël: Eine biographische Skizze. In: Deutsche Christliche Dichterinnen des 20. Jahrhunderts. Gertrud von le Fort, Ruth Schaumann, Elisabeth Langgässer; Festschrift für Friedrich Kienecker aus Anlaß seines 70. Geburtstages, hrsg. von Lothar Bossle und Joël Pottier und Würzburg: Creator, 1990

Raupp, Ursula: Die Erzählkunst Gertrud von le Forts in ihren Erzählungen, Novellen und Legenden, Hamburg 1967

Reclams Bibel Lexikon, Stuttgart: Reclam 1982

Ritter, Joachim/ Karlfeld Gründer (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 6, Basel: Schwabe & Co AG, 1984

Röbler, Max: Rückblick auf jene, die Antwort wußten, Würzburg: Echter 1981

Saalfeld, Lerke von, Dietrich Kreidt, Friedrich Rothe: Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Droemer Knaur 1989

Schimmel, Annemarie: Und Muhammad ist sein Prophet. Die Verehrung des Propheten in der islamischen Frömmigkeit, München: Eugen Diederichs 1981

Schimmel, Annemarie: Rumi. Ich bin Wind und du bist Feuer. Leben und Werk des großen Mystikers, München: Eugen Diederichs 1991

Schischkoff, Georgi (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch Stuttgart: Kröner 1978.

- Schomerus- Wagner, Johanna: Gertrud von le Fort. In: Begegnung, Jg.VI, 1951
- Sobry, Ivan: Franz von Assisi. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg: Rowohlt 1958
- Spener, Philipp Jacob: Pia Desideria, hrsg. von Kurt Aland, Berlin: Walter de Gruyter 1964
- Sprachbrockhaus. Deutsches Bildwörterbuch, Achte, völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, F.A. Brockhaus, Wiesbaden 1978
- Tresmontant, Claude: Paulus. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg: Rowohlt 1959.
- Wahrig. Deutsches Wörterbuch, herausgegeben in Zusammenarbeit mit zahlreichen Wissenschaftlern, München: Bertelsmann 1991
- Weinrich, Friedrich: Die Liebe im Buddhismus und im Christentum, Berlin: Alfred Töpelmann 1935
- Yetkin, Çetin: Türkiye'nin Devlet Yaşamında Yahudiler. ("Die Juden im Staatsleben der Türkei"), İstanbul: AFA 1992
- Yunus Emre: Divan, hrsg. von Faruk K. Timurtaş Tercüman 1001 Temel Eser, o.O., 1972
- Yunus Emre: Divan, hrsg. von Prof. Dr. Faruk Timurtaş, Kultur Bakanlığı, Ankara: Başbakanlık Basımevi 1989

TÜRKÇE ÖZET

Araştırmalarımızın seyri "Gertrud von le Fort'un" 20.yy.Alman Edebiyatında pek fazla yer almadığını göstermiştir. Ancak bu yazarı daha yakından tanıdığımızda, Gertrud von le Fort'un hıristiyan dininin motiflerini içeren edebi eserlerinin bu bağlamda oldukça sık incelendiği tespit edilmiştir.

Gertrud von le Fort 1876 yılında Minden'de dünyaya geldi ve 1971 yılında Oberstdorf'da öldü. Uzun süren yaşamı boyunca edebiyat ile erken yaşta tanışıp birçok eser verdi. Protestan bir aileden gelmiş olmasına rağmen, kendi iç dünyasını sorgulayıp daha değişik bir dünya görüşünü benimseyerek, 1926 yılında katolik mezhebini seçmiştir. Daha sonra yazdığı eserleri bu yönde şekillendirmiştir. Eserleri büyük yankılar uyandırmış ve birçoğu değişik dillere çevrilmiştir (İspanyolca, Japonca, Korece vb.).

Eserleri incelendiğinde göze ilk çarpan şey katolik mezhebinin katı tutuculuğuna rağmen, diğer dinlere ve mensuplarına karşı beslediği hoşgörü ve sevgidir. İncelenen yedi eserinde bu açıkça görülmektedir. Bu yedi eser insan sevgisi açısından ele alınıp birisi anne sevgisi, diğeri ise karşı cinse duyulan sevgi olmak üzere iki kateroriye ayrılıp incelenmiştir.

Le Fort'un "Das Gericht des Meeres" adlı öyküsündesinde genç bir kızın, kendi yaşamını feda ederek düşmanının çocuğunun yaşamını kurtarması işlenmiştir. "Die

Verfemte" isimli öyküsünde ise, ülkenin işgali sırasında düşman askerini kurtaran hamile bir kadının yaşamı incelenmiştir. Bu öyküde askerın kadına "anne" diye hitap etmesi, kadının onu ölüme terk etmeyip yaşamını kurtarmasını sağlamıştır. Bu öyküdeki hamile kadın, annelik duygusunun verdiği insan sevgisiyle düşmanını bile affetmeyi başarabilmiştir. İkinci Dünya Savaşı sırasında yaşamını kaybeden çocuklara ithafen yazılan ve küçük bir erkek çocuğun gözüyle insanların acımasızlığı anlatılmakta olan "Die Unschuldigen" adlı öyküde ise tüm acı çeken annelerin sevgilerinin birleştirici bir unsur olduğu sonucuna varılmıştır. Yazarın ölümünden önce yayımladığı son öyküsü "Der Dom" kendisinin mezhepler arası ayrımların olmaması arzusunı yansıtmaktadır.

Karşı cince duyulan sevgi açısından sınıflandırdığımız eserlerin incelenmesi şu şekilde özetlenmiştir:

Hız. İsa' nın yaşadığı dönemi yansıtan "Die Frau des Pilatus" adlı öyküde olaylar, Hız. İsa' nın ölüm emrini veren Pontius Pilatus'un karısının gözüyle anlatılmaktadır. Claudia Pilatus eşine duyduğu sevgiden dolayı onun suçunu duygusal açıdan üstlenip diğer hıristiyanlarla birlikte ölmeyi kabullenmiştir.

"Plus ultra" adlı öyküde olaylar bir manastırda geçmekte ve genç bir kızın krala duyduğu karşılıksız sevgi sonucu manastıra kapanıp sevgisine dualarında karşılık bularak huzura kavuşması anlatılmaktadır. İncelememiz

sonucunda bu sevginin sadece krala deęil tüm insanlıęa yönelik olduęu tespit edilmiřtir.

Son olarak ele aldıęımız "Die Tochter Jephthas" adlı efsanede ise, farklı dinlerden olan birbirini seven iki gencin yařamlarını yitirmeleriyle iki fanatik din adamına, sevginin hiębir sınır tanımadıęı gösterilmiřtir. Bu büyük sevginin iki fanatik din adamının görüřlerinin deęiřmesine neden olduęu saptanmıřtır.

Inceledięimiz bu yedi öyküden çıkardıęımız sonuca göre: Gertrud von le Fort'un eserlerinde tüm insanları, din ve mezhep ayrımı gözetmeksizin saran bir insan sevgisi var olduęu göze çarpmaktadır.

ÖZGEÇMİŞ

Adı : Yücel
Soyadı : Güngörmüş
Doğum tarihi, yılı: 8.5.1966

Eğitim:

1972-76: Grundschule an der Bochumerstraße (İlkokul/Almanya)
1976-78: Hauptschule an der Grullbadstraße (Lise/ Almanya)
1978-82: Hauptschule an der Feldstraße (Lise/ Almanya)
1982-83: Eşrefpaşa Lisesi (İzmir)
1983-87: Ege Üniversitesi Edebiyat Fakültesi
1987-89: Aynı Fakültede "Zwischen Wirklichkeit und christlicher Resignation in der >Judenbuche< von Annette von Droste- Hülshoff" adlı Yüksek Lisans Tezi

Meslek

1987-88: Özel Fatih Kolejinde Almanca Öğretmenliği
1988' den beri Ege Üniversitesi Edebiyat Fakültesinde Araştırma Görevlisi olarak çalışmaktayım.